Ahauser Kreiszeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Ahaus = Zentral-Organ für das nordwestliche Münsterland

verbunden mit Eper Volksblatt, Gronauer Volkszeitung, Nienborg-Heeker Zeitung, Stadtlohner Anzeiger, Vredener Volksblatt

Erscheint täglich. — Bezugspreis. Monatlich 2 Goldmark ohne Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus Ulmenstr. 222a
Tel.-Adresse Kreiszeitung Ahaus i. W. — Fernsprecher Nr 50 — Postscheckkonto Hannover Nr. 22739 Postschließfach 20
Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus und Gewerbebank Ahaus

Wöchentliche Sonderbeilagen:
Erholungsstunden für das christliche Volk, Geist und Gestalt, Lesefrüchte, Welt und Wissen, Frauenwelt, Steuer und Recht, Sozialpolitik u. Standesfragen, Technik und Verkehr, Turnen, Spiel und Sport.

Anzeigenpreise: Das 30 mm breite mm 10 Goldpfennig. Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarif. Reklamen: Das 80 mm breite mm 50 Goldpfennig. Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassarabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Tagen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.

Nummer 225 | Ahaus, Mittwoch, den 18. August 1926. | 46. Jahrgang

Der polnische Kulturkampf.

Von unserem ostoberschlesischen Korrespondenten.

:: **Kattowitz**, 17. August.

Die ständigen Interpellationen der deutschen Mitglieder des Warschauer Sejms über die Vergewaltigung des Deutschtums in den Schulen, über die vollkommene Entrechtung deutscher Eltern und deutscher Schulkinder sowie die systematische Züchtung des Deutschenhasses in den polnischen Schulen müßte die Entrüstung der ganzen zivilisierten Welt hervorrufen. Nicht mit Unrecht sagte kürzlich ein deutscher Abgeordneter, daß der gegen die Deutschen hervortretende Geist des Hasses in den polnischen Schulen manchmal schrecklich ist und die schlimmsten Ergebnisse in pädagogischer Hinsicht haben müsse. Während Deutschland durch sein Entgegenkommen auf den Eisenbahnen dem polnischen Staate Tag für Tag Millionengewinne zuwirft — zur Zeit pumpt Deutschland Polen ebenso Tag für Tag 1400 Eisenbahnwaggons — wird die deutsche Kultur zu knebeln versucht durch die schamlosesten Mittel. In einer polnischen Schule, in der sich eine erhebliche Zahl deutscher Schulkinder gegen den Willen der Eltern befindet, übte ein polnischer Lehrer ein neues Lied ein, das betitelt ist: „Hier saßen vier Adler". Gemeint sind der russische, der preußische, österreichische und polnische Adler. Der anmutige zweite Vers dieses schamlosen Hetzliedes lautet in deutscher Uebersetzung: „Es verging nicht viel Zeit, nicht mal drei Gebete, da hat der polnische Adler dem schwarzen Lumpen die Federn ausgerissen." Der nächste Vers ist Oesterreich gewidmet: „Denkst Du daran, Oesterreicher, wie Wien brannte, der weiße Adler schwang sich in die Höhe, der schwarze sich besudelte." In dem dann folgenden Verse wird der fromme Wunsch ausgesprochen, daß den russischen Adler die Pest ersticken möge. Die beiden letzten Verse sollen hier wieder wörtlich folgen: „Noch ist Polen nicht verloren und darf auch nicht verloren gehen, einst wird der Deutsche den Polen die Stiefel lecken." Und: „Noch ist Polen nicht verloren, solange Gott mit uns ist, der Deutsche wird noch einmal hängen mit dem Kopf nach unten." Ein solches Lied singt man in den Schulen eines Staates, der sich zu den zivilisierten rechnet, und dessen Regierungsleiter im Ernst einen ständigen Ratssitz in Genf anstreben! Ein solches Lied singt man noch drei Monate nach dem Antritt der „Regierung der moralischen Sanierung"!

In der ehemaligen Provinz Posen baten zahlreiche deutsche Eltern um die Wiedereinführung der deutschen Unterrichtssprache. Einem Invaliden, der dieses Bittgesuch mitunterschrieben hatte, wurde die Invalidenrente entzogen. Die gleiche Drohung wurde allgemein gegen die dortigen Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen ausgesprochen. In einem anderen Orte drohte der polnische Lehrer gegenüber den Kriegswitwen gleichfalls mit der Entziehung der Rente. Er sagte ferner, sie würden von der Polizei auf alle mögliche Weise verfolgt werden, sie würden keine Grenzüberschreitungsscheine bekommen, die sie zur Bewirtschaftung ihrer jenseits der Grenze vorhandenen Liegenschaften benötigen. Einem Besitzer wurde der Wirtschaftsausweis auch bereits entzogen. Ein Kreisschulinspektor verweigerte die Entlassung deutscher Kinder nach achtjähriger Schulzeit mit der Bemerkung, daß das die Strafe dafür sei, daß sie Unterricht in deutscher Sprache beantragt hätten. Ein anderer Kreisschulinspektor erklärte: „Wenn sie den deutschen Unterricht haben wollen, dann machen sie, daß sie nach Brandenburg kommen." In den nächsten Orten drohte der polnische Lehrer den Antragstellern, sie kämen alle auf die schwarze Liste, sie würden keine Auflassung für ihre Grundstücke bekommen, die Rentenempfänger würden ihre Rente verlieren usw. Als diese Drohung immer noch nichts half, übergab der Lehrer die Listen der Polizei. Nun ging ein Polizist von Haus zu Haus, schlug Krach und drohte mit Arretierung. Die polnischen Schulbehörden wie auch die Polizei griffen in zahlreichen Orten der ehemaligen Provinz Posen mit den schamlosesten Mitteln in das Erziehungsrecht der Eltern und in das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten ein. Bei kaum 10 polnischen Kindern wird eine polnische Schule mit einem polnischen Lehrer begründet, wenn aber bei den deutschen Schulen die Zahl der Kinder um eins unter 40 sinkt, dann wird die deutsche Schule sofort geschlossen, und die deutschen Kinder müssen die polnische Schule besuchen. Bestimmungsgemäß darf eine deutsche Schule aber erst geschlossen werden, wenn die Durchschnittszahl aus den Jahren 1921 bis 1926 unter 40 sinkt. Was aber nicht paßt, wird nicht beachtet, damit die Polonisierung nur recht schnell vorwärts geht.

Selbst in Oberschlesien, das unter dem Schutze des Genfer Abkommens steht, weiß man allen Beschwerden und Interpellationen zum Trotz das Recht der Eltern auf deutsche Kultur zu beugen. In Kattowitz werden z. B. an den Mittelschulen jetzt die beiden untersten Klassen geschlossen. Da die hiesigen Gymnasien Vorschulen nicht besitzen, müssen die Kinder nachträglich in die Volksschule eingereiht werden. Den Kindern von Reichsdeutschen und Optanten wird der Schulunterricht ab 1. September überhaupt verweigert, sofern es an Platz fehlt. Wenn hier die deutschen Instanzen nicht schleunigst durch Gründung von deutschen Privatschulen eingreifen, werden ab 1. September hunderte von Kindern von Deutschen ohne Unterricht sein, da man die jüngsten Jahrgänge nicht täglich über die Grenze nach Beuthen schicken kann. Die Anrufung der Gemischten Kommission unter dem Vorsitz des schweizerischen Bundesrates Calonder ist ein zeitraubender Schritt. So hat der deutsche Volksbund am 9. Oktober 1924, also vor fast zwei Jahren, wegen Nichterrichtung einer katholischen Minderheitsvolksschule in Rosdzin bei Kattowitz Beschwerde geführt, obwohl für 593 Kinder Anträge gestellt worden waren. Am 1. Oktober 1925, fast ein volles Jahr darauf, hat das zunächst zuständige Minderheitsamt die Beschwerde an den Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, weiter geleitet und darauf setzte ein einjähriger Schriftwechsel zwischen den Parteien ein, der in den letzten Tagen damit seinen Abschluß gefunden hat, daß Herr Calonder zu Gunsten der Deutschen entschied: Der Unterricht ist sofort in einer deutschen Schule aufzunehmen und sämtliche für die Minderheitsschule eingetragenen Kinder sind von Amtswegen aus den polnischen Schulen in die deutsche Minderheitsschule zu überführen. Das ist zweifellos ein schöner Erfolg, nur bleibt er sehr vereinzelt, weil die polnische Unterdrückungsarbeit viel zu fein gesponnen wird, um allzu oft einen solchen Erfolg herbeizuführen.

Die Rückgabe von Eupen und Malmedy.

Kombinationen mit realen Unterlagen.

Von unserer Berliner Redaktion.

)(**Berlin**, 17. Aug. (Drahtb.)

Schon seit längerem laufen Gerüchte um, die von der Bereitwilligkeit der belgischen Regierung sprechen, unter bestimmten Voraussetzungen Eupen, Malmedy und St. Vith an Deutschland zurückzugeben. Soweit wir unterrichtet sind, stützen sich diese Kombinationen durchaus auf reale Unterlagen; wir verraten auch kein Geheimnis, wenn wir erwähnen, daß bei diesen Verhandlungen die Frage einer deutschen Valutahilfe für Belgien eine gewichtige Rolle spielt. Weiterhin verdient nach unseren Informationen die Version volle Glaubwürdigkeit, wonach auch der französische Außenminister Briand sein Einverständnis zu einer Regelung des Problems in diesem Sinne erklärt hat. Umso befremdender muß es berühren, daß von gewisser französischer Seite aus ein planmäßiges Kesseltreiben gegen die Verwirklichung einer deutsch-belgischen Verständigung im Gange ist. Namentlich der Pariser „Temps" legt einen merkwürdigen Eifer an den Tag, in die zwischen Deutschland und Belgien schwebenden Verhandlungen störend einzugreifen. Das genannte Blatt deutet an, daß wichtige französische Kreise das Zustandekommen einer Einigung zu vereiteln suchen und läßt — wenn auch nur behutsam — durchblicken, daß Ministerpräsident Poincaré in dieser Frage wie auch in manchen anderen, z. B. Zusammensetzung des Völkerbundsrates, Auffassungen vertrete, die wesentlich abweichen von denen Briands. Am Quai d'Orsay wird zwar bestritten, daß die offizielle französische Politik die deutsch-belgischen Besprechungen zu sabotieren suche, aber die Frage ist nicht unberechtigt, von welcher Stelle der Feldzug des „Temps" veranlaßt worden ist.

Andererseits fehlt es auch in Paris nicht an Pressestimmen, die rückhaltlos der Wahrheit die Ehre geben und offen erklären, daß die im Verlaufe der Friedensverhandlungen von Belgien geltend gemachten angeblichen „historischen Rechte" auf Eupen, Malmedy und St. Vith ein regelrechter Mumpitz wären. So macht z. B. der keineswegs als deutschfreundlich verschriene Pariser „Soir" in einem Bericht aus Brüssel darauf aufmerksam, daß das in Frage stehende Gebiet fast durchweg deutsch sei und durch seine wirtschaftlichen Beziehungen eng mit Aachen und Köln zusammenhänge. Tatsächlich habe man keinerlei wirkliche Volksabstimmungen vorgenommen, sondern es seien nur Listen aufgelegt worden, in denen sich die Gegner der Losreißung einzutragen hatten. Wer sich dort eingetragen habe, sei ausgewiesen worden. Daß ein viel gelesenes Pariser Blatt so rückhaltlos und offenherzig die Wahrheit ausspricht in einer der Fragen, die im Versailler Vertrag geregelt worden sind, ist allerdings auffallend und verdient bemerkt zu werden.

Deutschland vor dem Völkerbundstor.

Von unserer Berliner Redaktion.

✍ **Berlin**, 17. Aug. (Drahtb.)

Fast keine drei Wochen sind es mehr bis zu dem Tage, an dem in Genf die Völkerbundsversammlung über das Aufnahmegesuch Deutschlands entscheiden soll. Trotz dieser kurzen Frist ist die Lage noch gänzlich ungeklärt. Selbst Kreise, die der Völkerbundsidee sehr wohlwollend gegenüberstehen, neigen allmählich zu der Ansicht, daß sich das klägliche Schauspiel vom März im September wiederholen könnte. Das große Durcheinander der Meinungen der verschiedenen Kabinette drückt sich schon in der Tatsache aus, daß die sogenannte Studienkommission nochmals zusammentreten soll und zwar erst Ende August, d. h. kurz vor Beginn der Völkerbundsversammlung.

Die auch von Deutschland beschickte Studienkommission des Völkerbundes hat bekanntlich im Mai d. J., entsprechend den Vorschlägen von Lord Robert Cecil, beschlossen, die Dauer der nichtständigen Ratssitze auf drei Jahre festzusetzen, die Zahl der Sitze von 6 auf 9 zu erhöhen und bei jeweils drei von diesen neun Sitzen die Wiederwählbarkeit zuzulassen. Wenn auch nicht dem Namen nach, so doch im Endeffekt wollte man hiermit drei Kategorien von Ratssitzen schaffen: 1. ständige, 2. wieder wählbare, aber nichtständige, 3. gewöhnliche nichtständige. Durch Einreihung in die zweite dieser Kategorien hoffte man Mächte wie Spanien und Polen zufrieden stellen zu können. Was die kleinen Mächte zu dieser Lösung sagen würden, das blieb eine offene Frage. In den allerletzten Wochen hat sich nun bekanntlich eine überaus rege Tätigkeit der spanischen wie auch der polnischen Diplomatie gezeigt, und es ist auf deren Betreiben zurückzuführen, daß die Studienkommission auf Ende des Monats nochmals einberufen worden ist, offenbar mit dem Ziele einer Revision der Maibeschlüsse in der Richtung einer weiteren Annäherung der zweiten Sorte von Ratssitzen an die ständigen Ratssitze. Der bis jetzt genannte Termin für das Zusammentreten der Studienkommission, der 30. August, versetzt die deutsche Diplomatie in eine überaus schwierige Lage. Denn am 2. September soll bereits der Völkerbundsrat und am 6. September die Völkerbundsversammlung zusammenkommen. Es ist klar, daß es den zahlreichen in Frage kommenden deutschen Instanzen — Auswärtiges Amt, Reichskabinett, Reichsrat, Auswärtiger Ausschuß des Reichstages, Reichspräsident — nicht möglich sein wird, binnen 48 oder 24 Stunden zu den möglicherweise zu erwartenden neuen Beschlüssen der Studienkommission Stellung zu nehmen und damit eine Frage von so großer Wichtigkeit, wie der unseres ferneren Verhaltens zum Völkerbund, endgültig entscheiden.

Sollten die Verhandlungen zwischen den beteiligten Völkerbundsmächten wieder unbefriedigend verlaufen, dann muß man sich, wie selbst die dem Reichsaußenminister nahestehende „Nationalliberale Korrespondenz" betont, auch im Völkerbund über die Folgen klar sein. Ohne Deutschland kann es keinen Völkerbund mehr geben. Der Völkerbundsgedanke in dem großen und befreienden Sinn einer Friedensinstitution ist dann endgültig tot. Der Gedanke der europäischen Verständigung hätte einen empfindlichen Schlag erlitten. So schmerzlich eine derartige Erkenntnis nicht nur vom deutschen, sondern vom gesamteuropäischen Standpunkt wäre, wird man es doch verständlich finden, daß man in der Wilhelmstraße der Entwicklung der Dinge kühl und gelassen gegenübersteht, denn es ist von Seiten Deutschlands alles geschehen, was geeignet war, ein positives Ergebnis vorzubereiten. Es ist Sache der beteiligten Mächte, die notwendige Klärung im Sinne einer positiven Lösung rechtzeitig herbeizuführen. Niemand wird von Deutschland erwarten können, daß es seine Vertreter nach Genf schickt, wenn nicht alle Vorfragen geklärt sind und unsere Aufnahme derart sicher gestellt ist, daß wir vor jeder Ueberraschung geschützt sind.

Eine offizielle Einladung zur neuen Tagung der Studienkommission ist übrigens bisher an die deutsche Reichsregierung noch nicht ergangen. Sobald die Einladung vorliegt, werden die gleichen Vertreter wie im Mai das deutsche Reich präsentieren, nämlich der Pariser Botschafter von Hoesch und Ministerialdirektor Gauß. Die Haltung dieser beiden Herren auf der Maitagung der Studienkommission hat bekanntlich allerseits, nicht nur in Deutschland, sondern nahezu in der ganzen Welt volle Anerkennung gefunden. Auch jetzt können wir uns darauf verlassen, daß die beiden in Aussicht genommenen Vertreter die deutschen Interessen aufs beste wahren werden — sofern überhaupt eine Einladung noch rechtzeitig eintrifft.

)(**London**, 17. August. Der Genfer Berichterstatter von Reuter meldet, daß die zweite Sitzung des mit der Beratung der Frage der Zusammensetzung des Völkerbundsrates beauftragten Ausschusses voraussichtlich am 30. August stattfinden werde. Der Berichterstatter fügte hinzu, daß man in Genf allgemein der Ansicht sei, daß außer der Zulassung Deutschlands keine weitere Vermehrung der ständigen Ratssitze eintreten werde.

Die Konferenz der englischen Bergarbeiterdelegierten.

Die Bergarbeiter wollen verhandeln.

▲ **London**, 17. Aug. Die Konferenz der Bergarbeiterdelegierten hat die Mitglieder des Vollzugsrates ermächtigt, sich um die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Arbeitgebern und der Regierung zu bemühen. Die Konferenz hat weiterhin den Beschluß gefaßt, daß alle Verhandlungen über eine Beilegung des Konfliktes auf der Basis einer Regelung für Gesamtengland und nicht auf der Basis bezirksweiser Vereinbarungen geführt werden sollen.

— **London**, 17. Aug. Die Bergarbeiterführer melden, daß die Mehrheit der Bergarbeiter in Nottinghamshire den Vorschlag annahm, nach dem ein Exekutivausschuß mit der Aufgabe betraut werden soll, über den Frieden mit den Arbeitgebern zu verhandeln und dies ohne eine andere Bedingung als die einer Befragung der Bergarbeiter über die Bestimmungen einer eventuellen Regelung.

:!: **London**, 17. August. Aus Newcastle werden die ersten Anzeichen eines Nachgebens der Bergarbeiter Northumberlands gemeldet. Etwa 100 Bergleute haben in der Zeche Walbattle zu den Bedingungen des Achtstundentages und der vor dem Streik geltenden Lohnskalen die Arbeit wieder aufgenommen.

)=(**London**, 17. August. Der Erste Minister Baldwin, der ursprünglich im Falle eines ungünstigen Ausganges der Beratungen der Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter seine Rückkehr nach London noch um einen Tag verschieben wollte, wird nunmehr für morgen in London erwartet. Der Arbeits- und Bergbauminister treffen bereits heute nacht hier ein.

Tagesfragen.

Seit gut einem Dutzend Jahren war sie ein unbekannter Begriff geworden, Aber jetzt ist sie, schon seit ein paar Wochen, in alter Frische wiedergekehrt: die Zeit der sauren Gurken, in der die Parlamente schweigen, die Minister nur hin und wieder ein belangloses Lebenszeichen von sich geben und dem Journalisten allein die Sorge überlassen bleibt, wie er seine Zeitung voll bekommt. Gewiß, das Leben geht weiter, und jeden Tag wiederholt sich von neuem der Menschheit Tragik: Der Vater bringt die Kinder um, die Frau den Mann, Züge entgleisen, Autos rennen wie toll gegen Bäume und Chausseesteine und Abhänge hinunter, der weiße Tod und der Tod unter der Erde fordern ihre Opfer, Häuser brennen ab, Hochstapler geben ihren Neppgeschäften nach, und die Bürokraten zeigen nach wie vor, daß sie Bürokraten sind. Aber die große Politik ist in den Ferien. Nur gelegentliche kleine Geplänkel in den Blättern verraten, daß die Fäden doch weitergesponnen werden, daß die Ruhe nicht allzulange dauern wird. Steht doch jetzt das für die internationale Politik überaus wichtige Ereignis bevor, daß der Völkerbund in Genf zusammentritt. Wir wollen der Versuchung nicht erliegen, an dieser Stelle darüber tiefschürfende Gedanken kundzugeben. Ein Kind merkt ja, daß wieder das gleiche Theater im Gange ist, das auch der außerordentlichen Märztagung des Völkerbundes voranging, die ein so außerordentlicher Fehlschlag wurde. Deutschland kann in aller Ruhe abwarten, was wird. Mit weniger Ruhe muß man allerdings die Art und Weise verfolgen, wie das Versprechen der Besatzungsverminderung am Rhein eingehalten wird. Aber auch über diese Frage ist schon so viel Tinte in der deutschen Presse verspritzt worden, daß es darüber schwerlich noch etwas Neues zu sagen gibt. Man kann nur immer wieder darauf hinweisen, daß es dem deutschen Volke sehr schwer gemacht wird, an den Geist von Locarno zu glauben, daß der Friede durch die sinnlose Besatzung von 60 000 und mehr Mann nicht gefördert wird, daß es deshalb im gesamteuropäischen Interesse liegt, wenn dieser Pfahl im deutschen Fleische möglichst bald von den politischen Managern in Paris, London und Brüssel als ein für ein gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft der Nationen unwürdiger Fremdkörper beseitigt wird. Damit würden die sich an Aktualität seit langem gleichbleibenden Tagesfragen der hohen Politik berührt, und man dürfte es sonach wie insbesondere im Hinblick auf die erwähnte Sauregurkenzeit nicht unangemessen finden, wenn noch auf einzelne Vorgänge am Rande des politischen Geschehens kurz eingegangen wird.

◆

Da wird über eine fast unglaublich klingende Sache in der „Frankfurter Zeitung" berichtet. In der Strafanstalt Hamm soll ein gewisser Karl Capellen gegenwärtig eine Gefängnisstrafe verbüßen, die ihm wegen Wachtvergehens im Feld im Oktober 1917 von einem Feldkriegsgericht zudiktiert worden ist. Die Deserteure sind amnestiert worden, Dutzende von Hochverrätern und anderen Schwerverbrechern auch, aber einen Mann, der vor neun Jahren ein Wachtvergehen im Felde sich hat zuschulden kommen lassen, steckt man, damit die Bürokraten in der Justiz auf ihre Rechnung kommen, jetzt noch hinter Schloß und Riegel, und er wird vermutlich, wenn es sich nicht der zuständige Minister angelegen sein lassen sollte, den Paragraphenfuchsern einen Wink mit dem Zaunpfahl zu geben, im Gefängnis noch einige Zeit sitzen müssen, um über sein Wachtvergehen von anno 1917 gründlich nachzudenken. Der Jurist des Reichswehrministeriums hat nämlich herausgefunden, daß zwar das Vergehen der unerlaubten Entfernung unter die Amnestiebestimmungen vom 7. Dezember 1918 und 6. Juni 1920 fällt, nicht aber ein Wachtvergehen. Der Mann, der das herausgeknobelt hat, verdient eine Prämie. Herr Geßler hat allen Anlaß, sich seiner als treuesten Hüters des Bürokratismus auf Lebenszeit zu versichern.

◆

Im Urbankrankenhaus in Berlin ist am Samstag der Student der Rechte Erwin Behr aus Bernburg in Anhalt an den Folgen der bei einer Schlägermensur erhaltenen Verletzungen gestorben. Dieser Todesfall ver-

dient besondere Beachtung. Von den Freunden der studentischen Mensuren wird immer betont, es handele sich um einen harmlosen Sport, der ganz ungefährlich sei. Wie ungefährlich, das illustriert deutlich der Tod des Studenten Behr. Zu dem Fall ist amtlich mitgeteilt worden: „Die Angelegenheit wurde der Staatsanwaltschaft übergeben." Hierzu bemerkt mit Recht das „Berliner Tageblatt":

„Es ist keineswegs eine irgendwie befriedigende Lösung, daß nunmehr der Gegner des toten Studenten, die Sekundanten und der Unparteiische zu Festungshaft von längerer oder kürzerer Zeit verurteilt werden, während im übrigen seelenruhig weiter „gepaukt" wird, bis das nächste blühende Menschenleben „durch einen unglücklichen Zufall" erlischt. Bestimmungsmensuren, Freundschaftsmensuren und andere Mensuren sind gesetzlich verboten. Das Reichsgericht hat erst kürzlich in einer Plenarentscheidung seiner Strafsenate mit Entschiedenheit den Standpunkt eingenommen, daß eine Mensur Zweikampf mit tödlichen Waffen ist, und der Tod des Studenten Behr ist eine prompte Bestätigung der Richtigkeit dieses Standpunktes. Es genügt also nicht, daß die Behörde eingreift, wenn ein Toter am Platz bleibt, sondern sie hat zu verhindern, daß Mensuren geschlagen werden, was ihr keineswegs schwer fallen wird, wenn sie den guten Willen hat. Die Mensuren dulden, wie es bis jetzt überall in Deutschland geschieht, heißt nichts anderes, als die jungen Leute im Unklaren über das Ungesetzliche ihres Tuns lassen, sie zur Gesetzesverletzung verlocken."

Der Waffenring der schlagenden Korporationen befürchtet, wie in akademischen Kreisen bekannt ist, daß das neue Strafgesetzbuch dem durch die Tradition geheiligten Unfug der Mensuren und der Duells einen stärkeren Riegel vorschieben wird. Der Fall Behr zeigt, wie notwendig diese Maßnahme ist.

Nicht mit Schweigen übergangen werden können auch Vorgänge, die sich am Sonntag in Köln im Verlauf der Tagung des Bundes der Saarvereine und des Reichsverbandes der Rheinländer ereignet haben. In diese große Kundgebung für Rhein, Pfalz und Saar, in dies weithin hallende Bekenntnis zum Deutschtum hat die leidige Flaggenfrage schrille Mißklänge hineingetragen. Es fiel auf, daß an der Spitze des Zuges neben der schwarz-rot-goldenen Reichsfahne auch die schwarz-weiß-rote Handelsflagge mit aufgenähter Gösch getragen wurde. Die Frage lag nahe, was die Handelsflagge bei dieser politischen Kundgebung zu tun habe. Hinzu kam, daß die Reichsfahne an der Spitze des Zuges die einzige Flagge in den Reichsfarben war, die in dem Zug festzustellen war, daß man aber um so mehr schwarz-weiß-rote Fahnen mit Hakenkreuzen sah, daß während des Festzuges mit Hakenkreuzen geschmückte Jünglinge Zeitungen verkauften, auf deren erster Seite die fette Ueberschrift stand: „Gegen den Geist von Weimar!", und daß ganze Pakete von diesen Schmähschriften im Zuge mitgeführt wurden. Es waren allerdings nicht die landsmannschaftlichen Vereine, die eigentlichen Veranstalter der Kundgebung, die sich so betätigten, sondern die im Zuge mitmarschierenden Kampfverbände. Auf sie hatte die Festleitung soviel Rücksicht nehmen zu müssen geglaubt, daß sie die selbstverständliche Forderung der Christlichen Gewerkschaften ablehnte, daß nur die Reichsflagge an der Spitze des Zuges getragen werde. Zunächst sollte die Reichsflagge überhaupt erst hinter den Abordnungen der Innungen folgen. Außer den Christlichen Gewerkschaften beteiligten sich infolgedessen das Reichsbanner und auch der Reichsverband der Rheinländer nicht an dem Festzug. So konnten die Verbände, die die Befreiungspolitik der Reichsregierung als Hochverrat zu bekämpfen pflegen, dank der Haltung der Festleitung die erste Geige bei dieser vaterländischen Kundgebung spielen. Wie sie das machten, ist oben bereits mitgeteilt worden. Man muß diesen Mißbrauch einer vaterländischen Kundgebung als einen regelrechten Skandal bezeichnen, und es ist besonders betrüblich, daß die Leitung der Veranstaltung das Ihrige dazu beigetragen hat, daß diese nationale Demonstration, die nur unter den Farben der Reichsverfassung vor sich gehen durfte, zu einer Schmähung dieser Verfassung und des republikanischen Staates ausgenutzt wurde.

Msr.

Deutsches Reich.

Eine Konferenz der Innenminister.

○ **Berlin**, 17. Aug. (Eig. Drahtber.) Reichsinnenminister Dr. Külz hat für den kommenden Monat eine Konferenz der Innenminister aller deutschen Länder vorgesehen. Bei dieser Gelegenheit sollen die im Reichsinnenministerium in Vorbereitung befindlichen oder schon ausgearbeiteten Gesetzentwürfe, die innerpolitische Probleme behandeln, besprochen werden. Auch die Neuregelung des Beamtenrechts fällt in den Bereich dieser Konferenz.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages.

:: **Berlin**, 17. Aug. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages, Abgeordneter Hergt, hat nach Besprechungen mit dem Reichsminister des Auswärtigen für Ende des Monats, voraussichtlich Donnerstag, den 26. August, vormittags 10 Uhr, eine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses zur Entgegennahme von Erklärungen der Reichsregierung über die gegenwärtige außenpolitische Lage, insbesondere auch über die dringlichen Fragen der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes in Aussicht genommen.

Kein Tabakmonopol.

!! **Berlin**, 17. August. Wie die Telegraphen-Union von autoritativer Seite erfährt, entbehren die Gerüchte über die Einführung eines Tabakmonopols in Deutschland jeder Grundlage und sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

Deutsch-amerikanische Verhandlungen.

)(**Berlin**, 17. Aug. Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, ist Dienstag die deutsch-amerikanische gemischte Kommission, der die Prüfung von Einfuhrfragen obliegt, zu ihrer ersten vorbereitenden Sitzung zusamemngetreten. Von amerikanischer Seite werden die Verhandlungen durch den Berliner amerikanischen Generalkonsul und durch den Vertreter des amerikanischen Schatzamtes Turril geführt. Die Beratungen werden am Donnerstag fortgesetzt. Zu diesen Beratungen werden Vertreter der Eisen schaffenden und Eisen verarbeitenden Industrie zugezogen werden.

Kein Propagandachef Hitlers.

Nach dem „Völkischen Beobachter" ist Otto May, von dem wir berichtet haben, daß er aus der Nationalsozialistischen Partei ausgetreten sei, nie der Propagandachef Hitlers gewesen. Er war vielmehr Propagandaleiter des Verlags F. Eher Nachf., G. m. b. H., gewesen und ist von diesem fristlos entlassen worden.

Links und rechts im Kommunismus.

)(**Berlin**, 17. Aug. Die „Rote Fahne" veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben des aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossenen Abgeordneten Korsch, aus dem hervorgeht, daß dieser sich mit der gleichfalls von Moskau versemten Gruppe Ruth Fischer-Maslow zur Bekämpfung der Politik der gegenwärtigen russischen Machthaber zusammengetan hat. Das Ziel der Opposition erhellt aus folgenden Sätzen des Rundschreibens:

„Während die Stalin-Mehrheit die vorhandenen Elemente des sozialistischen Aufbaues in Sowjetrußland idealisiert und schönfärbt, während sie verschweigt, daß das verlangsamte Tempo der außenrussischen revolutionären Bewegung die Entfaltung des Sozialismus in der Sowjetunion hemmt und mit ihrer Politik die Arbeiterklasse der ganzen Welt demoralisiert, steht die Minderheit auf dem Standpunkt einer illusionsfreien Charakterisierung der russischen Staatsindustrie als staatskapitalistisch. Die Minderheit, die sich niemals gegen die Leninsche Schwenkung zur Nep gewendet hat, wendet sich gegen die gegenwärtige Ueberführung der Nep (neue Wirtschaftspolitik) in die Neonep (neuester Kurs der neuen Wirtschaftspolitik). Unter der Neonep wendet sich die Mehrheit mit demagogischen Redensarten gegen die Lohnerhöhung, indem sie behauptet, die Opposition fordere Erhöhung der Industriepreise, während die Minderheit lediglich die Erhöhung der Löhne auf das Niveau des Reallohns von 1925 fordert. Angesichts der allgemeinen Lage der Industrie und der Arbeitslosigkeit bekämpft die Minderheit jegliche Verlängerung der Arbeitszeit über den sowjetverfassungsmäßigen Achtstundentag hinaus und fordert eine lediglich auf die Klasseninteressen des ländlichen und städtischen Proletariats gerichtete Gewerkschaftspolitik in den privaten und in den staatlichen Betrieben. Die Minderheit bekämpft aufs schärfste das Eindringen nichtproletarischer Elemente in die Räte und die Entartung der Klassendiktatur des Proletariats, wie sie am krassesten in der neuen Bucharinschen Losung der „Umwandlung des Bürgerkriegs in den Burgfrieden" zum Ausdruck kommt."

Die „Rote Fahne" ist über das Rundschreiben außer sich und nennt Korsch einen Renegaten, der, mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Bourgoisie stehend, die Parteispaltung organisiere, indes Ruth Fischer und Maslow seine Agenten seien.

Steuermilderungen für kleine Landwirte.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" mitteilt, sind unter dem 12. August vom Reichsfinanzminister die neuen Grundsätze über die Besteuerung des bäuerlichen Besitzes ausgegeben worden, nach denen die Einkommensteuer der nichtbuchführenden Landwirte für das Wirtschaftsjahr 1926/27 zu leisten sind. Für die Einkommensteuer bestimmt der Reichsfinanzminister, daß die Durchschnittssätze alsbald festgesetzt werden sollen. Die im Betriebe mitarbeitenden Familienangehörigen, für die nicht bereits Familienermäßigungen gewährt werden, sollen bei der Einkommenermittlung nicht mehr voll, sondern nur zur Hälfte berücksichtigt werden. Bei der Umsatzsteuer soll die Bewertung des Eigenverbrauches auf Grund des Großhandelspreises erfolgen.

Zum Fall Germersheim.

)(**London**, 17. Aug. Dem diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph" zufolge werden in London die französisch-deutschen Auseinandersetzungen wegen der Vorfälle in Germersheim mißbilligt, da eine Fortsetzung dieser Auseinandersetzungen gefährlich für die guten Aussichten des Völkerbundes und für Locarno sein können. Alle noch zwischen Deutschland und den verschiedenen Alliierten bestehenden Meinungsverschiedenheiten müßten nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund erwogen werden. Der in Paris abgelehnte deutsche Vorschlag habe vorgesehen, daß die Zwischenfälle in Germersheim von einer Kommission, bestehend aus einem deutschen und einem französischen Delegierten und einem englischen Vorsitzenden, untersucht werden sollen.

Gegen die französische Mehrheit in der Saarregierung.

Eine Denkschrift an den Völkerbund.

— **Saarbrücken**, 17. Aug. Die Landesratsfraktionen des Zentrums und der Deutschsaarländischen Volkspartei haben an den Völkerbund eine Denkschrift gerichtet, in der sie energisch gegen die einseitig französische Zusammensetzung des Regierungsausschusses Einspruch erheben. Tatsache ist, daß in dem fünfgliedrigen Ausschuß eine ständige Mehrheit aus dem französischen Mitglied Morize, dem Belgier Lambert und dem Tschechen Bezensky besteht, die in den Fragen des Saargebiets den Ausschlag nach einer ausgesprochen französischen Richtung gibt, ohne dabei Rücksicht auf die Interessen der Saarbevölkerung zu nehmen. Die gesamten wirtschaftlichen Ressorts des Regierungsausschusses liegen in den Händen dieser drei Leute. Das französische Mitglied allein verwaltet die Abteilungen für Finanzen, Handel und Gewerbe, Zollangelegenheiten, Oberbergamt und den gesamten Verkehr mit Frankreich. Es versteht sich von selbst, daß heute, wo die gesamte französische Politik dem Saargebiet gegenüber hauptsächlich wirtschaftlich eingestellt ist und auf die wirtschaftliche und zolltechnische Ausbeutung des Gebiets abzielt, eine so einseitige Zusammensetzung des Regierungsausschusses dem Saargebiet zum schwersten Schaden gereichen muß, was denn auch wirklich bisher geschehen ist.

Die Denkschrift der Parteien zieht als Beweis dafür heran, daß zum Beispiel die steuerliche Belastung des größten Unternehmers im Saargebiet, der französischen Grubenverwaltung lächerlich gering sei. Die Grubenverwaltung zahle an den Steuern des Saargebiets in Höhe von 363 Millionen Franken im Jahre 1926 nur einen Anteil von 25,8 Millionen, also noch nicht 10 v. H. Nach dem Versailler Vertrag müßte die Grubenverwaltung mindestens einen vier- bis fünfmal höhern Steueranteil zahlen. Die französisch eingestellte Mehrheit des Regierungsausschusses habe es bis heute verhindert, daß das dem Saargebiet so ungünstige Steuerabkommen gekündigt wurde. Auf der andern Seite tue sie auch nichts dazu, daß den unerträglichen Zuständen im Zollsystem im Kleinen Grenzverkehr mit dem Reich, in der völlig unzureichenden Sicherheit im Saarbergbau und in der Währungsfrage irgendeine Besserung eintrete. Sie lasse es ruhig geschehen, daß die angesammelten Steuergelder des Saargebiets von der fortschreitenden Frankenentwertung aufgezehrt werden. Sie habe sich bis heute auch nicht dazu verstanden, die Bevölkerung, den Handel und die Wirtschaft des Saargebiets durch Einführung wertbeständiger Rechnungsmethoden vor der Kapital- und Einkommenzerrüttung zu bewahren, alles aus dem Bestreben heraus, die französische Wirtschaft und die französischen Saargruben nach Möglichkeit zu schonen. Die Parteien weisen in ihrer Denkschrift darauf hin, daß neben diesen Beschwerden eine ganze Reihe schon stets gerügter Mißstände weiter bestehen, daß die skandalöse Notverordnung immer noch in Kraft ist, daß Meinungs- und Pressefreiheit immer noch geknebelt sind, daß das Saargebiet immer noch auf eine demokratische Volksvertretung wartet, und daß immer noch das französische Militär widerrechtlich im Saargebiet in Garnison liegt. Die Parteien schließen mit dem Hinweis, daß in allen diesen Dingen kein Wandel eintreten werde, solange die Mehrheit des Regierungsausschusses französisch eingestellt sei, statt wahrhaft neutral zu sein.

Sie richten deshalb an den Völkerbundsrat den Appell, diesem Zustande baldmöglichst ein Ende zu machen; denn er widerspreche dem Geist des Saarstatuts und dem so oft bekundeten Willen des Rats und sei ein Hindernis für die im europäischen Interesse liegende weitgehende Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich.

1961 Verträge in Genf registriert.

:: **Genf**, 17. Aug. Aus dem Jahresbericht über die Arbeiten des Völkerbundsrates und des Sekretariats, der gestern vom Völkerbundssekretariat veröffentlicht worden ist, geht hervor, daß die Zahl der beim Völkerbund nach Artikel 18 des Völkerbundspaktes registrierten internationalen Verträge ständig zunimmt. Sie betrug im Laufe des letzten Jahres 305 und insgesamt seit Bestehen des Völkerbundes 1961. Im letzten Jahre, d. h. bis 19. 5. 26 haben England mit 45 Verträgen, Ungarn mit 40, Deutschland mit 36 und Frankreich mit 32 die meisten internationalen Verträge registrieren lassen. Im übrigen sind beteiligt, Lettland mit 24, Schweden, Dänemark und Finnland mit je 20, Italien und Holland mit je 15, Polen mit 14, Norwegen und die Tschechoslowakei mit je 11 Verträgen. 25 Verträge des letzten Jahres betreffen politische Abmachungen, 8 sind Schiedsgerichtsverträge, 36 betreffen rechtliche und Auslieferungsfragen. Der größte Teil der Verträge sind naturgemäß Handels-, Wirtschafts-, postalische und sonstige Verkehrsabmachungen. Japan, China, Finnland, Lettland, Dänemark und Polen haben auch Verträge mit der sowjetrussischen Republik eintragen lassen.

Die Frage der Finanzlage Danzigs.

× **Danzig**, 17. August. Wie verlautet, hat der Oberkommissar des Völkerbundes unter dem 1. August d. J. an den Rat des Völkerbundes einen Bericht über die Finanzlage der Freien Stadt Danzig erstattet. Gleichzeitig hat der Oberkommissar dem Senat eine Mitteilung zugehen lassen, wonach die Frage der Finanzlage Danzigs auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Finanzkomitees und des Völkerbundsrats gesetzt worden ist. Die Danziger Regierung ist eingeladen worden, sich bei diesen Sitzungen vertreten zu lassen.

Die bolschewistische Säuberungsaktion.

:: **Moskau**, 16. Aug. Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die sogenannte „Räumungsaktion" gegen die Opposition innerhalb der Kommunistischen Partei Rußlands vor ihrem Abschluß steht. Nach der Beseitigung Kamenews von seinem Amte als Handelskommissar wird jetzt der stellvertretende Vorsitzende im Volkswirtschaftsrat, Pjatakow, der ein ausgesprochener Gegner Dschersinskis und Stalins war, in einen längeren Urlaub geschickt werden. Wie behauptet wird, soll Pjatakow nicht mehr in sein Amt zurückkehren.

Kleine Auslandsnachrichten.

Ostseepropagandafahrt einer französischen Flottille.

— **Paris**, 17. Aug. Eine aus drei Torpedobooten und zwei Unterseebooten bestehende Flottille ist von Cherbourg zu einer einmonatigen Propagandafahrt, in deren Verlauf Oslo, Stockholm und Gdingen besucht werden sollen, ausgelaufen.

Keine Schließung der ausländischen Handelskammern in der Türkei.

:: **London**, 16. Aug. „Times" berichtet aus Konstantinopel: Der Vertreter des türkischen Außenamtes hat den in Betracht kommenden Ländern mitgeteilt, daß die türkische Regierung die Schließung der ausländischen Handelskammern nicht wünsche. Die Besuche der Polizei in der vergangenen Woche beruhten auf einem Mißverständnis. Die türkische Regierung werde den Handelskammern bald ein Schreiben übermitteln, um ihre Lage klar zu stellen und sie ersuchen, ihren Namen zu ändern.

Neue Verhaftungen in Griechenland.

!! **Athen**, 17. Aug. Die Regierung ließ, um den Angriffen der Opposition gegen das jetzige Regime ein Ende zu machen, den Führer der liberalen Partei, Kafandaris, verhaften. Der Bürgermeister von Piräus und einige Offiziere sind gleichfalls verhaftet worden. Ein Versuch, in der Armee eine Aufstandsbewegung hervorzurufen, ist, wie weiter gemeldet wird, gescheitert.

Das Ergebnis der jugoslawischen Gemeindewahlen.

× **Belgrad**, 17. August. Nach dem amtlichen Ergebnis der Gemeindewahlen, die am vergangenen Sonntag in Altserbien und Montenegro stattfanden, siegten die Radikalen mit 1415 Gemeinden und die Opposition in 539 Gemeinden, von denen 438 demokratische Vertreter wählten.

Der Krieg in China.

() **Peking**, 17. Aug. Aus dem Hauptquartier Tschangsolins wird gemeldet, daß die alliierten Kräfte heute morgen Hwailai besetzten. Die Besetzung Nankaus wird bestätigt. Die Alliierten schreiten auf allen Fronten vorwärts, während die Kuomintschuntruppen sich nach Kalgan zurückziehen und die Straßen nach Nordwesten offen lassen.

Keine Rücktrittsabsichten Kelloggs.

)(**Washington**, 17. August. Im Gegensatz zu einer von amerikanischen Blättern verbreiteten Nachricht erklärt Staatssekretär Kellogg, daß er sich nicht mit Rücktrittsabsichten trage.

Die Berufungsverhandlungen im Frankenfälscher-Prozeß.

× **Budapest**, 17. August. Gestern vormittag hat, wie gemeldet, vor der Budapester Königlichen Tafel die Berufungsverhandlung im Frankenfälscher-Prozeß begonnen. In erster Instanz waren die Hauptangeklagten, Prinz Ludwig Windischgrätz und Landespolizeichef Emerich Nadossi, zu je vier Jahren Zuchthaus, die Kommandanten des Kartographischen Instituts, wo die falschen Banknoten hergestellt wurden, Hajts und Kurz, zu je einem Jahr Kerker, der technische Leiter des Kartographischen Instituts, Ladislaus Gerö, der die Frankenfälscherarbeit im Institut geleitet hatte, zu zwei Jahren Zuchthaus, der Sekretär des Prinzen Ludwig Windischgrätz, Desiderius Raba, zu 1½ Jahren Kerker verurteilt worden. Die übrigen Teilnehmer an den Frankenfälschungen, nämlich die untergeordneten Angestellten des Kartographischen Instituts und mehrere junge Leute, die an der Verbreitung der falschen Franken teilgenommen hatten, wurden zu Gefängnisstrafen von 1 bis 6 Monaten verurteilt. Zwei Angeklagte, der Generaldirektor der Postsparkasse, Gabriel Boross, und der Vizepräsident des rechtsradikalen Nationalbundes, Joseph Szörtsey, wurden freigesprochen.

Die Staatsanwaltschaft appellierte wegen der Freisprechung von Baroß und Szörtsey, sowie wegen der Bewertung der Tat Nadossys, die, der Staatsanwaltschaft zufolge, zu schwer war, während sie die übrigen Urteile zur Kenntnis nahm. Ebenso appellierten sämtliche verurteilten Angeklagten.

Die gestern begonnene Verlesung der Akten wurde heute beendet. Prinz Windischgrätz war wegen Krankheit abwesend. Großes Aufsehen erregte die Vernehmung des Privatsekretärs des Prinzen Windischgrätz, Raba, dem der Senatspräsident vorhält, daß er seine Freunde, ferner den ungarischen Feldbischof und die ungarische Regierung arg kompromittiert habe. Raba erklärt nach einigem Zögern, daß er seine bei der erstinstanzlichen Verhandlung abgegebenen Aussagen unter dem Druck seines früheren Verteidigers gemacht habe. Er sehe sich gezwungen, sie in ihrer Gesamtheit zurückzuziehen. Raba wurde in der ersten Verhandlung von einem Demokraten, jetzt wird er von einem bekannten Rechtsradikalen, dem Bruder des Angeklagten Schwarz, verteidigt.

Der Book-Turm in Detroit.

Von

Anton B. C. Kalkhorst, Detroit (Michigan).

Am 1. Juli begann man in Detroit, Michigan, mit dem Bau des Book-Turmes (Book Tower), der das höchste und größte Gebäude der Welt werden wird und dessen Pläne von einem Deutschen entworfen sind, dem aus Neustadt a. d. Haardt gebürtigten Architekten Louis Kamper unter Assistenz seines Sohnes Paul L. Kamper.

Beide sind auch die Architekten des seiner Vollendung entgegengehenden schönen „Deutschen Haus" in Detroit. Sie sind kerndeutsche Männer, die nicht, wie es sonst leider unter den amerikanischen „Prominenten" so oft geschieht, ihre deutsche Abstammung verleugnen, sondern, im Gegenteil, stolz darauf sind — ebenso wie die altbekannte Familie Kling, der die Gattin Louis Kampers entstammt —, daß die Wiege ihrer Ahnen im alten Vaterlande stand.

Das neueste Werk Kampers darf wohl beinahe ein Weltwunder genannt werden, wenn es erst fertiggestellt ist, und das wird bei der Schnelligkeit, mit der man in den Vereinigten Staaten von Amerika baut, in absehbarer Zeit der Fall sein. Das Riesengebäude wird 283,59 m (873 Fuß) in die Luft ragen und daher alle anderen Bauwerke erheblich übertreffen; denn der Pariser Eiffelturm mit einer Höhe von 334,52 m (999 Fuß) ist kein Gebäude im wahren Sinn des Wortes. Der Detroiter Book-Turm wird das bisher höchste Gebäude der Welt, das 1912 fertiggestellte Woolworth Building in Newyork, das 257,29 m (792 Fuß und 1 Zoll) hoch ist, um 26,30 m überragen.

Der Book-Turm — eigentlich müßte man sagen das neue Book-Turmhaus — wird auf dem Grundstück erbaut, das sich zwischen dem Washington Boulevard, dem Park Place, der State Street und dem jetzigen Book Tower an der Grand River Avenue erstreckt. Er wird 85 Stockwerke enthalten, 81 über der Erde und 4 unter der Erde, also 23 Stockwerke mehr als das Newyorker Woolworth Building. Seine Frontlänge an der State Street wird 73,99 m (225 Fuß), am Washington Boulevard 38,98 m (120 Fuß) und am Park Place 58,47 m (180 Fuß) betragen. Das Hauptgebäude reicht bis zum 43. Stockwerk und enthält in jeder Etage 30 000 Quadratfuß Flächenraum. Der zweite Absatz, vom 43. Stockwerk an, erhebt sich im Ausmaße von 38,98 m (120 Fuß) bis zum 81. Stockwerk, das von dem größten Scheinwerfer den die Welt kennt, gekrönt wird. Dieser Scheinwerfer wird ein Feld von über 228 Kilometern (150 Meilen) im Durchmesser beleuchten. Er ist so gewaltig, daß für ihn ein besonderes Gestell konstruiert werden mußte.

Der Stil des Gebäudes ist die sogenannte amerikanische Neugotik; das gesamte für den Bauverwendete Material besteht aus Stahl und Zement, während die Mauern und Wände äußerlich mit Marmor, Granit und hellgelben Ziegeln bekleidet sind. Das Erdgeschoß enthält Läden, der zweite, dritte und vierte Stock ist für Banken und andere Finanzinstitute vorbehalten, alle übrigen Stockwerke werden Bureauzwecken dienen, während die achtzehn obersten Stockwerke des Woolworth Building unbenutzt daliegen. Die Nutzfläche des Book Tower beträgt 1 765 000 Quadratfuß, sein Kubikinhalt 25 000 000 Kubikfuß. Er wird demnach 364 000 Quadratfuß Flächenraum mehr besitzen, als das nächstgrößte Gebäude in der Welt, das Equitable Life Building in Newyork, das 1 236 000 Grundfläche aufweist. Das berühmte, sehr schöne General Motors Building in Detroit enthält 1 125 875 Quadratfuß Grundfläche. Im 81. Stockwerk des Book Tower wird sich ein Raum mit Glaswänden befinden, der einen prachtvollen weiten Rundblick über Detroit mit seinen herrlichen, an Seen und Wäldern reichen Umgebung bis tief nach Kanada hinein ermöglicht, und unter den zahlreichen Aufzügen, die den Verkehr in dieser „Stadt für sich" vermitteln werden, wird sich auch einer befinden, der lediglich für die Besucher des Observatoriums bestimmt ist.

Erbauer des Gebäudes ist J. B. Book (ebenfalls einer deutschen Familie entstammend), einer der Besitzer des neuen, rasch bekannt gewordenen großen Book-Cadillac-Hotels in Detroit. Wie viel das höchste Bauwerk der Welt kosten wird, steht noch nicht fest; soviel läßt sich aber schon heute behaupten, daß die Kosten verhältnismäßig gering sein werden, weil es sich dabei um einen so gigantischen Massenbau handelt; jedenfalls werden die Bureau-Mieten im Book Tower nicht höher sein, als in den übrigen großen „Office Buildings" Detroits.

Für den Turmbau werden mehr als 35 000 Tonnen Stahl, zweimal soviel als für einen der modernen Ozean-Riesen gebraucht werden, benötigen und sein Fundament reicht etwa 45 m in den Erdboden hinab. Man kann die imposante Größe des Turmes vielleicht am besten ermessen, wenn man sich erinnert, daß die große Pyramide von Gizeh etwa 100, der St. Peters-Dom in Rom etwa 130 m hinter dem Book Tower von Detroit zurückstehen wird, daß der große Turm der Hamburger Nikolai-Kirche „nur" 147 m hoch ist, das Ulmer Münster etwa 161 und der Kölner Dom etwa 160 m!

Das neueste Wunderwerk Amerikas wird etwa 10 000 ständige „Bewohner" haben und es wird in seinen untersten 40 Stockwerken etwa 1000 Automobile „parken" können. Man hat bereits genau berechnet, was die Insassen tagein, tagaus an Kleinigkeiten im Turm selbst umsetzen werden; sie werden nämlich 200 Dollar für Stiefelputzen, 400 Dollar für alkoholfreie Getränke, 1500 Dollar für Rasieren und Haarschneiden, 500 Dollar für Zigarren, 200 Dollar für Zigaretten, 200 Dollar für „prima Cream", 500 Dollar für die Unterkunft ihrer Automobile und 500 Dollar für sonstige Bagatellen ausgeben.

Beachtenswert ist auch der Klimawechsel. Auf der Höhe wird es etwa 3 Grad Fahrenheit weniger warm sein als im Erdgeschoß. Dort oben wird der Regenfall geringer, die Heftigkeit der Winde dagegen stärker sein. Der Turm ist nach der Ansicht seiner Erbauer wenn auch nicht für die Ewigkeit, so doch derart konstruiert, daß sie ihn als „sempi-permanent" bezeichnen und von allen Gebäuden der Welt nur den ägyptischen Pyramiden eine noch längere Lebensdauer einräumen.

Die Hauptsache aber ist wohl, daß der neueste Bau Detroits nicht nur das größte und höchste Gebäude der Welt, sondern auch unzweifelhaft von sehr schöner Wirkung ist und daß er mehr als alle anderen Wolkenkratzer den Beweis erbringt, daß es nicht unmöglich ist, Größe, Großartigkeit und Schönheit in Bauten dieser Art vorbildlich zu vereinigen. Das Deutschtum der viertgrößten Stadt der Union unter seinem tüchtigen deutschamerikanischen Bürgermeister John W. Smith ist besonders stolz darauf, daß es wieder einmal einer der übrigen war, der die Welt mit einem Wunderwerk beschenkte. In den Annalen von Detroit und Amerikas wird der Name Kamper mit ehernem Griffel eingemeißelt werden.

Handel ❁ Wirtschaft ❁ Börse

Das deutsche Messeproblem.

+ Köln-Deutz, 16. Aug.

In der „Köln. Ztg." nimmt der Generaldirektor des Messeamts Köln, Dr. Ernst Esch, in einem längern Aufsatz im Interesse der Kölner Messe zu den schwebenden Fragen der deutschen Messepolitik Stellung. Er geht dabei von dem Grundsatz aus, daß nur die Messen und Ausstellungen berechtigt sind, der Wirtschaft zu dienen. Nachdem er die neueste Entwicklung im deutschen Messewesen, bei der sich die Begriffe des Marktes und der Ausstellung begegnen, gekennzeichnet und auch die Verhältnisse im Ausland kurz beleuchtet hat, schreibt er über die notwendige Verständigung unter den deutschen Messe- und Ausstellungsplätzen u. a. folgendes:

„Es muß angehen, daß die einzelnen Städte in klarer Erkenntnis ihrer Wirtschafts- und Verkehrslage planvoll auf diesen und jenen Wirtschaftszweig entweder ganz verzichten oder in einen vereinbarten Wechsel eintreten, um dadurch eine Zusammenfassung der Wirtschaftsgruppen an günstigster Stelle zu höchster, das In- und Ausland überzeugender Qualitätsschau zu ermöglichen. Die Verständigung über den Ort muß die Vereinbarung über die Häufigkeit der Veranstaltungen im Gefolge haben. Es besteht kein Zweifel mehr, daß für viele Industriezweige eine Jahresschau statt zweier Jahresmessen genügt, daß für manche Zweige sogar mit einer alle 2 Jahre stattfindenden Schau ihrem Propagandabedürfnis Genüge getan wird. Ueber die Zahl, sowie über den Zeitpunkt der Veranstaltungen läßt sich bei gutem Willen mit den zuständigen Verbänden und unter den in Betracht kommenden Städten eine Einigung erzielen. Das gilt sowohl für Messen wie für Ausstellungen. Erst aber muß man sich frei machen von dem Gedanken, alleinberechtigt für Messen und Ausstellungen zu sein. Die Ausstellungsstadt gibt es in Deutschland ebenso wenig wie in einem andern Lande der Welt."

Zum Schluß schreibt Dr. Esch über die Messe- und Ausstellungspolitik der Stadt Köln: „Köln ist entschlossen, im Messe- und Ausstellungswesen den angedeuteten Weg zu gehen. Ueber die Berechtigung Kölns, auf Grund seiner einzigartigen Lage und wirtschaftlichen Voraussetzungen als Ausstellungs- u. Messestadt neben andere deutsche Städte zu treten, dürfte ehrlich nicht zu streiten sein. Es hat den Beweis dafür bereits in frühern Zeiten angetreten, es wird ihn mehr noch in der nächsten Zeit erbingen, durch seine diesjährige Herbstmesse, die der wirtschaftlichen Lage entsprechend zwar kleinern Umfangs, doch durch die Teilnahme von ausnahmslos hochwertigen Firmen dem Ziele einer Qualitätsschau nahekommen wird, durch die Frühjahrsmesse 1927, deren Vorbereitungen unter Teilnahme führender Zentralverbände jetzt schon die weitere Entwicklung auf dem Wege der Qualitätsschau zeigen wird, durch die internationale Automobilausstellung im Mai 1927, durch die internationale Presseausstellung im Jahre 1928. Dabei ist Köln zur Verständigung bereit, falls dieser Wunsch auch anderorts ernstlich besteht.

63. Genossenschaftstag des Deutschen Genossenschaftsverbandes in Königsberg vom 16.–19. August 1926

Königsberg, 16. Aug. Heute wurde in Königsberg der 63. Genossenschaftstag des Deutschen Genossenschaftsverbandes durch eine Vorversammlung und Begrüßungen im großen Saal der Stadthalle eröffnet. Der erste Versammlungstag am Montag, 17. Aug. wurde durch den Jahresbericht des Verbandsanwalts, Prof. Dr. Stein, eingeleitet. Er führte in einem längeren Referat über die Entwicklung und die Stellungnahme des D. G. V. u. a. aus, daß die vielfach bitter empfundene Krediteinschränkung in außerordentlichem Maße dazu beigetragen habe, größere Verluste der Genossenschaften zu vermeiden. Alle Hoffnungen, die im Zusammenhang mit der Gründung der Rentenbank-Kreditanstalt und dem Eingreifen der Golddiskontbank auf eine wirksamere Berücksichtigung der Kreditgenossenschaften gesetzt waren, haben zu einer Enttäuschung geführt. Die Verluste der Zentralkasse der Reiffeisen-Organisation rühren nicht aus Verbindungen mit den der Organisation angeschlossenen Genossenschaften her. Sie seien herbeigeführt durch zweifellos leichtfertig gegebene Kredite an das Großgewerbe, die weit ab lagen von jedem genossenschaftlichen Interesse. Professor Stein erinnerte ferner daran, daß eine Geschäftsverbindung zwischen Kredit- und Warengenossenschaften selbstverständlich sein sollte. Der Deutsche Genossenschaftsverband vertrete den Standpunkt, daß es nicht seine Aufgabe sein könne, Kredite zu gewähren, lediglich um an die Stelle des einen Gläubigers einen anderen treten zu lassen.

Rundschau.

Aufruf von Rentenbankscheinen.

)!(Berlin, 17. Aug. Durch Bekanntmachung vom 16. August 1926 ruft die Deutsche Rentenbank die Rentenbankscheine zu 1 und 2 Rentenmark mit dem Ausgabedatum vom 1. November 1923 zur Einziehung auf. Die aufgerufenen Scheine können bei den öffentlichen Kassen noch bis zum 30. September 1926 in Zahlung gegeben, bei den Kassen der Reichsbank aber bis zum 15. November 1926 gegen andere Rentenbankscheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umgetauscht werden. Mit Ablauf des 15. November 1926 werden die aufgerufenen Rentenbankscheine kraftlos und es erlischt damit auch die Umtausch- und Einlösepflicht der deutschen Rentenbank.

6½%ige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost Folge 2.

+ Berlin, 17. Aug. Die vom 9. bis 14. August zur Zeichnung aufgelegten 6½zinsigen Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost Folge 2 sind bis auf einen Teilbetrag begeben worden, der von den Konsorten übernommen ist. Für den größten Teil des gezeichneten Betrages haben sich die Zeichner einer Sperre von 6 Monaten unterworfen. Die gezeichneten Beträge werden voll zugeteilt werden.

Vor einer Erhöhung der Steinkohlenteerpreise.

:: Essen, 17. Aug. Demnächst dürfte mit einer Erhöhung der Steinkohlenteerpreise zu rechnen sein. Diesbezügliche Erwägungen finden bereits statt auf Grund der Tatsache, daß der Pechpreis in den nächsten Tagen eine Steigerung von etwa 9 bis 9,50 M je 100 Klg. erfahren dürfte.

Die russische Baumwollernte 1926.

In Moskau fand dieser Tage die diesjährige allrussische Baumwollberatung statt, auf der Angaben gemacht wurden über die Verhältnisse des Baumwollanbaues in Russisch-Mittelasien. Es ist festgestellt worden, daß entgegen den anfänglich geplanten 600 000 Dessj. Anbaufläche nur 514 415 Dessj. angebaut worden sind. Die Aussaatfläche vorigen Jahres betrug 480 000 Dessj., jedoch wird in diesem Jahr eine minderwertigere Ernte erwartet. Den Berechnungen einiger Spezialisten zufolge, wird die Ernte nicht mehr als 410 000 t, d. s. etwa 25 Millionen Pud, Rohbaumwolle betragen. Damit erreicht die russische Eigenproduktion wieder nur knapp 50 Proz. des eigenen Verbrauchs. Die Versammlung beschloß, eine Herabsetzung der Baumwollpreise nicht vorzunehmen und in der Beurteilung des Ernteergebnisses allergrößte Vorsicht anzuempfehlen, um die Textilindustrie vor falschen Berechnungen zu bewahren.

Gesellschaften.

Gußstahlwerk Witten in Witten.

Wie uns geschrieben wird, wird diese Gesellschaft, deren Aktienmehrheit aus dem Stummschen Besitz auf eine Gruppe, bestehend aus den Vereinigten Stahlwerken Akt.-Ges. in Düsseldorf und einer Reihe von rheinisch-westfälischen Hüttenwerken, übergegangen ist, für das Geschäftsjahr 1925/26 eine Dividende wiederum nicht zur Ausschüttung bringen. Das Ergebnis hat sich gegen das Vorjahr zwar etwas gebessert, jedoch nicht in einem Umfange, der die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung möglich macht. Der Besitzwechsel in der Aktienmehrheit wirft auch die Frage auf, was die Firma Albert Ottenheimer in Köln, die eine bestimmte Minderheit des Aktienkapitals des Gußstahlwerkes Witten besitzt und die seit mehreren Jahren mit der Majorität in Rechtsstreit liegt. Wie verlautet, sind jetzt Verhandlungen angeknüpft worden, um den Ottenheimerschen Besitz in die Gruppe der Vereinigten Stahlwerke zu überführen. Der Uebergang der Aktienmehrheit auf die Gruppe der Vereinigten Stahlwerke usw. wird auch auf die technischen Verhältnisse des Gußstahlwerkes Witten nicht ohne einschneidende Einwirkung bleiben. Wie erinnerlich, hat das Werk vor einigen Jahren die benachbarte, inzwischen in Liquidation getretene Wittener Glashütte angekauft, um auf deren Terrain bedeutende Erweiterungen der Betriebseinrichtungen vorzunehmen. Dieser Plan konnte wegen der durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse nicht durchgeführt werden. Man hat vielmehr die Glashütte, die mehrere Jahre stillgelegen hat, vorübergehend für Rechnung des Gußstahlwerkes Witten wieder in Betrieb genommen. Auf Grund des Nationalisierungsprogrammes der Vereinigten Stahlwerke dürfte das Neubauprogramm des Gußstahlwerkes Witten nicht zur Durchführung gebracht werden. Es ist vielmehr in Aussicht genommen, unrentabel arbeitende Betriebsteile stillzulegen und die Fabrikation auf die Gußstahlerzeugung zu konzentrieren.

Neue Webstoffunternehmungen in Holland.

In Amsterdam wurde die Textilindustrie-Gesellschaft Pola, ein Zweigunternehmen der Wolbank in Amsterdam, gegründet. Zweck des Unternehmens ist der Handel und die Verarbeitung von Wollerzeugnissen und anderen Textilwaren, vornehmlich in Polen. Das volleingezahlte Kapital der Gesellschaft beträgt 300 000 Gulden. Ebenso wurde als Zweigunternehmen der Wolbank die Textilindustrie-Gesellschaft Oostwol mit einem volleingezahlten Kapital von 250 000 Gulden gegründet. Zweck des Unternehmens ist derselbe wie der der erstgenannten Firma.

Märkte.

Altenessener Schweinemarkt.

✠ Essen, 17. Aug. Auftrieb 1379 Schweine. Es kosteten Ferkel im Alter von 6–8 Wochen 23–30, 8–12 Wochen 30–40, 12–15 Wochen 40–50, Faselschweine über 15 Wochen 50–80 Mark. Marktverlauf sehr langsam.

Produktenbericht.

√ Berlin, 17. Aug. Die Preisrückgänge und die Besserung der Wetterlage veranlaßten die Käufer zu größerer Zurückhaltung in ihren Dispositionen für Roggen und Weizen. Das Angebot hat sich etwas verstärkt. Weizen wurde zu 2 M und Roggen zu 1 M niedrigeren Preisen angeboten. Für sofort verladbare und bahnstehende Ware werden immer noch geringe Aufgelder gezahlt. Weizen auf Lieferung stellte sich für spätere Sichten um 2 bezw. 2,50 M niedriger, während September nur um 1 M nachgab. Roggen war im Lieferungsmarkt ebenfalls abgeschwächt. Weizenmehl ist zu sofortiger Lieferung dringend gesucht und wenig angeboten. Herbstlieferung dagegen vernachlässigt. Roggenmehl blieb zu gestrigen Preisen angeboten und wurde vereinzelt gehandelt. Für Gerste sind die Forderungen erhöht und schwer durchzusetzen. Feinste Sorten blieben gefragt, mittlere und abfallende vernachlässigt. Hafer in guten Qualitäten ist ebenfalls gefragt und knapp angeboten. Das weniger begehrte neue Material ist ausreichend offeriert.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 17. August 1926.

(Für Getreide je 1000 kg, für die übrigen Artikel je 100 kg.)

	Vorige Notierungen	Heutige Notierungen		Vorige Notierungen	Heutige Notierungen
Weizen märk	263-67	268-72	Raps	32?-3?	325—330
Roggen märk	189-194	194-200	Viktoriaerbsen	35.00-40.00	3?.00-4?.00
Sommergerste	158-167	195-215	Kleine Erbsen	27.00-31.00	27.00-31.00
Hafer märk	180-193	181-193	Futtererbsen	20.00-24.00	20.00-24.00
pommerscher	—	—	Gelbe Lupinen	20.00-21.50	—
Mais LaPlata	—	—	Seradella, neue	00.00-00.00	00.00-00.00
ab Hamburg	176—182	176—182	Rapskuchen	14.20-14.40	14.20-14.40
Weizenmehl	38.00-40.00	38.00-40.00	Leinkuchen	18.80-19.00	18.80-19.00
Roggenmehl	27.00-28.75	28.00-29.75	Trock. Schnitz	10.80-11.10	10.80-11.1
Weizenkleie	10.25-10.50	10.25-	Torfmelasse	—	—
Roggenkleie	11.00-11.40	11.00-11.40	Kartoffelflock.	22.50-23.00	22.50-23.00

Bremen: Baumwolle.

	16. 8. Brief	16. 8. Geld	16. 8. bezahlt	17. 8. Brief	17. 8. Geld	17. 8. bezahlt
loco				—.—		
September	—.—	18.30		18.70		
Oktober	18.10	18.07	18.05	18.42	18.26	—
Dezember	17.59	17.5?	17.56	17.82	17.78	17.78
Januar	17.47	(Schluß)		17.75	17.72	
März	17.61	17.6	(Schluß)	17.96	17.94	17.94
Mai	17.72	17.65		18.05	18.04	—
Juli	17.63	17.5		18.00	17.90	—
Tendenz:		stetig			stetig	

Liverpool: Baumwolle.

	16. 8.	17. 8.		16. 8.	17. 8.
loco	9.54	9.64	Februar	8.79	8.81
August	9.05	9.14	März	8.8?	8.94
September	8.98	9.07	April	8.85	8.94
Oktober	8.81	8.98	Mai	8.88	8.97
November	8.75	8.?3	Juni	8.85	8.91
Dezember	8.76	8.84	Juli	8.86	8.95
Januar	8.79	8.87	August 1927	8.8?	8.89
Tendenz: ruhig u. stetig				ruhig	

	16. 8.	17. 8.
Tagesimport		78.0
Tageslocoverkäufe	5000	5000
Exportverkäufe	100	10
Brasilian.	940	964

New-York	16. 8.	17. 8.		16. 8.	17. 8.
Weizen roter Winter	144⅜	143⅛	Mehl. spring clear per barrel	725—775	725—775
hart. Winter loco	1?⅞	149⅝			
Mais loco	81⅞	81⅜	Gerste malt.	75½	75

Chicago	16. 8.	17. 8.		16. 8.	17. 8.
Weizen September	13?⅞-¾	134	Mais September	9?⅜-⅞	9?⅞
Dezember	138⅝-⅞	138½	Dezember	42⅞	84⅛
Mai		143⅜	Mai		9.⅜
Hafer September	39⅞-¼	38⅞	Roggen September	98⅞	97
Dezember	42⅞	42⅞	Dezember	103⅜	102
Mai		46½	Mai		

New-York: Baumwolle.

	16. 8.	17. 8.		16. 8.	17. 8.
loco	18.3?	18.20	Dezember	16.87–89	16.76–77
August			Januar	16.93–94	16.79–80
September	16.92	16.78	März	17.15–16	17.01–02
Oktober	16.90–92	16.75	April	—.—	—.—
November	—	—	Mai	17.32–34	17.25
Tendenz:	stetig				

Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen 858
„ Golf-Häfen 2.898

Berliner Börse.

+ Berlin, 17. Aug. Die Börse ließ heute zu Anfang ein freundliches Aussehen erkennen. Das Geschäft hielt sich infolge Abbaues der Engagements in engen Grenzen. Die Kursbildung war uneinheitlich. Es trat Interesse für einige Spezialwerte u. a. für Rheinische Braunkohlen bei einer Steigerung von rund 15 Prozent, für andere Werte von 3 bis teilweise 6 und 8 Prozent hervor. Montan- und Kaliaktien wiesen Kurserhöhungen von 2 bis 3 Prozent auf. Für Maschinen-, Metall-, Textil- und chemische Werte war die Kursentwicklung uneinheitlich. Von [illegible] war Paketfahrt und Norddeutsche Lloyd bis 3 Prozent und von Bauaktien Elektro- und Braubank um 1 bis 3 Prozent, Berliner Handelsanteile um 6 Prozent höher. Die anderen Großbankaktien veränderten sich nur wenig. Der Börsenvorstand hat heute beschlossen, Phil. Holzmann und Schles. Gas und Elektrizitäts Litera B vorbehaltlich der Zustimmung durch den Reichsrat zum Terminhandel zuzulassen. Der Rentenmarkt war still bei wenig verändertem Kursstand. Am Geldmarkt hat sich an der flüssigen Verfassung bei unveränderten, eher nach unten neigenden Sätzen nichts geändert. Der Privatdiskont für beide Sichten 4½ bis 6 Prozent.

Amtlicher Kurs.

Berlin, den 17. August 1926.

	Geld 17. 8.	Brief 17. 8.	Geld 16. 8.	Brief 16. 8.
Buenos-Aires 1 Pf.	1.685	1.693	1.693	1.697
London 1 Pfd. St.	20.380	20.432	20.382	20.434
New-York 1 Doll.	4.195	4.205	4.195	4.205
Rio de Janeiro 1	0.644	0.646	0.644	0.646
Amsterd.-Rott 100 Fl	168.33	168.75	168.34	168.78
Brüssel-Antw 100 Fr	11.77	11.76	11.27	11.31
Helsingfors 100 finn M	10.552	10.?92	10.554	10.594
Italien 100 Lire	13.77	13.81	13.77	13.81
Jugoslavien 100	7.405	7.425	7.405	7.425
Kopenhagen 100 Kr	111.49	111.77	111.46	111.74
Oslo 100 Kr	91.91	92.22	91.88	92.12
Paris 100 Fr	11.465	11.545	11.38	11.42
Prag 100 Kr	12.421	12.461	12.419	12.459
Schweiz 100 Fr	81.16	81.20	81.065	81.165
Sofia 100 Leva	3.035	3.04	3.035	3.045
Spanien 100 Pf	64.42	64.58	63.97	64.13
Stockholm 100 Kr	112.50	112.5?	112.31	112.59
Budapest 100 000 Kr	5.87	5.89	5.87	5.89
Wien Dt.-Oesterr. abgest. 100 Schilling	59.29	59.43	59.30	59.44

Düsseldorfer Börse.

Düsseldorf, den 17. August 1926.

Im heutigen Verkehr ermittelte Kurse mitgeteilt vom Bankhaus Ohnesorge, Pasel, Wolff & Co. Dortmund.

Kohle	Nachfr.	Angeb.
Admiral	1500	—
Alte Haase	—	—
Beharrlichkeit	—	—
Caroline	2160	2200
Carolus Magnus	7140	7500
Constantin	—	—
Deutschland	65	80
Diergardt	2840	3?9
Ewald	—	48000
Glückb. Fried.	2100	25.0
Gl[illegible] Segen	—	—
Gottessegen	750	900
Graf Bismarck	—	—
Graf Schwerin	4600	5000
Heinrich	5660	3860
Hermann I-III		
Joh. Deimelsb.	1900	2100
König Ludwig	3?450	35000
Langenbrahm	16.00	17?.0
Richard I	—	—
Sch[illegible]	—	—
Trappe	—	—
Trier I-III	—	—
Viktoria b. K.	—	—
Westfalen	—	2000
Wilh. Mevissen	31.0	32.00
Adler Actien	44.5	46.
Blankenb. Act.	—	—
Carl-Fried.-Act.	—	—
Dahlbusch	114	116
Lothring.-Act.	69.	72
Montania	—	—
Niederrh. Bergb.	54.	56.
Präsident	—	—
Wstf. Bgb.-Act.	—	—
Braunkohle und Verschiedene		
Bellerhammer	1300	1400
Bruckd. Nietleb.	4600	—
Glimmerode	—	—
Gute Hoffnung	—	2700
Leonhardt	—	7300
Lucherberg	—	—
Michel	—	7500
Oskarssegen	—	—
Ostheim	—	—
Vesta	3600	—
Zukunft Actien	134	—
Bernhardshall	1400	—
Christine	—	—
Elsa-Cemt	82	89
Mansfeld. Act.	—	—
Erze		
Apfelbaumer	—	—
Bliesenbach	—	—
Flick	—	—
Henriette	—	—
Wolfram	—	—
Kali-Aktien		
Adler. Stamm	36.5	38
Deutsch. Kali	—	—
Friedrichshall-N	104	105
Hallesche Kali	—	117
Hannov. Kali	—	42
Heldburg Vorz.	67	68
Kali Industrie	136.	14?
Krügershall	1?7	109
Niedersachsen	71.5	72.5
Ronnenberg	43.	45
Salzdetfurth	—	—
Sigmundshall	50	—
Steinförde	—	—
Teutonia	—	—
Wittekind	71.5	72.5
Bank f. Landw.	26	29

Kali	Nachfr.	Angeb.
Alexandershall	6.00	6200
Alicenhall	—	—
Asse	—	—
Beienrode	710	750
Bergmannsseg.	—	1100
Bernsdorf		
Braunschw.-Lbg.	1375	1?00
Burbach	?170	2?85
Burggraf	—	—
Carlsfund	1300	1400
Carlshall	560	67?
Desdemona	2?5?	2?00
Einigkeit	1500	1800
Eilers	155	—
Erichssegen	2700	2900
Felsenfest	1100	1165
Friedrichsroda	186	1975
Fürstenhall	?250	—
Gebra	2175	2300
Glückauf b. S.	5400	5500
Großh. W. Ernst	1360	—
Günthershall	—	925
Habighorst	475	550
Hansa Silberbg.	2600	2800
Heiligenmühle	180	—
Hedwigsburg	230	215
Heiligenroda	49.0	6000
Heimholdshaus.	—	—
Heldrungen I	—	—
Heldrungen II	—	—
Herta	800	—
Heringen	1075	—
Hermann II	3?0	—
Hildasglück	400	450
Hindenburg	6900	7300
Hohenfels	—	6800
Hope	—	1590
Hüpstedt	1590	—
Hugo	—	—
Ilsenburg	85	—
Immenrode	930	—
Irmgard	325	—
Johanneshall	815	—
Kaiseroda	8750	10000
Königshall	6500	73.0
Mariaglück	—	1500
Marie		
Marie Louise	—	—
Max	—	
Meimerhausen	240	—
Neurode	—	—
Neusollstedt	—	1155
Neustaßfurt	—	—
Oberhof	1500	16.0
Ransbach	—	
Rastenberg	700	800
Reichskrone	550	—
Reichsland	—	35
Reinhardsbrunn	—	—
Richard	555	—
Rössing-Barnten	—	—
Rothenfelde	420	—
Sachs. Weimar	—	—
Salzmünde	315	350
Schwarzburg	820	9?0
Siegfried I	—	1200
Siegfr. Giesen	69.0	7200
Thüringen	700	775
Volkenroda	?300	?450
Walbeck	400	435
Walter	420	—
Wilhelmshall	2400	—
Wilhelmshall O	755	851
Winterhall	6500	6100
Wintzingerode	—	—

Nächste Börse in Essen am 18. Aug. 1926

Verantwortlich für Handel und Wirtschaftspolitik Dr. jur. A. Henkel

Bankhaus Ohnesorge Pasel Wolff & Co.,

DORTMUND, Burgwall 24

Reichsbank-Giro-Konto Anruf 5500—5505 Postscheck-Konto Dortmund 12 300

Gewährung von Krediten in laufender Rechnung

Errichtung von provisionsfreien Scheck-Konten

Die deutschen Kontingente für die Ausfuhr nach Frankreich.

Am 20. August 1926 soll das am 5. August in Paris gezeichnete vorläufige Handelsabkommen zwischen Deutschland und Frankreich in Kraft gesetzt werden. In diesem Abkommen sind für eine Reihe deutscher Ausfuhrwaren, die von Frankreich gewährten Zollvergünstigungen auf Kontingente beschränkt. Waren, die im Rahmen [illegible] eingeführt werden, genießen nach den Bestimmungen die Zollvergünstigung nur, wenn sie von einer besonderen Kontingentsbescheinigung begleitet sind. Diese Bestimmungen des Abkommens vom 5. August entsprechen der Regelung, wie sie bereits in dem sogenannten Frühgemüseabkommen vom 12. Februar und 8. April 1926 getroffen war. Auch das [illegible] bisher gehandhabten angeglichen werden. Für Industrieerzeugnisse sind folgende Stellen mit der Ausfertigung der Kontingentsbescheinigungen betraut:

1. Für ebene Bleche und Eisen oder Stahl der Nummer aus 210 des französischen Zolltarifs, die Fachgruppe der eisenschaffenden Industrie beim Reichsverband der deutschen Industrie, Berlin W., Linkstr. 25.

2. Für chemische Erzeugnisse der Nummern 037 aus 0114, aus 0156, 0178, aus 0195, 0381 des französischen Zolltarifs — den Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands e. V., Berlin W. 10, Siegismundstraße 3.

3. Für Schreibstifte und Einlagen für Schreibstifte der Nummern 301 und aus 301 bis des französischen Zolltarifs — die Handelskammer Nürnberg.

4. Für Linoleum der Nummern 385 und 385 bis des französischen Zolltarifs — den Verband deutscher Linoleumfabriken, Oldenburg i. O.

5. Für Samt und Plüsche aus Seide oder Kunstseide der Nummer aus 459 des französischen Zolltarifs — den Verband Deutscher Samt- und Plüschfabrikanten, Crefeld, Friedrichsplatz 3.

6. Für Schuhwaren der Nummern 481, 482 und 483 des französischen Zolltarifs — den Verband deutscher Schuh- und Schäftefabriken, Berlin C. 2, Burgstraße 7.

7. Für elektrische Zählwerke, elektr. Bohrmaschinen und Zündapparate, für Motorräder u. Kraftwagen der Nummern aus 505, 524 bis 525, aus 514, bis aus 614 ter. des französischen Zolltarifs — den Zentralverband der Deutschen elektrotechnischen Industrie, Berlin W. 10, Corneliusstraße 3.

8. Für Papierbearbeitungsmaschinen, Milchzentrifugen und sonstige landwirtschaftliche Maschinen (mit Ausnahme der zusammengesetzten Mäh- und Dreschmaschinen, Hackmaschinen, Kultivatoren, Sämaschinen und Pflüge, letztere im Gewichte von mehr als 150 Kilogramm, welche Maschinen nicht kontingentiert sind) und Nähmaschinenoberteile der Nummern aus 521 ter., aus 522 und aus 523 des französischen Zolltarifs — den Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 2.

9. Für Nadeln und Trikot (mit Ausnahme von geformten, im Gewichte von mehr als 700 Gramm auf das Tausend und gegliedert mit einer oder zwei Gliederungen im Gewichte von mehr als 1,75 Kilogramm auf das Tausend, die nicht kontingentiert sind) der Nummern 544 des französischen Zolltarifs — den Eisen- und Stahlwaren-Industriebund, Elberfeld, Hofaue 95.

Die Verteilung der Kontingente auf die Erzeugerfirmen wird vom Reichswirtschaftsministerium veranlaßt. Anfragen von Interessenten sind an die genannten Verbände zu richten. Es ist besonders zu beachten, daß weder das Reichswirtschaftsministerium noch die Verbände die Vermittlung von Lieferungsaufträgen übernehmen. Es ist vielmehr Sache der interessierten Firmen, sich Aufträge zu verschaffen.

Berliner Börse.

Berlin, den 17. August 1926

Die Kurse lauten auf Prozente des Nennwertes in Reichsmark
* = Goldmark.

	16. 8.	17. 8.
5% D Reichsanl.	0.4825	0.48
Schantung	3.75	3.75
Hamb. Am. Paketf.	150.	151
Hansa Dampfsch.	157.5	156.25
Nordd. Lloyd	149.	149.5
Barm. Bankverein	118.	117.25
Comm. u. Priv.-B.	140	139
Darmst. u. Nat.-B.	196,5	195
Deutsche Bank	169.5	166.5
Disk. Kommandit	161.5	163.
Dresdener Bank	142	141
Reichsbank	160.	159.
Bochumer Viktoria	10?.	10?
Dortmund. Aktien	174.	172.
Dortmund. Union	198.	191.
Glückauf Gelsenk.	100.	93
Müser Langendr.	67	64.5
Ritterbrauerei	225.?	228.5
Schlegel Bochum	157.75	151.
Accumulat. Fabr.	145.	142.5
Adlerwerke	76.	79.
Aktienges. f. Verk.	132.25	153.
Alexanderwerk	71.	71.
Allg. Elektr. Ges.	163.75	[illegible]
Anglo Cont. Guano	97.25	95.125
Annener Gußstahl	40.	36.5
Augsb. Nürnb. M.	96.5	95.25
Balcke Maschinen	—*	—

	16. 8.	17. 8.
Bamag	45.5	45.
Baroper Walzw.	16.	15.
Bemberg J. P.	16?.	16?.125
Bergmann Elektr.	157.5	151.72
Berl. Karlsr. Ind.	105.?5	1?4.
Berl. Maschinenb.	96.	93.5
Bochumer Gußstal	145.	145.
Braunk. u. Brikett	142.	142.
Buderus Eisen	9?.	69.
Busch Lüdensch.	40.	47.25
Chem. Ind. Gelsk.	—	98.7
Daiml. Motoren	81.	83.75
D. Lux Bergbau	150.75	1?1.
D. Eisenb. Signw.	76.	74.2
Deutsche Erdöl	141.5	140.5
D. Kaliwerke	121.175	121.5
D. Maschinen	108.2	108.5
D. Schachtbau	93	95
Deutsche Wolle	56.75	57.5
Dürkoppwerke	68.25	67.
Dynamit A. Nobel	140	138.75
Elektr. L. u. K.	156.875	1?4.
Eschweil. Bergw.	136.5	136.5
Essener Steinkoh.	1?6.25	146
Farbenindustrie	?91.5	?85.5
Friedrichsh. Kali	10?	104
Felt. & Guilleaume	1?0.875	148.
Gelsenk. Bergw.	187	175.12
Gelsenk. Gußstahl	25.1	2?.
Germania Portl.	140	149.75
Ges. f. elektr. Unt.	171.?	179.
Glockenstahlwerk	43.7	46.7
Goldschmidt	114.75	109.5
Görlitz Waggon	30.5	31.75
Goth. Waggon	51.5	?2.
Hackethal Draht	85.7	89
Hammersen	111.	114.87
Hannov. Maschin.	70.	70.
Hannov. Waggon	60	15.5
Harb. Wien Gummi	71.	?2.
Harpener Bergbau	145.	145.75
Hartmann Masch.	45.25	46
C. Heckmann	81.7	80.7?
Held & Franke	11?.25	80.??
Hirsch Kupfer	12?.125	120.5
Hösch Stahlw.	21.5	128.75

	16. 8.	17. 8.
Hohenlohe Werke	14?	20.5
Hotelbetrieb	65.875	141
Humboldt Masch.	48.25	64
Hutschenreuther	146	49
Ilse Bergb.	137	147
Kaliw. Aschersleb.	120	137.25
Karstadt	—	122
Kattowitz Bergb.	118.5	—
Klöckner Werke	136	117.75
Köln Neuess. Bgw.	141	134.5
Köln Rottweiler	80	143
Köln. Gas u. Elek.	1?3	—
Körting Gebr.	87.	91.5
Kronprinz Met.	136.75	8
Lahmeyer & Co	—.	133.25
Laurahütte	56	5?
Lindes Eismasch.	147	143.5
Linke Hofm. W.	?2	81.5
Lorenz C.	11?	112.
Lüdenscheid. Met.	63.	62.375
Luther Maschinen	99	97
Mannesmann	1?9.5	129
Maschinenf. Baum	77	72.?
Masch. u. Kranbau	30	30
Mix & Genest	112.375	144
Mülh. Bergw.-V.	122	121
Nat. Automobile	87.5	88.7
Oberschl. Eis. Bed.	71.5	71
Oberschl. Eis. Ind.	82	81.5
Oberschl. Koks	1?9	110.87
Oeking Stahl	61.75	61
Orenstein & Koppel	105	104.25
Phönix Bergbau	120.125	121.125
Pöge Herm.	94	92.7
Reisholz Papier	174.5	178.5
Rhein. Braunkohl.	19?	—
Rh. Metallw. V. A.	25.375	26.5
Rh. Nass. Bergw.		—
Rhein. Stahlwerk	144	144
Rheydt Elektro	2.5	2.25
Riebeck Montan	148.8	115
Roddergruben	46	46?
Rombacher Hütte	1?.?7	15.125
Rütgerswerke	1?	1?6.25
Sachsenwerk	122.50	115.25

	16. 8.	17. 8.
Sarotti Schokolade	145	146
Schl. Bergb. u. Zink	123.?75	123
Schloßfabr. Schultz	—	—
Schneider Hugo	71	72.875
Schött Herm.	46.5	48
Schuckert & Co	140	137.875
Siemens Elek. Btr.	13?.5	—.
Siemens & Halske	196.75	191.625
Staßf. Chem. Fbr.	68.?	67.1?
Stett. Vulkan	53.875	55
Stöhr Kammgarn	13?	134
Stöwer Näh.masch.	84.75	83
Telephon Ber.	90.125	60
Thale Eisenhütte	—	—
Thörl's Ver. Oelf.	76.5	76.5
[illegible] Aachen	87	83
Ver. Dtc. Nickelw.	161	159.25
Ver. Glanzst. Fbr.	265	263
Ver. St. v. d. Zypen	—*	161
Vogel Telegr. Dr.	96	95
Wanderwerke	156.	158
Warstein Gruben	166	166.5
Wegelin & Hübner	66.5	66.?
Wessel Porzellan	51.	50.5
Westeregeln Alk.	147.125	147.125
Westf. Eis. u. Draht	9?	83.5
Westf. Kupferw.	72	68
Wicking Zement	126	126
Wittener Guß	60.5	60
Zellstoff-Waldhof	174	174

Gronau.

Die Ausstellung „Mutter und Kind" in Gronau.

:: **Gronau**, 17. August.

Welch' Geheimnis ist ein Kind,
An dem Scheideweg geboren,
Heut' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren.
(Brentano.)

Die von der Natur berufene Führerin des Kindes ist die Mutter. Von ihrer Obhut und Pflege hängt sein Wohl und Wehe ab. In ihrer großen Liebe möchte sie zwar dem Kinde das Beste geben, was sie zu bieten vermag, aber trotzdem oder gerade infolge dieser übergroßen Sorge wird ihm oft eine Behandlung zuteil, die unzweckmäßig und einer gedeihlichen Entwicklung des jungen Menschen hinderlich ist. Die Mutter vergißt, daß das Kind keine verkleinerte Wiedergabe des Erwachsenen ist, sondern ein Wesen, erst im Wachsen und Werden begriffen, mit besonderen, dieser Eigenart entsprechenden Ansprüchen. Die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr ist deshalb so besonders groß. Sie schwankt zwischen 10—20 Prozent. Ein bestimmmter Teil wird zwar infolge angeborener Minderwertigkeiten ohne weiteres dem Tode verfallen sein, aber darüber hinaus gibt es eine Reihe von Kindern, die gerettet werden müssen, da sie gesund und lebenskräftig geboren werden und nur Umweltbedingungen, falsche Ernährung usw. ihren Tod herbeiführen würden. In den meisten Kulturländern hat seit Jahren ein Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit eingesetzt. Auch in Deutschland hat man ihn mit Erfolg aufgenommen. Ein wichtiger Faktor in diesem nicht aussichtslosen Kampfe bildet die Aufklärung und Belehrung, da die Unkenntnis auf diesem Gebiete das meiste Unheil anrichtet. Diesem Zweck dient nun auch die Wanderausstellung „Mutter und Kind", die gegenwärtig in der städtischen Turnhalle zu sehen ist. Sie ist Eigentum des Kaiserin Augusta Viktoria-Hauses, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, Berlin-Charlottenburg und eine teilweise Nachbildung des Museums für Säuglingskunde der genannten Anstalt.

Die Ausstellung erfreut sich auch hier in Gronau wie in allen übrigen Städten, wo sie bisher gezeigt wurde, eines regen Besuches und lebhaftesten Interesses. Auch von unseren Grenznachbarn haben sich schon manche eingefunden. Für diese heißt es, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Man sieht in dem Ausstellungsraum junge Mütter, denen das Wohl ihrer Lieblinge am Herzen liegt und die diese günstige Gelegenheit nicht versäumen möchten, sich über manche, für sie so wichtige Fragen zu orientieren. Es kommen die zukünftigen Mütter, die jungen Mädchen. Es kommen Männer und Frauen. Allen hat die Ausstellung etwas zu sagen. Die Liebe zum Kinde soll geweckt und gefördert werden, und vor allem die Verantwortung gegenüber der Nachkommenschaft, dem kommenden Geschlechte. Es soll eine gesunde Generation sein.

Ein Gang durch die Ausstellung zeigt uns 8 verschiedene Abteilungen. Eine kurze Wiedergabe über den Inhalt des Gebotenen kann den Besuch keineswegs ersetzen, soll vielmehr zur persönlichen Besichtigung Anregung geben. Die erste Abteilung zeigt uns auf Grund der Statistik, daß die Sterblichkeit der Säuglinge unter allen Altersklassen am höchsten ist; ferner, daß Deutschland zwar nicht die größte aber auch nicht die niedrigste Sterblichkeitsziffer aufweist und wie sie seit 1901 infolge planmäßiger Vorbeugungsarbeit immer mehr im Sinken begriffen ist. Die Ursachen der Todesfälle werden angegeben. Uneheliche Kinder sind durch die Ungunst der Verhältnisse weit mehr gefährdet als eheliche. Es folgt die Abteilung „Schwangerschaft und Wochenbett." Daran schließt sich die dritte, die über die Entwicklung des Säuglings berichtet: Haltung des jungen Menschen in den verschiedenen Lebensmonaten; normale Gewichts- und Längenzunahme; Wachstum des Schädels bis zur Schließung der Fontanelle; Krankheiten des Neugeborenen; Versorgung des Nabels; Nabelanormalitäten usw. Die Pflege des Kindes wird in der vierten Abteilung behandelt: Baden, Wickeln, Pudern, Erstlingsausstattung sowie zweckmäßige Kleidung des älteren Kindes; Kinderbettchen, wie es sein und nicht sein soll; praktische Füllung der Matratze; Beschaffenheit der Wohnung; Laufställchen, Kinderwagen, Badewanne, Wickeltisch und anderes mehr. Die fünfte Abteilung handelt über die natürliche Ernährung: Technik des Stillens; wie oft wird das Kind angelegt; warum mache ich Pausen, und sonstiges. Dann kommen wir zur Abteilung „Künstliche Ernährung." Was gebe ich dem Kinde? Wie verabreiche ich es? Wann bekommt das Kind Beikost? Worin besteht dieselbe? und noch andere Fragen werden gelöst. Die Krankheiten der Säuglinge und Kleinkinder werden uns in der nächsten Abteilung in anschaulicher Weise vor Augen geführt: Der Brechdurchfall und seine große Gefahr für den Säugling; die verheerenden Wirkungen der Tuberkulose; Halskrankheiten, Hautausschläge aller Art, besonders Syphilis und Pocken. Die Bedeutung der Schutzimpfung leuchtet ohne weiteres ein. Die letzte Abteilung zeigt uns in einer Reihe von Bildern die Maßnahmen, die heute zum Schutze von Mutter und Kind getroffen worden sind. Wir lernen die Einrichtungen der geschlossenen, halb offenen und offenen Fürsorge für Mutter und Kind kennen und dürfen erwarten, daß es gelingen wird, die Sterblichkeit der Säuglinge auf das Mindestmaß zu beschränken.

Nach all dem hier Gesagten, das allerdings nur strichweiseweise die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit der Ausstellung andeutet, dürfte sich ein besonderes Wort der Empfehlung erübrigen. Unsere Mütter und jungen Mädchen können nichts Besseres tun, als die wenigen noch verbleibenden Ausstellungstage zu einer Besichtigung zu benutzen. Aber auch allen anderen, die in irgend einer Weise, beruflich oder fürsorglich mit dem Gebiete der Mütter- und Säuglingspflege in Berührung kommen, bietet sich viel des Belehrenden und Nutzbringenden.

Die Ausstellung ist noch bis Donnerstag, den 19. August, einschließlich geöffnet und zwar täglich vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von 3—9½ Uhr abends. Es sei betont, daß für die letzten Ausstellungstage, also für heute und morgen die Besichtigungszeit bis abends 9½ Uhr ausgedehnt wurde, um dadurch auch den Arbeiterkreisen bequeme Gelegenheit zur Besichtigung zu geben. Der Eintrittspreis zu der sehenswerten Schau beträgt nur 30 ₰.

◆

& **Gronau**, 17. Aug. **Stadtparkteich und Dinkel.** Mit der Ausbaggerung des versandeten Stadtparkteiches ist ein Spezial-Unternehmen aus Horstmar seit einigen Tagen beschäftigt. Auf einer eigens dafür angelegten Gleisanlage werden die Sandmassen mit Rollwagen von einer Motorlokomotive gezogen, zum Platz am Hagedörnchen befördert, wo der Sand vorläufig abgelagert wird, um dann später von hiesigen Baufirmen, die ihn als Mischmaterial verwerten, übernommen zu werden. — Gleichzeitig hat die Dinkelgenossenschaft Gronau-Epe mit der Regulierung der Dinkel zwischen Gronau und Epe begonnen. Außer der teilweisen Erbreiterung des Flußbettes und gleichmäßigen Regulierung des Gefälles wird am Ufer der Stadtseite zur Verhütung von Ueberflutung ein durch Pfähle gesicherter Damm errichtet.

Gronau, 18. Aug. **Eine Verkehrsstockung** entstand gestern vormittag in der Heustraße. Die Ursache bestand darin, daß ein Fuhrwagen vor einem Geschäftshause zwecks Abladen längere Zeit hielt. Ein Auto, das die enge Straßenstelle nicht passieren konnte, kam in Kollision mit dem erstgenannten Wagen. Und die Folge war, daß in kurzer Zeit auf jeder Seite ein halbes Dutzend Autos und Fuhrwerke vergebens auf die Durchfahrt warteten. Bei dem Gedränge wurde das Ladegut eines Fuhrwagens, das in Tischen und Stühlen bestand auf die Straße geworfen. Ein anderes Gefährt wurde auf den Kirchenvorplatz gedrängt, wo es einen Baum beschädigte. Erst nach geraumer Zeit konnte die Verkehrsstörung behoben werden. Die verkehrshindernde Beschaffenheit der Heustraße gibt immer wieder Anlaß zu solch unliebsamen Zwischenfällen.

+ **Gronau**, 18. Aug. **Warnung.** In einem Schreiben des Bürgermeisters der Gemeinde Bellingwolte warnt dieser auf Grund von Ermittelungen der Haager Polizei vor dem Geschäftsgebahren des Büros für allgemeine Nachrichten (Bureau voor allgemeen Advis, Nieuwe Molstraat 85, Haag), dessen Leiter ein gewisser A. J. Meier, das Publikum dadurch zu schädigen suche, daß er sich zur Beschaffung von Hypotheken erböte, zuvor sich aber für die Abschätzung des Eigentums einen gewissen Betrag (50,— Mk. zahlen ließe, sein Versprechen aber nicht einlöste.

◆

Aus dem Münsterlande.

:: **Münster**, 17. Aug. Der Viehmarkt war beschickt mit 193 Pferden und Fohlen und 950 Ferkeln und Schweinen. Der Handel war in Pferden mittel, in Schweinen mittel. Es kosteten: Arbeitspferde 1. Sorte und beste Stuten 750—900 *M*, 2. Sorte 550—750 *M*, 3. Sorte 300—400 *M*. Zweijährige Fohlen 400—550 *M*, Einjährige Fohlen 250—375 *M*. Belgier-Saugfohlen bis 250 *M*. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Schlachtpferde bis 250 *M*. Ferkel kosteten je Woche 4—5 *M*. Der nächste Viehmarkt findet am 31. August statt.

△ **Dülmen**, 17. Aug. **Sonderzug zur Gewerbeschau.** Dank des Entgegenkommens der Reichsbahndirektion Münster fährt am Sonntag, 22. August, am Tage des großen historischen Handwerker-Festzuges auf der Strecke Ahaus—Dülmen—Ost ein Sonderzug mit folgendem Fahrplan: ab Ahaus 12,45, ab Legden 12,58, ab Holtwick 1,08, ab Coesfeld 1,19, ab Lette 1,28, ab Merfeld 1,35, an Dülmen-Ost 1,44 Uhr. Die Rückfahrt beginnt ab Dülmen-Ost 7,30, ab Merfeld 7,39, ab Lette 7,46, an Coesfeld 7,57 Uhr.

)!(**Klein-Reken**, 17. Aug. **Ein rabiater Bursche.** Im März dieses Jahres bändelte der Arbeiter Anton W. eines Sonntags in der Wirtschaft B. mit einem Gast an. Arbeitskollegen des W. konnten aber einen Streit verhindern und W. mit sich nach Hause nehmen. Später erschien W. aber wieder im Hof der Wirtschaft und fiel den bereits vorher angerempelten Gast an. Nach einer kleinen Schlägerei flüchtete der Gast ins Haus von W. mit offenem Messer verfolgt. W. führte einen Schlag mit dem Messer nach dem Gast, der sich nur durch schnelles Zurückspringen vor einem Stich in die Brust retten konnte. Den eingreifenden Wirt stach der Messerheld in den Oberarm und verletzte ihn so stark, daß er die Beweglichkeit von Zeigefinger und Daumen einbüßte. Wegen der außerordentlich rohen Handlungsweise beantragte der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis. Der Angeklagte behauptete, nichts von der Tat zu wissen, da er betrunken gewesen sei. Durch die Zeugenaussagen ergab sich aber, daß der Angeklagte nicht sinnlos betrunken gewesen ist. Das Schöffengericht in Münster verurteilte den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung und Sachbeschädigung zu einem Jahr und zwei Wochen Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende des Schöffengerichts, daß des Angeklagten Benehmen in der Verhandlung die Annahme rechtfertige, daß er ein rabiater Mensch sei.

√ **Asbeck**, 17. Aug. **Späte Einsicht.** Der bereits wegen eines Sittlichkeitsverbrechens mit anderthalb Jahren Gefängnis und wegen Bettelns vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Kü., der herumzog und Besen und Körbe anfertigte, hielt am 17. Juni auf der Straße ganz in der Nähe des Dorfes ein elfjähriges Mädchen an und war im Begriff, sich an dem Kinde zu vergehen, als sich eine dreiundsiebzigjährige Frau näherte, zu der das Kind flüchtete. Der Angeklagte leugnete die Tat anfänglich nach dem Schema des ersten Falles im Jahre 1923 und erst auf die Vorhaltung des Staatsanwaltes gab er zögernd zu und entschuldigte sich mit Trunkenheit. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte bat nach der Urteilsverkündung um Bewährungsfrist unter Versicherung, niemals wieder Schnaps zu trinken.

Westfalen und Nachbarprovinzen.

Westerholt, 17. August. **Ehrenvolle päpstliche Ernennung.** Der Benediktinerpater Dr. theol. Thomas Ohm, jüngster Sohn des verstorbenen Tierheilkundigen Philipp Ohm von hier, hat vom Papst Pius 11. den ehrenvollen Ruf als Professor der Missionswissenschaft an die Universität Salzburg (Oesterreich) erhalten.

÷ **Bochum**, 17. Aug. **Lebensgefährlich verletzt.** Der Chauffeur Eduard Schröder hatte am Sonntag für die Fa. Orenstein u. Koppel A. G. in Bochum, in deren Diensten er steht, ein Motorrad repariert und eingefahren. Beim Einbiegen in den Fabrikhof, wo Sch. seine Wohnung hat, wollte er zwei radfahrenden Mädchen ausweichen und bremsen, griff jedoch aus Versehen an den Gashebel und fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit gegen das eiserne Tor. Mit einem lebensgefährlichen Schädelbruch mußte er ins Elisabeth-Hospital gebracht werden.

Herne, 16. August. **Bluttat.** In der Nähe des Bahnhofs kam es zwischen noch unbekannten Personen zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf eine etwa 25-jährige weibliche Person erstochen wurde. Ueber den Grund der Tat konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

Hemmerde, 16. August. **Rowdies.** Zwei Knechte eines Landwirts aus dem benachbarten Steinen waren mit dem Einfahren von Feldfrüchten beschäftigt. Sie wurden von vier an der Straße lagernden Knechten eines anderen Landwirts überfallen und mit Steinen geschlagen und erheblich verletzt. Der Verwalter G. stürzte zu Boden, nachdem er mehrere stark blutende Wunden erhalten hatte. Als sich die Ueberfallenen mit Heugabeln zur Wehr setzten, entfernten sich die Täter unter Drohungen.

Hagen, 17. August. **Eingemeindungsfragen.** Wie verlautet, soll im preußischen Innenministerium ein Plan vorliegen, nicht nur Haspe, sondern auch die Gemeinden Boele, Kabel, Herdecke und Fley zu Hagen einzugemeinden. Die Eingemeindung Haspes soll vor allem deswegen erfolgen, um die Millionenschuld der Stadt Haspe, die aus der bekannten Sparkassenaffäre herrührt, auf breitere Schultern zu legen.

Meiderich, 17. August. **Von der Leiter gestürzt.** Durch Sturz von einer hohen Leiter verunglückte ein lediger Arbeiter aus der Neustraße in einem hiesigen Werk. Er wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht, wo ein doppelter Schädelbruch und sonstige innere Verletzungen festgestellt wurden, die kurz nach seiner Einlieferung den Tod herbeiführten.

Eschelbach, 17. August. **Ein bedauernswerter Todesfall** ereignete sich vorgestern abend. Der zweieinhalb Jahre alte Werner Wolf war aus dem Gemeindebackhaus, wo die Eltern mit Backen beschäftigt waren, fortgegangen. Als das Kind nach einigen Stunden nicht zurückkehrte, alarmierte man die Feuerwehr. Man fand den Jungen gegen 9 Uhr tot im Bach. Er war den Gänsen nachgelaufen und hierbei, ohne daß es jemand bemerkt hatte, in einen Tümpel des Aubachs gefallen.

)(**Merzig**, 17. August. **Eine Richtigstellung.** Bei dem gestern gemeldeten Autounfall bei Merzig handelt es sich nicht um Merzig im Rheinland, sondern um Merzy in Lothringen.

Rheinberg, 16. August. **Großfeuer.** Das Besitztum des Landwirts J. J. in Spilling brannte vollständig nieder. 30 Fuhren Weizen, 40 Fuhren Roggen und 30 Fuhren Heu fielen dem Feuer zum Opfer. Das gesamte Vieh konnte gerettet werden. Das Mobiliar konnte zum Teil durch herbeigeeilte Arbeiter und Nachbarn gerettet werden. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind alle verbrannt. Als das Feuer ausbrach, waren die Leute auf dem Felde.

v **Koblenz**, 17. August. Geh. Justizrat Eduard Müller †. Ganz unerwartet ist gestern abend nach dreiwöchigem Krankenlager im Alter von 85 Jahren der ehemalige Führer der Zentrumspartei der Stadt und des Bezirks Koblenz, Stadtverordneter Beigeordneter und Ehrenbürger der Stadt Koblenz, Geheimer Justizrat Eduard Müller, sanft im Herrn entschlafen. Der Verewigte war noch der einzige lebende rheinische Führer aus der Anfangszeit des Zentrums, aus der Zeit des Kulturkampfes. Mit glänzendem Erfolg hat er dem Katholizismus und der Zentrumspartei, der er sich gleich bei ihrer Gründung anschloß, ein ganz ungewöhnliches Maß von Zeit und Kraft gewidmet. Schon im Mainzer Verein spielte er eine einflußreiche Rolle. Wo man ihn haben konnte, verpflichtete man ihn sich als Versammlungsredner und stets sprach er mit durchschlagendem Erfolge ebenso elegant wie volkstümlich, oft mit prächtigem Humor. Koblenz verliert in ihm einen Mann, der an hervorragender Stelle mitarbeitete an der kommunalen Entwicklung der Stadt, an der Förderung des kulturellen, besonders aber des katholischen Lebens und dem Aufschwung der Zentrumspartei im Kreise Koblenz-St. Goar, deren Vorsitzender er 50 Jahre lang gewesen ist. In der letzten Zeit der Verfolgung der Geistlichen auf Grund der Maigesetze übernahm er als Rechtsanwalt unerschrocken und selbstlos deren Verteidigung. Er erregte damals besonders Aufsehen durch die erfolgreiche Verteidigung des Bischofs Johann Bernhard von Münster und des Generalvikars Giese. Lange Jahre war Geheimrat Müller Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages, 1905 wurde er Nachfolger Stötzels im Preußischen Landtag, 1888 in Freiburg, und 1895 in München, wurde er zum Präsidenten des Katholikentages ernannt. Seit 1918 schied der Verewigte aus dem Parteileben und wurde zum Ehrenvorsitzenden der Zentrumspartei der Stadt Koblenz ernannt. Geheimrat Müller ist auch der einzige Ueberlebende der Gründer der Görresgesellschaft. Als Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Koblenzer Volkszeitung" hat er sich, wie noch hervorgehoben sei, nicht geringe Verdienste um die örtliche Zentrumspresse erworben.

÷ **Frankfurt**, 17. August. **Einweihung des Frankfurter Flughafens.** In Anwesenheit des Ministerialdirektors Brandenburg als Vertreters der Reichsregierung, Regierungsrat Knipfer als Vertreters des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe, des hessischen Staatspräsidenten Ulrich und zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Luftfahrtwesens, unter ihnen Direktor Colsmann-Friedrichshafen und Geheimrat Hergesell, fand die Einweihung des Frankfurter Flughafens statt. Nach einer Rede des Frankfurter Oberbürgermeisters überbrachte Ministerialdirektor Brandenburg die Grüße der Reichsregierung, während Regierungsrat Knipfer namens der preußischen Regierung der Reichsregierung den Dank für die Beseitigung der der Luftschiffahrt entgegenstehenden Hindernisse aussprach. An die Einweihungsfeier schlossen sich Schau- und Passagierflüge an.

Das Kardinals-Kollegium der kath. Kirche.

Das wichtigste Kollegium, das dem Hl. Vater bei der Verwaltung der weltumspannenden kath. Kirche zur Seite steht, ist das „Heilige Kollegium der Kardinäle der römischen Kirche", wie der amtliche Titel lautet. Augenblicklich gehören dem Kardinalskollegium 64 Mitglieder an. Davon stehen 5 im Range der Bischöfe, 50 im Range der Kardinal-Priester und 9 im Range der Kardinal-Diakone. Drei Kardinäle sind noch durch Papst Leo XIII., zweiundzwanzig durch Pius X., neunzehn durch Benedikt XV. kreiert; die übrigen zwanzig Kardinäle sind durch den jetzt regierenden Hl. Vater Pius XI. ernannt worden. 31 Kardinäle residieren zurzeit in Rom; die übrigen auswärts, zumeist auf ihren Bischofssitzen. 8 Kardinäle gehören religiösen Orden an. Nach dem in Freiburg bei Herder erschienenen 13. Band des Kirchlichen Handbuches für das kath. Deutschland befinden sich im Kardinalskollegium der Nationalität nach: 33 Italiener, 7 Franzosen, 5 Spanier, 14 Deutsche, 4 Amerikaner (der Ver. Staaten), 2 Oesterreicher, 2 Engländer, 1 Brasilianer, 1 Holländer, 1 Irländer, 1 Pole, 1 Portugiese, 1 Tscheche und 1 Ungar.

Die deutschen Kardinäle (einschließlich derjenigen deutschösterreichischer Nationalität) sind in alphabetischer Reihenfolge: 1. Kardinal Adolf Bertram, Fürstbischof von Breslau; 2. Kardinal Franziskus Ehrle S. J., in Rom; 3. Kardinal Michael v. Faulhaber, Erzbischof von München und Freising; 4. Der Großpönitentiar zum Rom Andreas Frühwirth O. Pr.; 5. der Fürsterzbischof von Wien, Friedrich Gustav Piffl; 6. Karl Josef Schulte, Erzbischof von Köln. Die sämtlichen 6 vorgenannten Kardinäle stehen im Ordo der Kardinal-Priester, bis auf den Kardinal Franziskus Ehrle S. J., der Kardinaldiakon ist.

Die zwölf Unsterblichen.

Bei einem Bankett, das die Royal Society in London veranstaltete, äußerte Rudyard Kipling in einer Tischrede: von allen Schriftstellern der Erde hätten im Laufe der letzten verflossenen 2500 Jahre höchstens ein Dutzend sich Unsterblichkeit errungen. Diesen Ausspruch Kiplings hat nun die „Newyork Times" aufgegriffen und eine Umfrage erlassen, deren Ergebnis sie jetzt vorlegt. Es handelte sich darum, festzustellen, welche zwölf Dichter als „unsterblich" anzusprechen seien. Befragt wurden fünfzehn angesehene Schriftsteller in aller Herren Länder. Mit schmerzlichem Bedauern stellt die „Newyork Times" fest, daß dieses Richterkollegium keinen einzigen Amerikaner für würdig befunden hat, in die Unsterblichkeit einzuziehen, obwohl die Mehrzahl der Befragten Bürger der Vereinigten Staaten sind. Whitman und Poe hätten zwar einige Stimmen erhalten, wären aber gegenüber anderen Dichtern stark in der Minderheit geblieben. Die Liste der zwölf Unsterblichen, nach der Zahl der auf sie entfallenden Stimmen geordnet, ist folgende: 1. Shakespeare, 2. Dante, 3. Homer, 4. Vergil, 5. Balzac, 6. Cervantes, 7. Goethe, 8. Molière, 9. Plato, 10. Dickens, 11. Voltaire, 12. Milton.

Shakespeare erhielt mehr Stimmen, als irgend ein anderer, nämlich dreizehn von fünfzehn. Die beiden einzigen, die ihn nicht anführten, waren der Italiener Ferrero und — Georg Kaiser. Dante und Homer wurden mit je elf Stimmen ausgezeichnet. Vergil wurde neunmal genannt. Auf Balzac, Cervantes und Goethe entfielen je sieben Stimmen. Molière erhielt sechs, Plato fünf, Dickens und Voltaire je vier und Milton drei Stimmen. Außerdem wurden noch von einigen der Richter genannt: Victor Hugo, Horaz, Rabelais, Sophokles, Euripides, Aeschylos, Tolstoi, Racine, Thukydides, Aristoteles und Chaucer.

Danksagung.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Verstorbenen allseitig erwiesene Teilnahme sprechen wir hiermit unsern

wärmsten Dank

aus.

Familie Wwe. Carl Gerhards

Gronau, 18. August 1926.

Wienert,

für Verrenkungen, Verstauchungen und Knochenverletzungen,

hält jeden Freitag vorm. ½9—12 Uhr im Restaurant B. Arentzen an der kath. Kirche seine Sprechstunden ab. — Selbiger macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß er als einzigster Wienert nach Gronau kommt.

CARMOL

tut wohl, lindert Schmerzen.

Man verwendet **Carmol** (Karmelitergeist) bei Erkältungs-Krankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen.

1 Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke.

Hyproxit (Magnesium peroxyd)

Wer sich elend, krank, matt fühlt, hat meist Magenbeschwerden und ungesundes, krankes Blut. Eine 3—4wöchentliche Kur mit Blutreinigungs- und Magenpulver **Hyproxit** wirkt meist Wunder, sodaß die Kranken sich wie neugeboren fühlen.

Carmol-Blutreinigungs-Tee
(aus Sennafrucht bereitet)
ist ein beliebtes Abführmittel, da die Wirkung zuverlässig und reizlos ist.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

In Ahaus: Med.-Adler-Drogerie Engelbert Hoogen. Westfalia-Drogerie vorm. Jos. Engels Inh. W. Hansen.
In Gronau: Westfalia-Drogerie Herm. Boldhaus. Terrahes Med.-Drogerie in Gronau, Stadlohn u. Vreden.

Karl May Erzählungen

erhalten Sie gebunden und broschiert in der Buchhandlung Gebr. Lensing, Gronau.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der 3 städtischen Plakatsäulen,

auf dem alten Wochenmarktplatz, dem Schloßplatz und an der Ecke Bahnhof- und Zollstraße wird hiermit öffentlich ausgeschrieben.

Die Bedingungen können auf dem Rathause, Zimmer 1, eingesehen werden.

Schriftliche Angebote im verschlossenen Umschlag und dem Kennwort „Plakatsäulenpacht" bis spätestens 24. 8. cr. an den Magistrat.

Gronau i. Westf., den 16. August 1926.

Der Magistrat.

Vereine

wenden sich bei Bedarf in Drucksachen wie:

Einladungen
Programmen
Liedertexten

usw. am besten an

GEBR. LENSING
Ahaus

Neue Moden für Herbst u. Winter

Beyers Mode-Führer mit großem Schnittbogen, Damen-Kleidung . . . . *M* 1,50
desgleichen, Kinder-Kleidung . . . *M* 1.—
Favorit-Album, 10 Gratisschnitte auf einem Schnittmusterbogen enthaltend . . . . . *M* 1,50
Vobachs Moden-Album, mit Schnittmusterbogen und Aufbügelmuster als Gratisbeilagen . . . . . *M* 1,50
Das große Ullstein-Moden-Album, Damenkleidung, Jugend- und Kinderkleidung, und Wäsche, mit großem Gratis-Schnittmusterbogen . . . *M* 1.85
Ullstein-Moden-Album, Für Jugend- und Kinderkleidung mit großem Gratis-Schnittmusterbogen . . . . . *M* 0,95
desgleichen, Für Damenkleidung, mit großem Gratis-Schnittmusterbogen *M* 1,35

Zu haben bei:

Gebrüder Lensing
Dortmund, Westenhellweg 86
und Gronau i. Westf.

H. GIROLAMI

Gronau i. Westf.

Fernsprech-Anschluß 344
Buterländerschulweg 38.

Ausführung sämtl. Terrazzo- und Steinholzarbeiten

zu äußerst konkurrierenden Preisen.

Möbl. Zimmer

zu vermieten, mit od. ohne Pension. Off. unt. G. A. 67 an die Ahauser Kreiszeitung Ahaus.

Schäferhund

11 Monate alt, hochfeine Zuchthähne, rebhuhnfarbige Italiener verkauft

Massing,
Barle bei Wullen.

Aus dem Kreise Ahaus.

Ahaus, 18. August.

□ **Vom Amtsgericht:** Der Kellner Georg W. aus Schwerin i. M., z. Zt. ohne feste Wohnung u. in Ahaus im Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft war angeklagt, am 12. August in Ahaus gebettelt zu haben. Er gab dies zu und bemerkte, daß er nach Essen wolle, woselbst er hoffe, Arbeit als Kellner zu erhalten. Der Amtsanwalt beantragte eine Haftstrafe von 10 Tagen und nach Verbüßung dieser Strafe Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Angesichts der mehrmaligen einschlägigen Vorbestrafungen des Angeklagten im vorigen Jahre erschien dem Gericht die Ueberweisung des Angeklagten an die Landespolizeibehörde geboten. Es verurteilte ihn nach dem Antrage des Amtsanwalts und außerdem in die Kosten des Verfahrens. Soweit gegen den Angeklagten auf Ueberweisung erkannt ist, legte er gegen das Urteil Berufung ein.

× **Gewerbeschau Dülmen.** Am Sonntag, den 22. August, findet die Feier der vier Jubelinnungen der Schreiner, Schuhmacher, Schneider und des Handwerkvereins statt. Das Fest wird eingeleitet durch eine feierliche Fahnenweihe vorm. 12 Uhr auf dem Marktplatze. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildet ein großer historischer Handwerker-Festzug, der um 2 Uhr nachmittags beginnt und durch fast alle Straßen der Stadt geführt wird. Der Zug wird eröffnet durch Herolde in der Tracht des 16. Jahrhunderts. Es folgt dann der Zunftmeister mit seinen beiden Gesellen, gleichfalls entsprechend kostümiert. Daran anschließend werden fahrende Gesellen mit ihren Zupfgeigen in bunter Tracht folgen. Der weitere Zug setzt sich aus einem Trommler- und Pfeifenchor und 3 Musikkapellen, welche sich auf den ganzen Zug verteilen, zusammen. Auf 25 Wagen, die künstlerisch ausgestattet sind, werden die einzelnen Zweige des Handwerks verkörpert. Es wird außerdem auf den Wagen dargestellt das alte, das jetzige und das zukünftige Handwerk. Die Vorbereitungen zu diesem Festzuge sind so eifrig und eingehend betrieben, daß der Zug allgemeine Anerkennung finden wird. Möge deshalb niemand versäumen, an diesem Tage nach Dülmen zu kommen, zumal der Handwerkerfestzug so gelegt ist, daß auch nachher eine Besichtigung der Gewerbeschau stattfinden kann. Um ferner jedem Bewohner Gelegenheit zu geben zum entsprechenden Zeitpunkt hier in Dülmen eintreffen zu können, fährt auf Antrag der Zentralleitung der Gewerbeschau auf der Strecke Ahaus-Dülmen ein Extra-Zug, der 12,45 Uhr von Ahaus abfährt um 1,15 Uhr in Coesfeld die Verbindungen von den anderen Richtungen aufzunehmen. Dieser Extrazug trifft um1,45 Uhr in Dülmen ein und fährt um 7,30 Uhr abends bis Coesfeld zurück. Der genaue Fahrplan für diese Extrazüge wnrd durch die Presse bekanntgegeben.

+ **Epe, 17. Aug. Verkaufsraum für landwirtschl. Maschinen.** Zwecks Anlage eines Verkaufsraumes für landw. Maschinen kaufte die Fa. H. Benning hier die beiden dem Apotheker Laurenz gehörenden in der Oststr. liegenden Häuser.

+ **Epe, 18. Aug. Der kath. Gesellenverein** hält am Sonntag, den 22. Aug. seinen diesjährigen Ausflug nach Büscher am Berge. Der Abmarsch vom Vereinslokal erfolgt um ½4 Uhr. Am Berge findet ein großes Preisschießen der Ehrenmitglieder und Mitglieder statt. Für die Kinder der Ehrenmitglieder wird eine Kinderbelustigung abgehalten. Die Ehrenmitglieder und Mitglieder wollen sich zum Abmarsch zahlreich einfinden.

× **Epe, 16. August. Der Kriegerverein** veranstaltete gestern auf dem Schießstand in den Büschen ein Uebungsschießen, welches ziemlich gut besucht war. Ueberhaupt sind die Uebungsschießen, welche mit den neuen kleinkalibrigen Gewehren jeden Monat abgehalten werden, von den Kameraden fleißig besucht. Das große Hauptpreisschießen findet auf der 40jährigen Bestehungsfeier am 4. und 5. September statt. Die Vorbereitungen zu diesem Feste sind im vollen Gange. Die endgültige Festordnung wird in nächster Zeit aufgestellt.

× **Epe, 16. August. Der Schützenverein Kottigerhork** hatte seine Mitglieder gestern zu einer Nachfeier mit Freibier beim Festwirt Bowe eingeladen. Zahlreich waren die Schützenbrüder erschienen. Bald herrschte beim Festwirt ein reges Leben und Treiben.

)!(**Epe, 16. Aug.** Im Vereinslokal Meyer hatte sich gestern abend der **Turnverein „Westfalia“** zu einer Versammlung eingefunden. Es wurde darauf hingewiesen, daß die im Verein stets übliche Zucht und Ordnung auch in Zukunft streng durchgeführt wird. Die leitenden Abteilungsführer sind berechtigt, jedes Mitglied, welches sich den Anordnungen der Abteilungsführer nicht fügt, von den turnerischen und spiel- und sportlichen Veranstaltungen vorläufig auszuschließen. Ueber das Weitere wird dann der Vorstand Beschluß fassen. An dem Bezirksturnfest in Coesfeld am 29. Aug. wird sich der Verein beteiligen. Der Kassierer besprach dann eingehend die finanzielle Lage des Vereins und gab Ratschläge, wie in Zukunft gewirtschaftet werden muß, um auch in dieser Lage eine Besserung zu erfahren. Auch erbat er sich von den Gerätewarten eine genaue Aufstellung sämtlicher Vereinsutensilien, um das Vereinsvermögen feststellen zu können. Dann wurde über das diesjährige Theaterspiel beraten. Hierüber ließ man der Theaterkommission freie Hand in der Auswahl der Theaterstücke. Eine Vorstandssitzung wurde auf Mittwoch, 18. d. M., abends 8,30 Uhr, festgesetzt. Nachdem der geschäftliche Teil der Versammlung erledigt war, ging man zum gemütlichen Teil über.

Ottenstein, 16. Aug. Am Montag fand hier eine **Versammlung des Handwerker- und Gewerbetreibendenvereins** statt. Auf der Tagesordnung stand 1. Vortrag des Syndikus der Handwerkskammer des Kreises Ahaus: Dr. Hillejan über Hauszins- und Gewerbesteuer. 2. Die Beteiligung an der Heimatausstellung in Vreden. 3. Verschiedenes. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Klempnermeister Ludwig Kemper nahm Dr. Hillejan das Wort zu etwa folgenden Ausführungen: Es sei seinerzeit das Gesetz über die Hauszinssteuer im Parlament angenommen worden und es bestehe daher keine Möglichkeit, dieses Gesetz zu beseitigen, so unsozial es auch sei. Nach Verabschiedung des Finanzausgleichsgesetzes wäre es vielleicht nicht ausgeschlossen, es zu Fall zu bringen. Vorläufig müsse man sich damit abfinden, daß es da sei, und es käme jetzt in der Hauptsache darauf an, das Gesetz auszunutzen, wie es für einen jeden gut und vorteilhaft ist. Es gebe da vor allen Dingen vier Vergünstigungen, die für die hiesige Bevölkerung in Frage kämen: 1. Gewerbliche Räume brauchen nicht mit dem Grundsteuerwert angesetzt zu werden, infolgedessen brauchen auch keine 100 Prozent von der Grundsteuer entrichtet zu werden. 2. Es tritt eine Ermäßigung bis zu 375 Prozent der Grundsteuer ein für solche Grundstücke, die bis zum 31. Dezember 1918 ohne Belastung waren. 3. Für Einfamilienhäuser, die eine Wohnfläche von weniger als 90 Quadratmeter haben und die nicht mehr als zu 20 Proz. belastet sind, kann die Hauszinssteuer auf Antrag hin auf 250 Prozent ermäßigt werden. Es muß allerdings eine baupolizeiliche Beglaubigung eingebracht werden. 4 Für diejenigen Familien, die weniger als 1200 *M* Einkommen haben — es gilt dies für Mieter und Vermieter — tritt Stundung und Niederschlagung der Hauszinssteuer ein und zwar ab 1. Juli 1926. In seinem zweiten Teil seines Vortrages über Gewerbesteuer wies Dr. Hillejan zunächst auf die drei Gewerbesteuerausschüsse des Kreises Ahaus hin. Der Gewerbesteuerausschuß für Ottenstein befinde sich im Landratsamte Ahaus. Die Gewerbesteuer wird erhoben aus dem Reingewinn des Gewerbeertrages und zwar sind für 1925 900 *M* Gewerbesteuer frei und für 1926 ist die Freigrenze 1500 Mark. Nach einer Diskussion über den Vortrag ging man zum 2. Punkt der Tagesordnung über. Es wurde allgemein auf den großen Wert von Ausstellungen jeglicher Art, aus denen insbesondere die jüngeren Handwerker sehr viel lernen könnten, hingewiesen und bei dieser Gelegenheit der Besuch der Gewerbeausstellung in Dülmen, auf der ja auch Ottenstein durch den Schreinermeister Bernhard Thesing würdig vertreten ist, wärmstens empfohlen. Die Beschickung der Heimatausstellung in Vreden am 29. August wurde beschlossen und jedem Handwerker und Gewerbetreibenden das Erscheinen dringend ans Herz gelegt. Den meisten, insbesondere den Aelteren, wird Gelegenheit geboten, mit Wagen hinzufahren. Vor allem soll dem geschlossenen Auftreten Ottensteins in Vreden die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Unter dem 3. Punkt Verschiedenes gelangte betreffend Besteuerung der Hunde eine Eingabe an die Gemeindevertretung zur Verlesung, derzufolge der erste Hund unbesteuert bleiben soll, weil die Hunde den Nachtwächter, dessen Beamtung Ottenstein unmöglich geworden ist, ersetzen können und müssen.

Die Generalversammlung des Bezirkskartells der christl. Gewerkschaften.

×**Ahaus i. W., 17. Aug.**

Die Reihe der großen Tagungen in der alten Grenzstadt Vreden nahmen am Sonntag durch eine machtvolle Kundgebung der christlichen Arbeiterschaft einen verheißungsvollen Anfang. Es war ein glücklicher Gedanke der Führer und der Vredener Veranstalter, den Heimatgedanken, der in der großen Ausstellung einen lebendigen Ausdruck fand, auch den Kreisen vertrauter zu machen, denen er infolge äußerer Umstände nicht so sehr zugänglich gemacht war wie Leuten, denen durch höhere Schulbildung und größere Mittel es möglich war, sich mit der Geschichte und der Kultur sowie Kunst der Heimat intensiv zu beschäftigen. So hatten hier die Männer und Frauen des christlichen Gewerkschaftsgedankens am Sonntag eine kaum wiederkehrende Gelegenheit, sich einerseits über die überaus reichen Kunstschätze und die Erzeugnisse heimatlichen Gewerbefleißes früherer Jahrhunderte an alter ehrwürdiger Stätte ein übersichtliches Bild zu machen, andererseits unter dem Vorsitz ihrer bewährten Führer brennende Fragen der unsicheren Zukunft zu erörtern. Eine Gedankenverbindung, wie sie harmonischer und gewinnbringender nicht gedacht werden kann.

So konnte nach voraufgegangenem gemeinsamem Mittagessen die christliche Arbeiterschaft ihre 6. Kartellsitzung im überfüllten Saale des Hotels Degener begehen. Die Begrüßung der vielen Gäste übernahm der 1. Vorsitzende des Bezirkskartells, Herr Büning, Ahaus. Seine anerkennenden Worte für den freundlichen Empfang galten zunächst den Vredener Kollegen, und dann der Stadtverwaltung für das Entgegenkommen bei der Teilnahme an dem großen Gesamtfest. Er freue sich, daß durch die Vorstandsbeschlüsse im vorigen Monat es sozusagen noch in letzter Stunde gelungen sei, dieses Werk zustande zu bringen. Er erinnert daran, daß das Kartell auf ein sechsjähriges Bestehen zurückblicken könne, und daß man es durch zähe, unermüdliche Arbeit in den letzten Jahren zu einem Zusammenschluß sämtlicher christlich Organisierten im Kreise Ahaus gebracht habe. Wie notwendig dieses gewesen sei, beweise die erfolgreiche Arbeit für die gemeinsame Sache in den letzten Jahren im Sinne der Bestrebungen des Gesamtverbandes in Berlin. Und wenn die Aufgaben des Kartells in der Vergangenheit schon mannigfacher Art waren, so ständen sie in der Zukunft noch reicheren vielseitigeren und ungelösten Problemen gegenüber. Während den Ortskartellen die Erledigung örtlicher interner Angelegenheiten obliege, hätten die Bezirksorganisationen Fragen insbesondere auf sozialem, arbeitsrechtlichem, volkswirtschaftlichem und kommunalem Gebiete zu lösen.

Alsdann gab Herr Büning den

Geschäftsbericht

der letzten 10 Monate der Versammlung bekannt. Im allgemeinen habe sich die Mitgliederzahl von 4500 behauptet, wenn ein kleiner Rückgang gegenüber 1924 zu verzeichnen sei, müsse man dieses auf die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit neben anderen Gründen zurückführen. Redner sprach dann von Kurzarbeit, Arbeiterabwanderung und Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft. Zwar hätten soziale Wahlen noch keine stattgefunden, seien aber für das kommende Jahr angekündigt. Den Anwesenden ging dann zu erhöhter organisatorischer Arbeit in ihren Kreisen gedruckte Formulare zur Aufklärung zu. Herr Büning erwähnte die restlose Tätigkeit in der Arbeitslosenfrage, die Unterbringung und Beschäftigung der Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten, eine Arbeit, die die uneingeschränkte Anerkennung aller daran interessierten Kreise verdiene. Es seien z. B. im letzten Jahre 15 großangelegte Notstandsarbeiten mit je 200 Erwerbslosen ausgeführt, ein Erfolg, den der Vorstand und die Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses des Arbeitsnachweises durch ihre zahllosen Sitzungen und Beratungen für sich buchen könnten. Nicht minder eifrig sei die Tätigkeit im Wohlfahrtswesen gewesen: Die Anstellung von Fürsorgeschwestern in einigen Städten sei erreicht, müsse anderswo aber noch vermehrt werden, auch sei für eine Vertretung im Jugendamt bereits eine Vorschlagsliste eingereicht. Die Vertretung in den Ortsfürsorgekommissionen sei die richtige Stelle, wo praktische Arbeit geleistet werden könne. Die Arbeiten für eine gebührende Vertretung der christlichen Arbeiter seien nicht ohne Erfolg geblieben, so seien 6 christliche Gewerkschaftler in den Kreistag gewählt, einstmmig sei Franz Kerkhoff in den Kreisausschuß aufgerückt, während als Haupterfolg der vielen Vorstandsarbeiten die Wahl des Herrn Henke in den Provinziallandtag zu werten sei. So könnten sie gegenüber den Zwitterparteien mit der Erreichung einer angemessenen Vertretung sehr zufrieden sein. Nachdem der Redner die Teilnahme an den auswärtigen Veranstaltungen gestreift hatte, wies er zum Schluß darauf hin, daß, während andere Berufsorganisationen, wie Mittelstand und Landwirte, sich eine besondere Kraft leisten könnten, durch das Fehlen einer solchen beim Bezirkskartell leicht die Meinung aufkommen könne, es müsse noch mehr aktive Arbeit von oben her geleistet werden. Doch an eine Anstellung einer freigestellten Kraft könne bei den geringen Beiträgen nicht gedacht werden, immerhin müsse allerseits anerkannt werden, daß durch das Fortbestehen und die Erhaltung des Kartells der christliche Gewerkschaftsgedanke weiteste Verbreitung gefunden habe. Nur durch weitere Erstarkung des Zusammengehörigkeitsgefühls könne praktische Arbeit geleistet werden zum Wohle der christlichen Arbeiterschaft des Kreises Ahaus und somit des gesamten werktätigen Volkes, und er schloß mit dem Wunsche, daß es weiter vorwärts gehen möge trotz Notlage in unserem Vaterlande.

Der Kassenbericht

zeigte kein ungünstiges Bild. Es ist am Schluß des Rechnungsjahres ein Bestand von 294 R. M. vorhanden. Zwei gewählte Prüfer stellten die Ordnungsmäßigkeit der Kassenbelege fest, und sodann wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Nur das verspätete Einkommen der Beiträge einzelner Ortskartelle wurde gerügt und die betreffenden Vertreter ermahnt, mehr Regsamkeit und Eifer an den Tag zu legen.

Ein

Referat über Arbeitsrecht

hatte Gewerkschaftssekretär Nagelschmidt-Stadtlohn übernommen, dessen temperamentvolle und überzeugende Ausführungen ihm die Sympathien der aufmerksamen Zuhörer gewannen. Den Anfang der Rede bildete ein flammender Aufruf zum Festhalten am Kartell und mitzukämpfen für die große gemeinsame Sache. Bei ihrer Zahl und Macht brauchten die christlich-nationalen Arbeiter sich ihrer Organisationen nicht zu schämen, sondern könnten mit festem Blick und Selbstvertrauen kommenden Kämpfen entgegensehen. Von lebhaftem Beifall wurden die Ausführungen über das kommende erweiterte Arbeitsrecht aufgenommen. Darin müsse die Sozialversicherung als Schutz der Kranken, Invaliden und Greise mehr zur Geltung kommen. Allgemein wurde anerkannt, daß Deutschland in der sozialen Fürsorge vorbildlich dastehe, daß aber denen, die daran rütteln möchten — und das seien nicht wenige — ganz energisch zu Leibe gegangen werden müsse. Kein Abbau dieses idealen Werkes, sondern Aufbau sei die Parole! Dann ging er zu den bestehenden Tarifverträgen über, betonte die Notwendigkeit der Zentralarbeitsgemeinschaft und die erfolgte Anerkennung der Gewerkschaften als gesetzliche Berufsvertretung der Arbeitnehmer. Dennoch hätte sich im Tarifsystem ein starker Zersetzungsprozeß bemerkbar gemacht, der manche Verträge schon hinweggefegt habe. Der früher herrschende Kollektivismus sei einem krassen, schädigenden Individualismus gewichen. Letzterer hätte nur seine Berechtigung bei dem Akkordarbeitssystem, doch vertrete ersterer und müsse es auch — nur die soziale Notwendigkeit eines gesetzlichen Mindestlohnes. Für die christlich-nationalen Arbeiter bedeutete die Bestrebungen der gelben Gewerkschaften eine Gefahr, ebenso die Stellungnahme eines Teiles der Presse von dem Schlage einer bekannten münsterischen Zeitung. Die Betriebsräte seien anscheinend fast überall nur geduldet, auch sei das Gesetz über diese Einrichtung längst nicht im Sinne der Arbeiter, und es fehle verschiedenen Stellen noch das richtige Verhältnis. Auch geißelter er den neuen Entwurf zum Arbeitsrechtgesetz vom Reichstage, es sollten bei allen kommenden Fragen mehr die unteren Instanzen zunächst zu Rate gezogen werden, nicht diese von Rechtsanwälten behandeln lassen. Der Achtstundentag müsse im Prinzip das Ziel der Bewegung bleiben, doch seien augenblicklich bei der Armut und Konkurrenz des Auslandes die christlich-nationalen Arbeiter zur Mehrarbeit bereit und bei einer internationalen Arbeitsregelung müsse vor allem der 8-Stundentag das Hauptproblem der Verhandlungen bilden. Den Schluß bildete eine scharfe Brandmarkung der ewigen Nörgler und der Aufruf zum eisernen Festhalten für die hohen sozialen und kulturellen Ziele der christlichen Arbeiter und zur treuen Gefolgschaft im Sinne der bewährten Führer.

Es folgte sodann die Neuwahl des Vorstandes. Daß dieser einstimmig gewählt wurde, ist ein Zeichen von Vertrauen der Arbeiter zu den Erfolgen der zielbewußten und ersprießlichen Tätigkeit der Führer. Der engere Vorstand setzt sich also nach wie vor zusammen aus den Herren: Jos. Büning-Ahaus als 1. Vors., Bernh. Nagelschmidt-Stadtlohn als 2. Vors., Bernh. Tembrink-Ahaus als Kassierer, Karl Verweyen-Ahaus als Schriftführer und Sparenberg und Kerkhoff-Gronau als erste Beisitzer. Im Namen des Vorstandes dankte Herr Büning für das ausgesprochene Vertrauen und versprach Fortsetzung der Arbeit im bisherigen Sinne.

Der zweite Redner Sparenberg äußerte sich sodann streng sachlich und ausführlich über

die Arbeitslosigkeit und Erwerbslosenfürsorge

unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Kreise Ahaus. Er kam zunächst zu einer kritischen Untersuchung über die Gründe des Uebels. Nach Zurückweisung aller Schlagworte führte er als wahre Ursache die falsche Lohnpolitik in Verbindung mit sinkender Kaufkraft an, das mächtige Aufblühen des Innenmarktes im Kriege und in der Inflation und die Absatzstockung der zu groß gewordenen Industrie nach Einführung der Rentenmark. Ungeheure Summen mußten somit jetzt zur Linderung der Not ausgeworfen werden. Die Bestrebungen mußten vielmehr dahin gehen, immer mehr die produktive Fürsorge auszubauen, insbesondere im Baufach. Redner propagierte als weitere Maßnahme die Einrichtung einer Arbeitslosenversicherung. — Der Bergarbeiterstreik in England dürfe nicht durch einen gleichen bei uns unterstützt werden. Beim Ruhreinbruch hätte die englische Arbeiterschaft aus unserer Not durch Mehrarbeit und hohe Löhne auch Kapital geschlagen und schließlich sitze uns das Hemd näher als der Rock, und jede Gelegenheit zu Arbeit und Lohn müsse von uns ergriffen werden. — Im speziellen kam er dann auf die Verhältnisse im Kreise Ahaus zu sprechen. Er gab einen Ueberblick über das erfolgreiche Wirken des Arbeitsnachweises und der Kreisbehörde. Obschon die Regierung ihnen zahlreiche Hindernisse in den Weg gelegt hätte, sei dennoch die gewaltige Leistung von 17 360 Arbeitstagen zu verzeichnen. Er schloß mit der Versicherung, daß der Verw.-Ausschuß weiter für die Abnahme der Arbeitslosigkeit bemüht bleiben werde.

Die letzte Rede über

Sinn und Bedeutung der Deutschen Volksbank

bewegte sich ungefähr im Rahmen des Beschlusses auf dem Dortmunder Kongreß, welcher lautet:

„Die erstrebte gleichberechtigte Mitleitung und Mitbestimmung in Betrieb und Wirtschaft können die Arbeitnehmer in verstärktem Maße erreichen auf dem Wege über den Mitbesitz in der Wirtschaft. Durch Stärkung und gute Organisation der Sparkraft sowie durch systematische Verwendung des Sparkapitals ist diesem Ziele zuzustreben. Aufgabe aller Angestellten, sowie der Kartell- und Ortsgruppenleitungen ist, unausgesetzt für diese Idee zu werben und durch Errrichtung von Sparannahmestellen der Deutschen Volksbank den Sparbetrieb zu erleichtern.“

Nun war die Hauptrednerserie zu Ende und nach einer lebhaften Aussprache nahm Herr Gorissen das Wort zu einem kurzen Schlußwort, in welchem er die Entwicklung und Notwendigkeit des Gemeinschaftsgedankens in der Organisation hervorhob. Jeder Berufsstand habe ein Recht zum Zusammenschluß, auch die christliche Arbeiterschaft. Und da diese außerdem eine der bestorganisiertesten sei, gäb es für jeden christlichen Arbeiter nur eine Parole: Hinein in die christlichen Gewerkschaften!

Als äußeres Zeichen innerer Geschlossenheit und Einigkeit folgte dann der große Festzug durch die Stadt. Der mugeheuer lange Zug mit über 1200 Menschen, die bunt-geschmückten Radfahrer, die Ortskartelle mit kunstvoll gestickten Wimpeln, die flotten Marschweisen der uniformierten Kapellen aus Stadtlohn und Vreden, dies ganze wuchs zusammen zu einem imposanten Bild treuer Eintracht, hoher Festesfreude und Heimatliebe. Dies alles kam nochmals zum Ausdruck durch zündende Reden auf dem Marktplatz, indem nochmals der Gemeinschaftsgedanke in die Seele des arbeitenden Volkes hineingehämmert wurde. Ein gemütlicher Abend bei Bußmann bildete den Abschluß der ersten großen Tagung in Vredener Landen und noch lange werden die gewonnenen Eindrücke von Heimatbildern und die Ermahnungen der Führer für die Zukunft ihre Wirkung tun. Nach einem glänzenden Reigen junger Vredener Mädchen im Saale rüstete alles zur Heimkehr, die mit dem Sonderzuge der Westf. Landeseisenbahn erfolgte.

Spiel - Sport.

Pokaltournier der Ahauser Spielvereinigung 08.

Die zweimonatliche Pause im Fußballsport war am Sonntag zu Ende und die Ahauser Spielvereinigung eröffnete die neue Periode mit einem Pokaltournier großen Stils, zu dem sie die Vereine von Neuenkirchen, Rheda und Coesfeld eingeladen hatte. Bei ausgezeichnetem Wetter traten unter Vorantritt der Städtischen Kapelle 120 sportbegeisterte junge Männer zu dem heißen Treffen im Stadtpark vor dem Vereinslokale an. Nach einem Umzug durch die Stadt ging man auf dem Platze sofort ans Werk. Das Los hatte als erstes Spiel Ahaus — Rheda bestimmt. Ahaus stand an Eifer, besonders in der Stürmerreihe, den Gästen bedeutend nach, auch ließ die präzise Ballbehandlung und Schußfreudigkeit viel bei den Einheimischen zu wünschen übrig. So trennten sich die beiden A.-Klassenmannschaften mit einem 3:0 Ergebnis für Rheda. — Die zweite Serie führte Neuenkirchen gegen Coesfeld ins Feld. Aus diesem Spiel geht Neuenkirchen als Sieger mit 3:2 hervor und qualifiziert sich somit für die Endrunde. Diese sieht einen äußerst flotten und heißen Kampf zweier ebenbürtiger Mannschaften der B.-Klasse. Rheda gewinnt trotz des vorhergegangenen Spieles infolge besserer Spielerfahrung und Technik wieder hoch mit 3:0. Ein unentschiedenes Ergebnis hätte eher dem Spielverlauf entsprochen. Somit ging der 1. Pokal in den Besitz von Rheda über, während Neuenkirchen mit dem 2. die Heimreise antreten konnte. Die Herren Benthoff und Segbert, Epe, als Leiter der Spiele, erfüllten ihre Aufgabe zu aller Zufriedenheit ebenso die ausgezeichnete Musik der Städt. Kapelle verdient uneingeschränktes Lob der Zuschauer, die an diesem Tag in bisher kaum gekannter Zahl die interessanten Spiele verfolgte.

Epe i. W.

Fußballpokalturnier in Burgsteinfurt!
Epe erhält den 2. Preis, ein silberner Pokal!
Sportverein Epe schlägt B. T. Greven mit 4:1.

Am Sonntag weilte der Spiel- und Sportverein Epe 1912 in Burgsteinfurt, um an dem Pokalturnier des Sp. V. Union teilzunehmen. Die Aussichten der Eper Elf bei der Hinfahrt waren gerade nicht zu rosig, da einer ihrer besten Spieler infolge einer Verletzung beim Training am Samstag ausscheiden mußte. So fuhr die Mannschaft doch mit eiserner Energie und bestem Humor per Auto nach Burgsteinfurt. Um 12 Uhr fand dort die Auslosung der Spiele statt mit folgendem Ergebnis: „Preußen“, Borghorst gegen Emsbetten, das Borghorst nach einer kurzen Verlängerung mit 1:0 gewann. Im 2. Spiel standen sich B. C. Greven gegen Spiel- und Sportverein Epe gegenüber. Greven stellte eine flinke Mannschaft ins Feld und schon in der 19. Minute konnte dieselbe schon durch einen Elfmeter in Führung gehen. Epes Mannschaft findet sich durchaus nicht. Schon ist die Halbzeit längst verstrichen und noch immer ist Greven in Führung. Der Schiedsrichter verhängt gegen Greven einen Elfmeter, der auch prompt verwandelt wird, 1:1. Noch sind 5 Minuten zu spielen und es scheint eine Verlängerung einzutreten, alsdann der Mittelstürmer von Epe in den letzten 4 Minuten im scharfen flachen Schuß unhaltbar ins Tor einsendet. Noch sind es drei Minuten. Greven stößt an, Epe nimmt den Ball an, Flankenlauf des Rechtsaußen, hoher Schuß auf dem Tor und schon heißt es 3:1 für Epe. Greven stößt wieder an, wieder wird der Ball abgefangen und in der letzten Minute kurz vorm Schlußpfiff des Schiedsrichters schießt der Linksinnen das 4. Tor, brausender Beifall des Publikums.

Nach kurzer Pause geht es dann im Endspiel gegen „Preußen“ Borghorst. Sofort nach Anstoß sind die Eper in Front und schon heißt 1:0 für Epe. 3 Minuten später hängt Nr. 2 im Borghorster Tor. Jetzt setzt Borghorst scharf ein. Der Eper Verteidiger macht Hand, Elfmeter! Borghorsts Mittelstürmer schießt, der Eper Torwart wehrt ab, aber der Nachschuß sitzt unhaltbar ins Tor. 2:1. Die Borghorster versuchen nun mit allen Mitteln gleich zu ziehen und werden öfters recht unfair. Der Eper Torwart wird verletzt und wirkt nur noch als Statist, in dieser Zeit zieht Borghorst gleich. Nach der Pause Verletzung des rechten Verteidigers, der dann vom Platz getragen wird. Während die Eper Spieler sich um ihren verletzten Kollegen bemühen, läßt der Schiedsrichter ruhig weiter spielen, ohne anzupfeifen und der Rechtsaußen läuft mit dem Ball ins leere Tor von Epe, wo kein Torwart noch Verteidiger steht 3:2 für Borghorst. Epe kämpft unverdrossen weiter und zieht wieder gleich 3:3. Epe kann das Resultat noch auf 4:3 stellen und dann hat Epe seine Hintermannschaft durch das wüste Spielen der Borghorster vollständig ruiniert, da auch der linke Läufer noch eine Verletzung erfährt. In dieser Zeit wird Epe dann überrumpelt und Borghorst stellt das Resultat auf 5:4, zumal das eine Tor noch ein Selbsttor ist. Dann ertönt der Schlußpfiff und Borghorst verläßt als glücklicher Sieger den Platz. Nach der Preisverteilung verblieben die Sportler noch einige Zeit in Burgsteinfurt bis man dann gegen 9,30 Uhr die Heimreise antrat.

Der Schweizer Tschudi gewinnt den großen Opelpreis vom Bodensee.

Konstanz, 16. Aug. Auf der 220 Km. langen Strecke wurde gestern von der Vereinigung Deutscher Radsport-Verbände der große Opelpreis vom Bodensee zum Austrag gebracht. Als Sieger ging der Schweizer Tschudi in 6,27 Std. durchs Ziel. Hart auf den Fersen folgte mit einer halben Länge Abstand der Berliner Otto Büttner, während der Schweizer Merlo als dritter in 6,34,30 Std. das Zielband passierte.

Rotationsdruck und Verlag von Gebr. Lensing in Dortmund. — Verantwortlich für die Schriftleitung: J. V. Bernh. Schütte.

Man achte genau auf die Marke Union!
Heizt Union Briketts
Frei von Rauch, Geruch und Ruß, Ohne Schlacke, ohne Grus –
Hohe Heizkraft, altbewährt, Sauber, billig, allbegehrt.
Man achte genau auf die Marke Union!

Ein Zwischenfall in Paris.

Unanständiges Benehmen eines Amerikaners am „Grabe des unbekannten Soldaten."

Paris, 17. August. Am „Grabe des unbekannten Soldaten" hat ein sinnlos betrunkener Amerikaner eine Champagnerflasche über die Gedenktafel ausgeleert, was bei der nervösen Erregung der öffentlichen Meinung besonders böses Blut machte. Nur dem sofortigen Zugreifen des französischen Kriegsinvaliden, der die Ehrenwache versieht, und zweier Polizeibeamten war es zu verdanken, daß der Amerikaner von der erregten Menge nicht gelyncht wurde. Er wurde sogleich auf das Polizeikommissariat geführt, wo man erst nach geraumer Zeit feststellen konnte, daß es sich um einen in Rotterdam bei dem Konsulat der Vereinigten Staaten beschäftigten Amerikaner handele, der während des Weltkrieges auf dem Kriegsschauplatz bei Verdun sein rechtes Bein verloren hatte und mehrmals verwundet worden war. Auf Befragen erklärte er, daß er oft mit seinen Freunden, den französischen Soldaten, die gemeinsame Waffenbrüderschaft im Weltkriege gefeiert habe und auch heute seine Flasche Champagner mit dem unbekannten Soldaten als einem früheren „Kumpanen" habe leeren wollen. Eine Entehrung der weihevollen Stätte habe ihm ferngelegen. So dürfte mit der an und für sich freundlichen Geste bereits der Zwischenfall, der besonders die hiesige diplomatische Vertretung der Vereinigten Staaten peinlich berührte, beigelegt sein.

Ein Berichterstatter des „Parisien" hat den Wächter bei dem Monument, einen Kriegsinvaliden, über die Haltung befragt, die die gegenwärtig zahllos in Paris weilenden ausländischen Besucher am Grabe des unbekannten Soldaten einnehmen. Der Wächter erklärte, daß es schon mehrfach zu Zwischenfällen, hervorgerufen durch geisteskranke oder betrunkene Individuen, wie es z. B. gestern der Fall gewesen sei, gekommen sei; daß sich aber im großen und ganzen die Besucher taktvoll benehmen. Die korrekteste Haltung nehmen die deutschen Besucher ein; sie entblößten ihr Haupt und verweilten zwanglos und doch mit sichtbarem Respekt an dem Grabe. Ihr Benehmen habe noch niemals auch nur zu der geringsten Bemerkung Anlaß gegeben.

Sozialeck.

Neuwahl in der Ruhrknappschaft.

)(**Bochum**, 17. August. Nach dem neuen Reichsknappschaftsgesetz vom 1. Juli 1926 müssen die Organe der Knappschaft neu gebildet werden. Eine Neuwahl des Aeltestenrats braucht nicht zu erfolgen. Neu gewählt werden nur die Vertreter in den Bezirksversammlungen der Bezirksvorstand, die Hauptversammlung und der Hauptvorstand. Die Vorschlagsliste zur Wahl der Vertreter in die Bezirksversammlungen mußte bereits zum 27. Juli eingereicht sein. Die Wahl der Vertreter zur Bezirksversammlung der Arbeiterabteilung braucht in der Ruhrknappschaft nicht stattzufinden, da der Bergarbeiterverband und der Gewerkverein eine gemeinsame Liste überreichten und weitere Vorschlagslisten nicht vorliegen. Von den 36 Arbeitervertretern der Bezirksversammlung der Ruhrknappschaft wird der Bergarbeiterverband 24 und der Gewerkverein 12 erhalten. Nach diesem Verhältnis wird sich auch der spätere Bezirksvorstand zusammensetzen. Der Verband wird zwei Drittel, der Gewerkverein ein Drittel der Versichertenvertreter erhalten. In der Angestelltenabteilung wird eine Wahl stattfinden müssen, weil mehrere Listen eingereicht worden sind.

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

:: **Essen**, 17. Aug. Wie der Deutsche Handelsdienst zuverlässig erfährt, werden die Verhandlungen der vier Arbeitnehmerorganisationen, die eine Lohnerhöhung fordern, mit dem Zechenverband am 19. August beginnen. Die Höhe der geforderten Mehrlöhne steht noch nicht fest, da die Arbeitnehmerverbände darüber erst kurz vorher beraten wollen.

Kündigung des Lohnabkommens in der Metallindustrie.

)(**Essen**, 17. August. Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung erfährt, haben die Metallarbeiterverbände das Lohn- und Arbeitszeitabkommen der Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe zum 30. September 1926 gekündigt.

Von Nah und Fern.

Familienstreitigkeiten.

(!) **Berlin**, 17. August. In der Landshuter Straße in Berlin hat der Student Kurt Stern in der Wohnung seiner Mutter den Kaufmann Bahnvater durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Bahnvater, der die Mutter des Studenten in ihren Geschäften berät, hatte den Auftrag, den Studenten während der Abwesenheit seiner Mutter am Betreten der Wohnung zu verhindern. Bei einem Zusammenstoß heute Vormittag griff Stern zur Waffe.

Der Student Kurt Stern erklärte, wie eine hiesige Korrespondenz meldet, der Polizei, daß er in Notwehr gehandelt habe. Bahnvater habe ihn tätlich angegriffen und schwer bedroht.

Die spinalen Kinderlähmungen in der Grenzmark.

)(**Berlin**, 17. August. Nach fernmündlicher Auskunft der zuständigen Medizinalbehörde sind in der Ortschaft Nasletel, Kreis Meseritz, zwei tödlich verlaufene Fälle von spinaler Kinderlähmung vorgekommen, und zwar am 20. Juli und am 4. August. Maßnahmen gegen eine Weiterverbreitung der Krankheit wurden sofort getroffen. Weitere Erkrankungen sind bis jetzt auf deutschem Boden nicht bekannt geworden. Bei zehn Erkrankungsfällen, welche in der polnischen Ortschaft Strese bei Tirschtiegel vorgekommen sein sollen, handelt es sich nach Auskunft des in Tirschtiegel ansäßigen Arztes, der auch in Strese Praxis ausübt, um Scharlach.

Lokaltermin in der Magdeburger Mordsache.

— **Magdeburg**, 17. Aug. Gestern fand in der Magdeburger Mordsache in Großrottmersleben ein zehnstündiger Lokaltermin statt. Im Mordzimmer war alles genau so hergerichtet, wie es am Tage der Tat aussah. Schröder bestätigte sein ursprüngliches Geständnis, wonach er Helling nach Großrottmersleben gelockt habe. Während beide allein im Zimmer gewesen seien, habe er Helling durch zwei Schüsse in den Hinterkopf getötet. Als Schröder nach dem Verhör abgeführt wurde, drohte eine große Menschenmenge ihn zu lynchen. Nur mit großer Mühe konnten die Beamten ihn vor Tätlichkeiten schützen.

Schröder hat im Verlaufe seines Geständnisses bei dem Lokaltermin nochmals betont, daß er Haas überhaupt nicht kenne und er von anderer Seite ausdrücklich auf ihn hingewiesen worden sei.

31 Schlächtermeister unter Anklage.

=:= **Lübeck**, 17. August. Im Zusammenhang mit einer Fleischvergiftung durch den Genuß von Hackfleisch wurden sämtliche Schlächterläden in Lübeck einer polizeilichen Prüfung unterzogen. Zahlreiche Schlächtermeister erhielten Strafverfügungen über 40—120 Mark, weil sie dem Hackfleisch um ihm ein frisches Aussehen zu geben, schwefelsaures Salz zugesetzt hatten. 31 Schlächtermeister hatten gegen die Strafverfügung gerichtliche Entscheidung beantragt. Bei der Verhandlung erklärte ein Sachverständiger das Sulfitsalz für gesundheitsschädlich. Das Gericht verurteilte 28 Schlächtermeister zu je 40 Mark, 3 Schlächtermeister zu je 20 Mark Geldstrafe.

Unwetter über Hannover.

(!) **Hannover**, 17. August. Heute nachmittag ging über Hannover und Umgebung ein schweres Gewitter mit heftigem Sturm und wolkenbruchartigem Regen nieder, das erheblichen Schaden anrichtete. Soweit bisher bekannt ist sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Einstellung des Verfahrens gegen die Hannoverschen Studenten.

:=: **Hannover**, 17. August. Die Staatsanwaltschaft Hannover hat das Verfahren gegen die Studentenschaft der Technischen Hochschule wegen der Lessing-Affaire eingestellt. Für diesen Einstellungsbeschluß waren folgende Gründe ausschlaggebend: Professor Lessing hatte davon abgesehen, einen Strafantrag wegen Mißhandlung und Beleidigung zu stellen. Auch ein Strafantrag wegen Hausfriedensbruch ist nicht gestellt worden. Im übrigen war zu prüfen, ob das Vorgehen der Studentenschaft sich als einfache Demonstration oder als Nötigungsversuch charakterisiert. Seitens des Vorstandes der Studentenschaft war beschlossen, gegen Professor Lessing nur mit legalen Mitteln zu kämpfen. Nur einzelne Studenten haben Professor Lessing daran gehindert, seine Vorlesungen zu halten. Diese Studenten sind aber nach dem Bericht des Rektors der Technischen Hochschule nicht zu ermitteln gewesen. Auch durch die Staatsanwaltschaft haben sich die Persönlichkeiten nicht feststellen lassen.

Unter Spionageverdacht verhaftet.

= **Kassel**, 17. August. Wie das Kasseler Tageblatt meldet, wurde heute Vormittag der Redakteur der kommunistischen „Arbeiterzeitung für Hessen und Waldeck", Gabel, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Außerdem fand eine Durchsuchung des Ortsbüros der kommunistischen Partei, das auch gleichzeitig die Redaktion und Geschäftsstelle der „Arbeiterzeitung für Hessen und Waldeck" darstellt, durch Geheimpolizisten statt.

Revision im Prozeß Flessa.

)(**Frankfurt a. Main**, 17. August. Der Oberstaatsanwalt und der Verteidiger haben im Prozeß Flessa Revision eingelegt, die von beiden Seiten auf Verletzung des materiellen Rechts gestützt wird.

Festnahme von Roten Frontkämpfern.

(!) **Stuttgart**, 17. August. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, sind verschiedene Angehörige des Roten Frontkämpferbundes Cannstadt festgenommen worden, die unter dem Verdacht stehen, in der Nacht vom 19. zum 20. Juni zwei junge Leute überfallen und den einen von ihnen in roher Weise mit Stöcken mißhandelt zu haben, weil sie angeblich ein von einer kommunistischen Klebekolonne angebrachtes Plakat zum Volksentscheid entfernt hatten. Gegen 9 der Täter, bei denen Verdunkelungsgefahr vorliegt, wurde wegen dringenden Verdachtes der gemeinsamen gefährlichen Körperverletzung Haftbefehl erlassen. Drei weitere Festgenommene sind auf freien Fuß gesetzt worden.

Ein 14jähriger Brandstifter.

(=) **Freiburg i. Br.**, 17. August. Ein 14jähriger Hirtenknabe hat heute früh den Vogtshof in Hinterzarten angezündet. Der Hof brannte vollständig nieder. Der Schaden ist beträchtlich.

Grubenunglück in Oberschlesien.

)(**Laurahütte**, 17. August. Auf dem Westfelde II der Richterschächte bei Laurahütte ging gestern abend infolge Gebirgsschlages ein Pfeiler zu Bruch. 8 Bergleute wurden eingeschlossen. Ein Toter, 2 Schwer- und mehrere Leichtverletzte wurden bisher geborgen. Auch der die Rettungsarbeiten leitende Steiger erlitt schwere Verletzungen.

Schweres Autounglück im Oberelsaß.

() **Colmar**, 17. August. Ein Automobil aus Nancy das mit 4 Personen besetzt war, stürzte zwischen Geishausen und Mooseh, einen 20 Meter hohen Abhang hinunter. Der Chauffeur wurde sofort getötet. Der Besitzer des Wagens starb bald darauf. Zwei mitfahrende Damen wurden lebensgefährlich verletzt.

Zwei Förster von Wilderern erschossen.

— **Wien**, 17. Aug. Gestern fanden Touristen im Schneeberggebiet die Leichen zweier Männer. Dem einen war der Schädel eingeschlagen, der andere lag erschossen in seinem Blute. Die Gendarmerie stellte fest, daß es die Leichen zweier Jäger waren, die im Kampfe mit Wilderern ums Leben gekommen sein dürften.

Beim Edelweißsuchen abgestürzt.

:: **Innsbruck**, 17. August. Wie die Blätter melden, ist am Sonnwendjoch bei Jenbach der 18jährige Hasenknopf aus Rosenheim in Bayern beim Suchen von Edelweiß abgestürzt. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Bergunfälle deutscher Touristen.

!! **Luzern**, 17. Aug. Am Titlis bei Engelsberg stürzte der 21jährige Student Willy Leitermann aus Lahr in Baden ab. Er hatte sich mit einem 16jährigen Kameraden von einer 15köpfigen Wandergesellschaft am Jochpaß getrennt, um den 3200 Meter hohen Titlis zu besteigen. Als er im Eise nicht mehr weiter konnte, begann er die Abfahrt. Dabei stieß er gegen einen Fels und stürzte über eine 400 Meter hohe Felswand ab. Er wurde vollständig zerschmettert. Sein Begleiter, der mit der Abfahrt gezögert hatte, konnte gerettet werden. — Der seit Mittwoch in Calerina vermißte 16jährige Gerhard Stein aus Kreuznach, konnte bisher trotz eifriger Nachforschungen nicht aufgefunden werden. — Am Brünnstein bei Oberaudorf ist ein Ingenieurpraktikant aus Rosenheim tödlich verunglückt.

Wofür ein griechischer Redakteur bestraft wird.

— **Athen**, 17. Aug. Der Redakteur Kiros der Zeitung „Hestia" wurde vom Kriegsgericht zu 2000 Drachmen verurteilt, weil er es wiederholt unterlassen hatte, bei Erwähnung des Generals Pangalos dessen Titel zu nennen. (!)

Millionendiebstahl in Beauville.

)(**Paris**, 17 August. In dem Badeorte Beauville an der französischen Kanalküste sind gestern in einem großen Hotel einer Dame Schmucksachen im Gesamtwerte von 1 Million Franken gestohlen worden Von dem Täter fehlt jede Spur.

Störung einer Beerdigung durch Kommunisten.

:: **Paris**, 17. Aug. In Francoville (Arondissement Ponteipe) kam es anläßlich der Bestattung eines von der Front überführten gefallenen Soldaten zu Zusammenstößen mit Kommunisten, die sich des Sarges bemächtigten und die Trikolore durch die rote Fahne ersetzten und den Toten zum Gemeindefriedhof trugen. Erst nach einem Handgemenge auf dem Friedhof konnte die Bestattung vor sich gehen.

Ein Deutscher in Trouville ertrunken.

!! **Paris**, 17. Aug. In Trouville ist der 29jährige Dekorateur Ernst Morawin aus Benthe in Preußen beim Baden ertrunken. Zwei andere Deutsche wurden vom Bademeister ans Land gebracht und durch Wiederbelebungsversuche gerettet

Die Verluste der amerikanischen Banken durch Verbrechen.

!! **London**, 17. Aug. „Daily Telegraph" berichtet aus Chicago: Die amerikanischen Banken haben im Jahre 1924 nach Angaben des Leiters des Bankiervorstandes von Illinois 3 620 600 000 Dollar infolge verbrecherischer und betrügerischer Handlungen verloren. Die Verbrechen haben in den Vereinigten Staaten in den letzten 35 Jahren um mehr als das 12fache zugenommen.

Das Unwetter in Amerika.

)(**New-York**, 17. August. Die in den letzten Tagen herrschenden Gewitterstürme haben in der Umgebung von New York einen Schaden von mehreren Millionen Dollar angerichtet. Ein gestern über Long Island hinweggehender Tornado zerstörte Landsitze und zahlreiche Gebäude.

Opfer der See.

!! **Halifax** (Neu-Schottland), 17. Aug. Die Suche nach Ueberlebenden der zwei neuschottländischen Fischerschoner „Sylvia Mosher" und „Sadie Neckel", sowie des norwegischen Dampfers „Binghorn", die infolge des Sturmes der letzten Woche Schiffbruch erlitten, war bisher ohne Erfolg. Die Gesamtzahl der Toten beträgt 52, von denen 47 neuschottländische Fischer und fünf norwegische Seeleute sind.

Pastor Felke †.

:=: **München**, 17. August. Pastor Emanuel Felke, der „Lehmpastor", ist 70 Jahre alt, in einer Klinik in Nymphenburg bei München gestorben. Felke gehörte wie sein Kollege, der „Wasserpfarrer" Kneipp, zu den volkstümlichsten Naturheilkundigen in Deutschland, und namentlich in Westdeutschland hatte er, der gebürtige Sachse, eine große und dankbare Gemeinde. An den Stätten, in denen er gewirkt hat, zuletzt in Sobernheim a. d. Nahe, sind große Lehmkuranstalten unter dem Namen „Felke-Jungborn" entstanden, auch an anderen Orten haben sich Felke-Vereine gebildet, deren Mitglieder nach Methode des Lehmpastors ihre Gesundheit zu fördern suchen. Seine Freunde, die mit großer Verehrung an ihm hingen, schildern ihn als einen edlen Menschen, der es verschmähte, aus der Verwertung seiner Heilmittel persönlich Nutzen zu ziehen. Neben der Lehmkur war seine ärztliche Spezialität die sehr umstrittene Augendiagnose, mit der er alle körperlichen Veränderungen, vor allem Krankheiten, durch Zeichen an der Iris feststellen wollte.

Das Trapez.

Ein Fliegererlebnis von Otto Fuchs.
Carl Duncker-Verlag, Berlin W 26.

(Zweite Fortsetzung.)

Die Spannkabel sind locker und weit nach rückwärts durchgebogen. Das linke Stirnkabel ist gerissen. Vom Schwanzende her kriecht mir ein unbeschreiblich unheimliches Gefühl ins Herz. Irgend etwas stimmt dort nicht. Es ist, als seien mir selber alle Gelenke aus den Pfannen gerissen, und ich vernehme mit Grauen völlig neuartige, knatternde und ächzende Geräusche, die aus dem Rumpf und aus dem Innern der Tragdecks zu kommen scheinen. Ich muß etwas flacher gleiten, denn ich will möglichst weit nach Osten . . . Was bedeutet das? Wie ich vorsichtig das Höhensteuer anziehe, habe ich das Empfinden, auf ein Luftkissen zu drücken. Es gibt nach, aber so weich, so formlos, daß ich erschrecke. Steuerlos? O weh!

Doch plötzlich, als ich schon nicht mehr damit rechne, mit nichts mehr rechne, mit nichts mehr rechne, hebt sich der Kopf der Maschine, matt und unsicher wie bei einem kranken Tiere. Gleichzeitig beginnt das Seitensteuer zu zerren und zu klappern. Die furchtbaren Erschütterungen müssen alles aus den Fugen gerissen haben, und ich erwarte, daß im nächsten Augenblick die Flügel hochklappen wie Kartenblätter. Ich habe das ja schon öfters erlebt: Möllenberg, Gregorsky, Immelmann. Wenn es jetzt geschieht, werde ich drunten von den Tannenwipfeln aufgespießt. Was für ein großer Wald! Und wie es wuselt darin . . . Jetzt purzle ich vielleicht einem Fahrer in den Kochtopf, denn es steigt dünner Rauch auf, und es stehen Fahrzeuge da in langen Reihen: Protzen.

Ah, Schützengräben! Das Rondell scheint wie geschaffen, darin aufzuschlagen. Platsch, aus! Oder die Gabelung dort hundert Meter weiter? Wie auch hier nicht? Warum geschieht es nicht? Aber da schießt ja schon eine Staubsäule hoch, ein Paar leuchtender Kokarden verschwindet darin. Ein blaugeschwänzter Rumpf mit zwei längstgekreuzten schwarzen Strichen — Dressels Abzeichen — schraubt sich darüber empor. Wieder ein Luftsieg der Staffel . . . hahaha! Ein Doppelluftsieg! Wie? Nicht doch. Der zweite bin ja ich. Ich . . . Ich! Natürlich. Ich bin erledigt. Mir kann kein Mensch mehr helfen. Erledigt. Restlos. Ohne Zweifel. Ich habe nur noch ein paar Sekunden zu leben. Dann gehen die Flügel hoch. Und wenn sie nicht hochgehen, so werde ich beim Berühren der Erde zerschellen. Ich bin gerade über französischen Grabennetze, knapp 100 Meter hoch, weiß nicht, wie die Front verläuft, wie weit es noch ist bis dorthin, und wenn ich's wüßte, was nützte mir's? Ich kann nicht mehr steuern, ich kann nicht mehr absaugen und werde unfehlbar in die Erde rennen.

Ich erinnere mich an einen Trapezakrobaten, den ich irgendwo einmal im Zirkus gesehen habe. Der schwang sich von der einen Seite des hohen Gebäudes bis zur andern, wo er sich mit geschickten Händen an einem zweiten Trapez fing. Das Publikum schrie auf, als er sich losgelassen hatte, und verfolgte atemlos den gewagten Bogen seines Fluges . . . Wo werde ich mich festhalten, wenn mein Schwung zu Ende geht? Mir wird kein Trapez vom Himmel zugeworfen. Ich werde ins Leere greifen. Wann? . . . Jetzt . . . nein. Jetzt . . . nein. Komme ich am Ende doch noch hinüber in die deutschen Gräben? Unsinn. Ist es denn nicht einerlei, ob ich mir hier den Schädel einstürze oder dort? Aber wenn ich landete? Wenn ich unverletzt bliebe bei dem Bruch, der unvermeidlich ist? . . . So würde ich gewiß von den Franzosen erschlagen. Man weiß ja, wie es in solchen Fällen zugeht. Und ich begreife sogar, wie jetzt da unten der Haß kocht und die ohnmächtige Wut über den deutschen Erfolg. Man zieht eben vielleicht die Leichen unter den Trümmern hervor, gräßlich entstellt natürlich Und ich muß an all die Todesstürze, an all die grauenhaften Bilder von Abschüssen denken, an meine eigenen Luftsiege. Diesmal aber bin ich nicht Zuschauer, ah, gewiß nicht! Und ich versuche, mir das Gefühl vorzustellen, wenn beim Aufprall die Beine in den Leib getrieben würden, wenn die Stirn auf die Karosserie aufschmettert. Ich bin beim Schlittschuhlaufen einmal auf die Nase gefallen . . . so ähnlich wohl . . . und ich betaste mit einem blöden Lächeln den gepolsterten Wulst vor meiner Brust. Ueberhaupt diese letzte Sekunde beschäftigt mich: Wenn im rasenden Sturze die Erde auf einen zufliegt . . . wenn man bestimmt weiß, es ist kein Trapez da . . . wenn sich die Spitze des Rumpfes schon in den Boden bohrt, der sich öffnet . . . wenn in der Staubwolke mit Bersten und Krachen die Flügel brechen und man selber in sich zusammenrutscht wie eine Ziehharmonika! Ich betrachte meine Gestalt. Jetzt bin ich noch groß und von menschlichen Formen, und nachher werde ich ein kleiner häßlicher Klumpen sein. Und was werde ich in dem Augenblick der Verwandlung denken? Man sagt gemeinhin, das spüre man nicht mehr. Neulich erst, als der kleine schneidige Berthold aus der brennenden Maschine sprang, 500 Meter hoch, wurde behauptet, er sei sicher schon während des Falles bewußtlos geworden. Aber ich glaube nicht daran. Im Gegenteil. Sicher wird das Bewußtsein gesteigert zu geradezu mikroskopischer Schärfe. Es wird fähig werden, Wahrnehmungen von unausdenkbarer Feinheit und Fülle zu machen, es wird im Bruchteil einer Sekunde Tage, Jahre, Ewigkeiten durchlaufen. Es muß eine reiche Sekunde sein. Und wie wird man das Anbrechen der ewigen Klarheit empfinden? Freudig? Schmerzhaft? Ach nein, viel, viel größer! Erhaben . . . heilig. Ja, das ist es. Heilig. So muß es sein.

Indessen fliege ich einstweilen noch immer, gleite 100 Meter hoch über die feindlichen Gräben, steuerlos, kampfunfähig, ein verlorener Mann. Aber wenngleich ich auch in der vorletzten Sekunde lebe, bis zur allerletzten, bis zu jenem kritischen Augenblick, da alles anders wird, ist es noch weit, noch unabsehbar weit. Selbst wenn ich eben umkippte und kopfüber hinabschösse — tatsächlich macht das Flugzeug bedenkliche Anstalten, nach links umzuschlagen — selbst dann hätte ich noch Zeit, eine Fülle von Zeit vor mir. Sie reichte aus, ein ganz neues Leben anzufangen und alt zu werden und abermals jung zu sein. Und wenn man nicht einmal sofort anfinge und es hinausschöbe auf nachher, immer auf nachher, es würde trotzdem nie zu spät. Man würde trotzdem fertig mit allem und fände sogar noch Zeit zum Abschiednehmen. Denn auch das gehört dazu. Sich loszureißen. Das ist vielleicht gar nicht so leicht. Ich denke mir, daß man den Stein, auf dem man den Kopf entzweischlägt, wenn er ganz, ganz dicht vor den Augen ist, mit einem Male so lieb gewinnen kann, daß man sich von seinem Anblick nie trennen möchte. Oder den Sonnenstrahl, den letzten vor der unbekannten Finsternis, auch den wird man schrecklich lieben. Oh, ich muß ja auch anfangen, sogleich. Aber wie? Soll ich mich einem anmutigen Traum überlassen? Soll ich mich auf etwas ganz Schönes besinnen? Oder ist das feige, ist das unwürdig, so die Augen zu verschließen vor der Wirklichkeit? Und was ist denn nun wirklich? Der Tod? Das Leben? Kann denn, was ich da mit dem Auge umfasse, bestehen vor der ewigen Klarheit? Kann ich von alledem etwas mit hinübernehmen? Und was nur? Ist das nicht vielmehr bloß ein Bild? Ein Gleichnis für etwas anderes, Wahres und eigentlich Wirkliches?

Und plötzlich flammt wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis in mir auf . . . Nun bin ich ganz und gar entrückt. Doch keineswegs bewußtlos. Ich umfasse die Dinge um mich her mit völliger Deutlichkeit.

Es ist mir nur, als sei die Szene, die ich gerade erlebe, auf einem kunstvoll geknüpften Teppich dargestellt, als existiere ich selber mit meinem Körper nur als gewebte Figur, als Treffpunkt und Verknotung von Fäden. Mein eigentliches Ich hingegen ist zurückgetreten, steht außerhalb dieses Vorganges und ist nichts als Schauen, zeitloses Schauen. Die Zusammenhänge und notwendigen Wirkungen der Welt haben keine Beziehung mehr zu meiner Seele, ihre Gesetze gelten nicht mehr für mich, ich habe den gefürchteten Sprung getan ins Jenseits, wo alles Frieden ist und wunschloses Genügen. Und brausend von tausendstimmigem Jubel, geht die Ahnung göttlicher Freiheit in mir auf, ein überirdisches Licht erglüht in meinem Geiste, und bebend und stöhnend in namenloser Seligkeit, schmecke ich das pure Leben, fühle ich Kraft von seiner Kraft. Zugleich überkommt mich eine Ruhe, wie ich sie vordem nie erfahren, ein Geborgensein, wie es vielleicht ein Kind nur kennt, wenn es vor etwas ganz Schrecklichem in die Arme der Mutter flüchtet. Ich fühle dieses mütterliche Lächeln ringsum im Lichte wohnen. Es durchstrahlt mich, der ich so leicht bin, so körperlos, und wie in asketischem Fluoreszieren lächle ich mit. Und täusche ich mich, oder ist es Wahrheit? Die Luft ist klar und durchsichtig geworden und voll Verstehen. In wunderbarer Schönheit liegt die Landschaft zu meinen Füßen ausgebreitet mit bräunlich-grünen Wiesen, in denen, wie in oft gewaschenen Schürzen, ausgelaufene Flecke von Rot und Gelb und Grau sind, wo nicht blankes Wasser steht; mit farblauen Wäldern, über denen der keusche Duft des knospenden Jahres zittert; mit roten Dächern, zwischen hellen Birkenhainen versteckt. Dahinter ziehen sanfte Geländewellen, von jungen Fluren und braunen Feldern gestreift, und bewaldete Hügel, alles in die zarten Farben des beginnenden Frühlings gekleidet. Oh, wie liebe ich diese anspruchslose Landschaft, wie sie da unter mir langsam vorübergleitet, ständig ihre Gestalt verändernd und immer neue Reize dem Auge bietend aus unerschöpflichem Vorrat. Ich liebe sie aus ganzer Seele und empfinde den goldenen Kirchturmknauf, der dort drüben in weiter Ferne in der Sonne glänzt, wie eine schmeichelhafte Berührung. Und ich erwidere die Liebkosungen mit langen, zärtlichen Blicken und möchte all die viele Schönheit umarmen, die ganze Erde an meine Brust drücken wie ein lebendiges Wesen.

Wie ein Schatten huscht die Erinnerung an meine Lage durchs Bewußtsein. Aber die Gefahr, in der ich schwebe, das ganze bisherige Erlebnis ist mir fremd geworden, wie einem anderen gehörig. Um mich ist ja alles Sicherheit und Güte. In mir ist ja alles Vertrauen und Dank. Und doch ist kaum eine halbe Minute vergangen, seit mir das Schicksal den Weg vertrat. Kaum eine halbe Minute . . . Mein Gott! Wie langsam sich das alles abwickelt! Was soll ich mit der vielen Zeit, die noch vor mir liegt, anfangen? Ich empfinde Langeweile. Eine ganze öde Ewigkeit gähnt mich an, und Uebersättigung und Ekel saugen alle meine Gedanken auf . . .

Und wieder schlägt die Stimmung um. Ein leichtes Schwindelgefühl befällt mich; ich glaube bleich zu werden. Um Gottes willen, nur jetzt nicht . . . nein, nein! Wie ein Ringer stürzt sich mein Wille auf das Herz, umschlingt es, knetet es und unterwirft es sich. In mächtigen heißen Wellen flutet das Blut wieder ins Hirn, den Nerven neue Kraft zuführend.

Erst jetzt schenke ich dem eigentümlichen Knacken einige Beachtung, das bereits eine Weile an mein Ohr dringt, ohne mir recht bewußt geworden zu sein. Es klingt, als platzten Kastanien auf heißer Herdplatte. Ich werde von der Erde aus beschossen. Die Tragflächen weisen schon etliche kleine, ausgefranste Löcher auf, und im Augenblick sehe ich gerade etwas Nebelartiges von der Strebe spritzen und einen von ausgezacktem Metall begrenzten Schlitz hinterlassen.

Auch unter meinen Füßen splittert plötzlich das Holz, und ein scharfes Zischen streift mein linkes Ohr, daß mir ein krampfhaftes Frösteln über die Kopfhaut läuft. Klack-klack-klack-klack! Ich höre jeden Schuß. Ein Maschinengewehr mischt sich ein. Hoho, gleich noch ein zweites!

Und eben haben sie mich. An verschiedenen Stellen fliegen gleichzeitig Furnier und Bespannungsfetzen weg. Ich spüre an Knien, Arm und Stirn das Vorüberstreichen der Kugeln. Es ist ausgerechnet der schwache linke Flügel, der am schlimmsten mitgenommen wird. Er muß wohlgerade eine Geschoßgarbe geschnitten haben, denn flatternde Risse klaffen in der Leinwand, die sich von einer zerschossenen Spiere in schmalen Streifen ablöst und wie ein Wimpel flattert. Ich kreuze ein neues Hagelwetter. Vom Schloß des einen Maschinengewehrs spritzen Funken unter hellem Klatschen. Wie aus einer Gießkannenbrause werde ich mit Kugeln begossen, während ich bequem in meinem Polstersessel sitze, ein wenig vorgebeugt, den linken Arm auf die Karosserie gelegt, und schaue und lausche mit verhaltenem Atem. Denn nun wird es ja im Augenblick entschieden sein, wo ich abstürzen soll. Und dieser Punkt interessiert mich unge-mein. Ich bin noch 50 Meter hoch. Graben über Graben flitzt unter mir weg. Französische Infanteristen laufen aufgeregt hindurch, in Gruppen oder einzeln, stehen still, und blasse Flämmchen zucken vor ihren Köpfen. Das gilt mir. Klatsch. Gut gezielt! Und dort aus einem Sandsackhaufen spuckt ein schwarzer Gegenstand ohne Unterbrechung, daß es um mich nur so pfeift und zischt und prasselt. Vom linken unteren Flügelende verschwindet ein handgroßes Stück.

(Fortsetzung folgt.)

Aber die sanftmütigen, taubeneinfältigen Söhne des so liebenswürdigen hl. Franziskus schienen über das weggelistete Huhn ohne Gram und Groll zu sein. Am nächsten Morgen trabten die drei Weggefährten in Eintracht heiter fürbaß. Auf einmal stand man vor einem gut metertiefen Fluß, der ziemlich breit war, aber keine Brücke oder einen Steg trug. Kurz entschlossen wateten die beiden abgehärteten Klosterbrüder durch den Strom. Den furchtsamen und jammernden Kaufmann hatte sich der eine von ihnen auf den Rücken geladen. Aber — siehe da — mitten im Fluß wurde der kaufmanntragende Gottesmann auf einmal von Gewissenszweifeln geplagt. In scheinbar ängstlicher Frage wandte er das Haupt zu dem, der auf ihm lastete: „Sagt mir ehrlich, habt 'hr Geld bei euch?" — „Ei freilich hat ein Kaufmann wie ich immer Geld bei sich!" versetzte der andere.

„O weh," seufzte da der Ordensbruder kläglich, „unsere Ordensregel der Armut verbietet uns streng, Geld mit uns zu tragen." — Sprach's, und flugs und plumps lag der zappelnde Kaufmann im Wasser.

Als ihm das Huhn gehörig eingetränkt war, trug ihn der Bruder — nunmehr mit von Zweifeln befreitem Gemüt — heil ans andere Ufer.

HEITERE WELT

Abstammung.

Bekannte von mir haben ein intelligentes Dienstmädchen mit viel Verneifer. Sie erzählen ihr mal von der Abstammung des Menschen. „Daß der Mensch vom Affen abstammt," meint sie nachdenklich, „kann ich mir schon denken, aber wer hat denn da zuerst gemerkt, daß er kein Affe mehr ist?"

*

Der Rekrut.

Ein Rekrut geht an einem Leutnant vorüber ohne zu grüßen. Derselbe stellt ihn zur Rede und sagt: „Wissen Sie nicht, daß Sie mich grüßen sollen?" Die abmangslose Antwort war: „Nein, Herr Leutnant, ich wüßte nicht, von wem."

*

Ferien.

In einem Riesengebirgsdorfe berührte mich, so oft ich hinkam, das freundliche Grüßen der Kinder immer besonders angenehm. Um so mehr fiel es mir auf, als eines Tages der Gruß überall ausblieb. — Ich rufe mir also einen Knirps heran und frage ihn, warum denn die Kinder heute nicht grüßten. Mich mit einem Blick von oben bis unten ob meiner Unwissenheit mitleidig messend, antwortet er: „Nu, mir ham doch jetzte Färien!„

*

Der kluge Mann.

Der Wirt unserer Stammkneipe ist ein äußerst kluger Mann, von dem die Rede geht, daß er noch über dem lieben Gott steht; denn dieser weiß alles, unser Wirt weiß aber alles besser. Da wird vor seinem Hause eine Wasserleitung gelegt. Wir kommen gerade dazu, als er den Monteuren seine Belehrung erteilt, wie die Sache eigentlich gemacht werden muß. Belustigt fragen wir: „Sind Sie denn auch Monteur?" Mit einem vernichtenden Blick mißt er uns von oben bis unten und erklärt: „A Dreck bin ich! Aber versteh'n tu ich's!"

*

Kurgemäßes Kneipen.

Herrn Müller, den alten Zecher, hat der Arzt ins Bad geschickt und ihm verordnet, dort fleißig spazieren zu gehen. „Schön," sagt Herr Müller, „so werde ich im Bad also immer nur auf weiten Umwegen in die Kneipe gehen!"

*

Eine gute Empfehlung.

„Was hat der Arzt zu dir gesagt, als du ihm erzähltest, du kämest auf meine Empfehlung?" — „Er hat mir gesagt, ich müßte im voraus zahlen."

*

Neue Verwendung.

„Aber Minna, warum haben Sie sich denn meines Mannes Autobrille in der Küche aufgesetzt?" — „Ach, zum Zwiebelschneiden ist die doch so schön praktisch!"

*

Sicherer Beweis.

Fremder: „Sagen Sie mir aufrichtig, halten Sie das hiesige Bad wirklich für so heilkräftig, daß der Fremdenzustrom gerechtfertigt ist?" — Einheimischer: „O ja, das Bad ist nicht schlecht! Im vorigen Sommer hat es sogar ein Hiesiger mal versucht!"

*

Verweigert.

Die kleine Geraldine hatte sichtlich Schokolade gegessen. „Hast du ein Taschentuch", frag.e eine Dame neben ihr in der Elektrischen. — „Jawohl", antwortete das kleine Mädchen, „Mutter will aber nicht, daß ich es fremden Leuten borge."

*

Kindermund.

„Hast du deiner Lehrerin erzählt, daß ich dir bei den Rechenaufgaben geholfen habe?" — „Ja, Pappi, aber sie meinte, sie wolle mich nicht nachsitzen lassen, weil ich dann für die Fehler von jemand anderen büßen müßte."

*

Erziehung.

Gast: „Kellner, in meinem Eis ist eine Fliege." — Kellner: „Lassen sie sie erfrieren, damit sie eine Lektion bekommt. Gestern war sie in der Suppe."

*

Renommage.

„Mein Geschäft geht glänzend; ich sage Ihnen, mir wird in einem Jahr mehr Ware zurückgeschickt, als andere überhaupt verkaufen!"

*

Ein Mißverständnis.

„Meister, sagte eine Frau zu dem Fleischer, „wollen Sie mir an dem Fleisch nicht die Knochen zerkleinern?" Darauf der Schlächter zum Gesellen: „Max, schlag' der Dame die Knochen kaputt."

*

Vorbereitung.

„Also nächstens willst du ins Examen steigen? Hast du dich denn wirklich entsprechend vorbereitet?" „Mich nicht, aber meinen alten Herrn!"

*

Der strenge Chef.

„Warum wollen Sie morgen frei haben?" — „Ich feiere meine silberne Hochzeit!" — „So? Und das soll jetzt wohl alle fünfundzwanzig Jahre so gehen?"

*

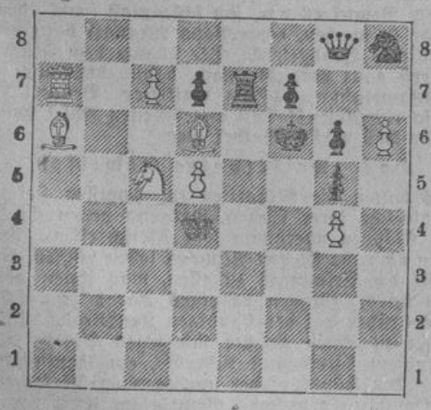
Wird wohl stimmen.

„Hat Ihr letzter Arbeitgeber Ihnen eine Empfehlung mitgegeben?" — „Ja, aber sie scheint nicht ganz gut zu sein." — „Was sagte er denn?" — „Er sagte, ich wäre einer der besten Leute, die seine Firma jemals hinausgetan hätte."

Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Hom.

Schach-Zeitung.

Aufgabe Nr. 136.
Richard Grewe, Witten.
Original.



Matt in 3 Zügen.
Weiß: Kd4, Ta7, La6, d6, Sc5, Bc7, b5, g4, h6.
Schwarz: Kf6, Dg8, Te7, Sh8, Bb7, f7, g5, g6.

Aufgabe Nr. 134. Diese Aufgabe ist durch zwei weiße Bauern und zwar auf a3 und a4 zu ergänzen.

Schlußstand unseres Lösungsturniers.

Name der Teilnehmer:	Punkte
M. Drei ert, Dortmund	26
Julius Heldt, Dortmund-Brackel	26
E. Fleisch, Wetter-Ruhr	26
Jos. Schmitter, Coesfeld	26
Rud. Bahson, Lünen	25
R. Grewe, Witten	25
Albert Kammesheidt, Dortmund-Huckarde	25
E. Kubatzky, Dortmund	24
Jos. Hermann, Mengede	21
Otto Tolksdorf, Derne-Niederbecker	18
Jos. Thiele, Dortmund	11
Wilh. Thiele, Brambauer	11
Helmuth Hoffmann, Dortmund-Huckarde	4
Franz Grein, Brambauer	4
Eberhard Rust, Dortmund	3
P. Wenzel, Holthausen b. Soldingen	3
Jul. Schäfer, Coesfeld	3
Joh. Hennebüle, Hesborn	2
H. Bauer, Dortmund	1
Anton Boeckmann, Dortmund	1
A. Steins, Dortmund	1
Karl Holmer, Dortmund	1
Paul Schäfer, Hervest-Dorsten	1
Wilh. Keuter, Kirchlinde	1

Die ausgeschriebenen 4 Preise werden den Preisträgern in dieser Woche zugestellt.

Partie Nr. 104.
Angenommenes Damengambit.
Gespielt im westfälischen Meisterturnier zu Soest am 7. August 1926.

Weiß: Tamm, Siegen.	Schwarz: Romeikat, Dortmund.
1. b2—b4	d7—b5
2. c2—c4	b5×c4
3. Sg1—f3	

Am besten, da anderenfalls Schwarz sein Spiel schnell befreien kann. Z. B. 3. e3—e4, e7—e5. 4. d4—b5, f7—f5! 3. . . . . c7—c6

Slavisch. Hinterpforten: Behauptung des Gambitbauern.

4. e2—e3	b7—b5
5. a2—a4	Dd8—b6

Gefährlich. Jeder Versuch, den gewonnenen Bauern im Damengambit zu halten, ist verfehlt. Weiß gewinnt ihn stets bei vorteilhafter Stellung zurück. Die Theorie empfiehlt 5. . . . b5—b4. Schwarz täuschte mit seinem Damenauge nur eine Behauptung des Gewinnbauern vor, während ihm in Wirklichkeit an der Entfaltung des Freibauern b7 gelegen war.

6. a4×b5	c6×b5
7. b2—b3	e7—e6
8. b3×c4	b5×c4
9. Lf1×c4	Lf8—b4+
10. Lc1—b2	Lb4×b2+
11. Sb1×b2	Sg8—e7
12. 0—0	0—0
13. Sf3—g5	

Verfrüht. Stärker Le4—b3.

13.	h7—h6
14. Sg5—e4	Sb8—b7
15. Ta1—b1	Db6—c7
16. Db1—f3	

Mit der Drohung Se4—f6+ nebst D×Ta8. Nach 16 . . . . . Lc8—b7? gewinnt natürlich sofort Tb1×b7.

16.	Sb7—b6
17. Tf1—c1	Dc7—b8
18. Lc4—b3	

Verlockend, aber ein Fehler, den Schwarz sofort ausnützt.

18.	e6—e5!
19. Sb2—b3	

Die beste Verteidigung bot noch Tb1×b6, D×b6. 20. b4×e5.

19.	f7—f5
20. g2—g4	

Das beschleunigt nur den Untergang.

20.	f5×e4
21. Df3×e4	Lc8—e6
22. De4×e5	Le6×g4
23. Sb3—e4	Ta8—c8
24. Le4—b7	Tc8×c1+
25. Tb1×c1	Sb6—b7
26. De5—g3	Lg4—e6
27. Sb3—b2	Se7—f5
28. Dg3—c6	Tf8—f6
29. Dg6—b5	Sb7—f8
30. Sb2—c4	Tf6—g6+
31. Se4—g3	Tg6—g5
32. Db5—f3	Sf5×g3
33. f2×g3?	

Der h-Bauer mußte natürlich obwohl das für den Ausgang der Partie nicht mehr von großer Bedeutung ist. Schwarz spielt demzufolge den Schluß ziemlich interesselos.

33.	Le6—h3
34. b4—b5	Tg5—f5
35. Df3—e4	Dd8—c7

Etwas für die Galerie. Weiß kann weder die Dame noch den Turm nehmen.

36. De4—b1	Dc8—e5
37. Db1—b3	Ef5—f3
38. b5—b6+	Lh3—e6

Aufgegeben.

Lesefrüchte

Nr. 63. 18. August 1926.

„Die drei Schwestern Florizel"

Von Otfrid von Hanstein.

Vertrieb von Karl Duncker, Verlag, Berlin W. 62, Keithstraße 5.

„Sie wünschen?"

„Kennen Sie diesen Herrn, Herr Professor?"

„Aber selbstverständlich. Ich habe Herrn Gerhard Schmidt vor vier Jahren bei Mister Smith in Chikago kennengelernt."

„Danke verbindlichst, Herr Schmidt, ich bitte um Entschuldigung, Sie belästigt zu haben."

Mit einer Verbeugung verließ er das Zimmer und überließ es Gerhard den Professor aufzuklären. Unten trat der Detektiv in das Bureau des Managers.

„Ist Ihnen Herr Professor Helderding persönlich bekannt?"

„Selbstverständlich, er wohnt seit drei Jahren in jedem Sommer bei mir. Was liegt denn vor?"

Der Detektiv, der sich natürlich vor seiner Anfrage legitimiert hatte, schüttelte den Kopf.

„Gar nichts, eine Namensverwechslung, es hat sich alles aufgeklärt."

Er ging zur Post, um sowohl nach London an Pinkerton, wie auch an Mister Smith auf Dampfer Columbus und endlich nach Malaga zu telegraphieren:

„Hier wohnender Schmidt durch Paß und persönliche Rekognoszierung zweifellos als der echte legitimiert. Den anderen verhaften lassen, Muller."

*

Herr Smith und seine Frau empfingen voller Verwunderung die beiden Telegramme aus Genf und Malaga, die fast zu gleicher Zeit bei ihnen eintrafen. Herr Smith war sichtlich erleichtert, während Frau Ellinor etwas enttäuscht war. Nun waren also doch Gerhard und Florizel, und wenn es tausendmal besser in die Pläne ihres Gatten paßte, herzlose Menschen.

„Du siehst, Florizel ist drauf und dran, sich mit Ermano zu verloben. Ganz ausgezeichnet, jetzt wo der Brand in Chicago mir sowieso geschäftliche Sorgen bringt."

Frau Ellinor warf schüchtern ein:

„Aber Ermano ist ja gar nicht in Malaga, der ist ja in der Hauptstadt der Azoren."

„Unsinn, alles Schwindel. Das wird Pinkerton schon aufklären. Die Hauptsache ist, daß wir wissen, daß unser Kind in Malaga ist und Gerhard sie nicht entführt hat."

*

Hoch über Funchal, im Osten der Stadt, gegen den Abhang geschmiegt, liegt, fast ganz verborgen unter herrlich blühenden Bäumen, die Quinta Esperanza.

Kaum sieht man ihren Eingang von der Straße aus, steigt über von Blüten überwucherte Treppen und schreitet durch lauschige Bogengänge bis zu dem Garten, in dem sie liegt. Im Oberstock eine große maurische Halle mit Ausblick über das Meer und die Stadt. In bequemen Korbsesseln hingestreckt sitzen Gerhard und Florizel und träumen hinaus.

Milde Sommernacht schmeichelt mit warmem Hauch um ihre Glieder. Mondschein glitzert auf dem Meere und läßt die Häuser der Stadt, die lichterglänzend zwischen Palmengärten an den Berghängen emporsteigen, märchenhaft schimmern. Blumenduft dringt aus tausenden geöffneten Blütenkelchen zu ihnen empor. Vögel singen in den Zweigen der Bäume und das Liebeslied eines Portugiesen klingt von fernher durch die Nacht.

Gerhard steht auf. Ganz allein sind sie beide auf der Terrasse, die Lichter sind längst verloschen. Er hebt das Glas mit dem funkelnden Wein, sie trinken einander zu.

In dieser Stunde ist auch Florizel nicht das wilde, ausgelassene Girl, das in Chicago im Kreis ihrer Freundinnen tollte, ist nur junges, glückliches, liebendes Weib.

Viertes Kapitel.

Gerhard und Florizel verlebten drei wundervolle Tage ungetrübten Glückes. Wie wunderbar dieser Morgen auf der großen Terrasse, wenn jetzt der Hafen und das Rund des aufsteigenden Stadtbildes in der jungen Sonne glitzerten, wenn zwischen den Häusern nun deutlich die Palmen und Riesenagaven hervortraten und die Farbenpracht all der tausende blühenden Blumen aus Mauerfugen und über die Dächer herabfielen. Florizel sah entzückend aus an diesem Morgen. Ueber ihr Gesicht hatte die Weihe der jungen Ehe etwas neues gezeichnet. Einen weichen, hingebend fraulichen Zug, der ihr reizend stand. Und wie sie jetzt Karolina, der wollköpfigen Berberin im leuchtend gelben Gewande, die silberne Kanne aus der Hand nahm und ihrem Gatten selbst den Kaffee einschenkte, wie sie ihm die Brötchen strich und belegte, war aus dem übermütigen Kobold ein sorgendes Hausmütterchen geworden. Gerhard war trotz allem auf Augenblicke etwas nervös, besonders als er den Telegraphenboten in das Haus treten sah. Aber für das junge Paar brachte er nichts. Auch nach der Trauung durch den amerikanischen Prediger konnte ihn das Gefühl einer Schuld dem Onkel gegenüber nicht verlassen. Dann hatte es ihn etwas beruhigt, daß Florizel ihren Eltern telegraphierte und nun sorgte er um die Antwort.

„Was nun?"

Sie hatte wohl den unruhigen Ausdruck in seinen Augen gesehen.

„Wir bleiben natürlich vorläufig hier."

„Deine Eltern haben noch nicht geantwortet."

„Natürlich nicht, wie sollten sie auch. Pa muß doch so tun, als ob er nichts weiß, aber eben daraus, daß er weiß, daß ich hier bin, und nicht antwortet, sondern es ruhig geschehen läßt, siehst du doch, daß er alles durchschaut, und einverstanden ist.

Er muß ja auch längst Nachricht aus Malaga haben, daß ich dort nicht eingetroffen bin."

„Soll ich deinem Vater schreiben?"

„Jetzt noch nicht. Ich denke Pa wird uns schon selbst einen Wink geben, wenn er es für richtig hält, daß wir wieder auftauchen. Die Hauptsache ist, daß die Eltern sich nicht um uns ängstigen."

Das leuchtete Gerhard auch ein und von diesem Augenblick an war er vollkommen beruhigt. Welches Vergnügen bereitete es ihnen, in einem der großen Ochsenschlitten, die aussehen wie ein riesenhaftes mit Sattanvorhängen drapiertes und auf Kufen gestelltes Himmelbett, zu Tal zu fahren. Und dann wieder mit der Zahnradbahn zum Monte hinauf.

Langsam stieg der Aussichtswagen bergan, Kinder mit Blumen liefen nebenher, wundervoll vergrößerte sich von Minute zu Minute der Blick über Stadt und Hafen, herrlich die Terrassen von Bananen, Zuckerrohr, Palmen und blühenden Opuntien, zwischen denen der Zug sich emporschlängelte. —

Wie herrlich dort oben in der Höhe zu stehen und die Rundsicht zu genießen. Wie seltsam, dann mitten im Sommer und von all der blühenden Pracht umgeben, im Schlitten bergab zu sausen.

Lachend, wieder ganz das ausgelassene Mädchen, hatte sich Florizel neben Gerhard in den kleinen flachen Schlittenkasten gesetzt, ein Mann und ein Knabe standen rechts und links und hielten jeder einen Lenkstrick in der Hand, dann gab ein dritter den Abstoß und der Schlitten sauste den Steilweg hinunter.

Florizel jauchzte laut auf bei der lustigen Fahrt. Hui, der Schlitten nahm eine Kurve, immer ein neues Bild vor den Augen — wieder eine Kurve. Lang war der Weg und immer steiler ging es hinab, vorbei an der hochragenden Bergkirche Nostra Senhora del Monte, in der der letzte Kaiser aus dem Hause Habsburg sein frühes Grab gefunden hatte. Dann wieder Steilkurven. Jetzt bot sich ein ganz besonders entzückender Ausblick, so daß Florizel eine heftige Bewegung machte, auf die die beiden Mitfäufer nicht gefaßt waren; der jüngere stürzte, der Schlitten fuhr über den Abhang, der hier allerdings nur einige Meter über der nächsten Serpentine der Straße war, aber er kippte und beide, Gerhard und Florizel, stürzten hinaus.

Nach Sekunden lachte Florizel bereits wieder aus vollem Halse, als sie auf der unteren Straße stand, und staubte mit der linken Hand ihr Kleid ab, während Gerhard sich mühsam aufrappelte und dann allerdings auch, wenn auch etwas gezwungen, lachte. Sie sah ihn an: „Du hast Schmerzen?"

„Ich glaube, ich habe mir die rechte Hand verstaucht."

Er fühlte, daß sie gebrochen war, denn sie schmerzte sehr stark, aber er wollte es Florizel nicht sagen.

„Wir müssen sofort zum Arzt. Komm, ich mache dir eine Binde."

Mit geschickten Fingern faltete sie ihren Seidenschal zu einer Armbinde zurecht, dabei zuckte es auch um ihren Mund.

„Ich hab mir auch den Daumen ein wenig verstaucht. —"

Inzwischen kamen die Führer mit dem Schlitten heran.

„Wir hatten wirklich keine Schuld an dem Sturz. —"

Florizel beobachtete Gerhard, dessen Gesicht blaß war und dessen zusammengekniffene Lippen verrieten, daß er mit aller Energie starke Schmerzen verbiß. Florizel sagte zu den Führern:

„Wir wissen, daß ich schuld war, fahren Sie recht vorsichtig weiter. Wir müssen zu einem Arzt, mein Mann hat die Hand verletzt."

Gut, daß die kleine Florizel mit Rücksicht auf ihre spanischen Verwandten, die spanische Sprache beherschte und das der portugiesische Schlittenführer ihr Spanisch verstand.

Die Schlittenfahrt über die Steine verstärkten natürlich Gerhards Schmerzen, aber sie dauerte nicht mehr all zu lange, und während dann der ältere der beiden Führer den Schlitten wieder hinauf zog, führte der Knabe das junge Paar zu einem Arzt.

Florizel schrie auf, als sie vernahm, daß die rechte Hand gebrochen war. Wie dann aber, nach einer allerdings recht schmerzvollen Stunde, die Hand eingerichtet, im Gipsverband 'n der Binde ruhte, waren auch die Schmerzen vorüber und Gerhard und Florizel, deren Daumen auch hatte eingerenkt werden müssen, kehrten zur Quinta

Du liebes Haus.

Du liebes Haus im grünen Tal,
Du liebes Haus im Sonnenstrahl,
Du liebes Haus am liebsten Ort —
O halt' mich fest, laß mich nicht fort!

Der Himmel strahlt in dich hinein,
Und du behältst den lichten Schein,
Und wenn des Tages Leuchten schied,
Wird aus dem Glanz ein kleines Lied.

Das Aug' der Liebe leuchtet hier,
Die liebe Stimme spricht aus dir,
Das liebste Herz, den liebsten Strauß
Schenkt mir das liebe kleine Haus.

Ein Lied, gewebt aus Sonnenduft,
Ein Lied, darin die Liebe ruft
Nach Liebe, die sich sehnt hinaus
Und doch nicht trennt vom kleinen Haus.

Franz Eichert.

Esperanza zurück. War dieser zweite Abend ihrer jungen Ehe weniger schön? Für Gerhard war er trotz seiner gebrochenen Hand fast noch schöner. Denn an der rührenden Sorgfalt, mit der die kleine Florizel ihn umgab, sah er so recht deutlich, wie sie ihn liebte.

Der Abend des dritten Tages.

Gerhard hatte darauf bestanden, allein zum Arzt zu fahren, weil es sehr schwül war und Florizel unter der Sonnenglut litt. Sie saß in ihrem Zimmer und hatte versucht, an ihre Eltern zu schreiben, aber es ging nicht gut, weil ihr Daumen geschwollen war.

Da pochte es an der Tür, ein fremder Herr trat ein. Florizel konnte sich von ihrem Gefühl keine Rechenschaft geben, aber vom ersten Augenblick an empfand sie etwas wie Furcht vor diesem Manne und das spiegelte sich auch auf ihrem Gesicht ab, zudem trat der Mann in einer seltsam bestimmten Haltung ein und schloß hinter sich die Tür.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?"

„Ich bin der Detektiv Webbs."

Florizel erschrak. Schuldbewußtsein stand ganz rizel unter der Sonnenglut litt. Sie saß in ihrem Augenblick natürlich überzeugt, daß ihr Vater, ihrer bisherigen Weisung entgegen, dennoch mit der Entführung nicht einverstanden war und ihnen den Detektiv nachgeschickt hatte.

Dieser beobachtete zuerst einen Augenblick ihr erschrockenes Gesicht, dann sagte er in dem Ton eines Mannes, der zur einer bereits überführten Verbrecherin spricht:

„Sie geben an, daß Sie Miß Florizel Smith aus Chikago sind?"

Florizel hatte in diesem Augenblick nur den einen Wunsch, diesem Manne sofort ihre vollzogene Ehe in das Gesicht zu sagen.

„Ich bin Florizel Schmidt, geborene Smith."

„Bitte Ihren Paß."

„Hier."

Der Mann prüfte außerordentlich genau, schüttelte den Kopf, prüfte wieder und hantierte an dem Bilde herum, dann holte er, ebenso, wie er es in Malaga getan hatte, seinen Füllfederhalter heraus.

„Bitte wiederholen Sie die Unterschrift."

„Das wird schlecht gehen, ich habe mir gestern den Daumen verstaucht."

„Aha! — Ich rate Ihnen es dennoch zu tun."

Florizel begriff selbst nicht, wie so dieser Mann mit seinem direkt unverschämten Ton sie so einschüchterte, aber sie schrieb. Der Detektiv nickte. Seine Erwartungen waren vollkommen erfüllt. Durch den verstauchten Daumen, an den er natürlich nicht glaubte, waren die Schriftzüge tatsächlich verändert. Besonders der Schnörkel und die drei Punkte darin, die Florizel damals ganz zufällig gemacht und längst vergessen hatte, fehlten.

„Zeigen Sie mir einmal Ihren linken Arm."

Florizel sprang auf. Dunkelrote Scham übergoß ihr Gesicht.

„Was wünschen Sie? Wer sind Sie überhaupt? Machen Sie augenblicklich, daß Sie hinaus kommen, oder ich rufe um Hilfe."

Der Mann blieb vollkommen ruhig und holte nur eine Legitimation aus seiner Tasche.

„Wenn Sie sich überzeugen wollen? Ich rate Ihnen übrigens, jedes Aufsehen in Ihrem eigenen Interesse zu vermeiden. Ich habe zwei Beamte von der hiesigen Kriminalpolizei hier. Ich ersuche Sie noch einmal, zeigen Sie mir Ihren linken Arm."

Sie hatte einen Blick auf das Papier geworfen ohne recht zu verstehen.

„Herrgott, was wollen Sie denn mit meinem Arm?"

„Das ist sehr einfach. Sie behaupten Florizel Smith, die Tochter des Mister Frank Smith aus Chicago zu sein, ich aber habe die feste Ueberzeugung, daß Sie das nicht sind."

„Daß ich nicht Florizel Smith bin?"

„Miß Florizel Smith ist mit dem Dampfer Susquehannah nach Malaga weiter gereist, nachdem ihr allerdings in unbegreiflicher Weise in La Corunna ein Koffer gestohlen wurde. Sie ist auch glücklich in Malaga bei ihren dortigen Verwandten angekommen."

„In — Malaga — angekommen?"

„Ganz recht. Ich habe sie dort gesprochen und sie hat sich durch einen sicher vollkommen echten Paß legitimiert."

„Durch — meinen — Paß?"

Der Detektiv lächelte.

„Sie haben allerdings auch einen Paß, der bei flüchtigem Ansehen echt scheint, aber ich bin überzeugt, daß er falsch ist."

„Mein — Paß — falsch?"

„Ich müßte kein Kriminalist sein, wenn ich nicht erkennen würde, daß beim Datum des Geburtstages und Jahres radiert ist und die Ziffern nachträglich geändert sind. Der Stempel auf dem Bilde ist allerdings anscheinend echt, aber die Befestigung?"

Florizel war entrüstet.

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Wort.

Ein Industriemärchen.

Von Walter Vollmer.

Ganz langsam glitt der Bulle — die Ausstoßmaschine auf der Zechenkokerei — über sein schmales, glitzerndes Geleise. Jetzt stand er still, ruckweise und ohne Laut, fast lauernd war dieses Anhalten. Leise summte der Dampf in den dicken langen Rohren und seine drückende Kraft ließ sie kaum merkbar zittern. Böse brummten die unter Brand stehenden Oefen.

Fried sah endlich auf; hastig wischte er mit dem nackten Arm das Wasser vom Gesicht und zog dann den Leibriemen ein wenig fester. Es muß gleich losgehen — dachte er dabei und wunderte sich, wie hell es heute Nacht war. Es war fast unheimlich hell, denn die Abdampfröhren, die Fenster an der Kohlenwäsche und sogar die Seile der Halden-bremsmaschine hatten einen silberglänzenden Streifen oder Schein, der weithin leuchtete. Nur der Bulle stand stumm, klobig und steif vor den Oefen. Eine Weile — soweit er Zeit dazu hatte — steckte Fried die Hände in die Taschen, gähnte und sah in den Mond, wobei er dachte, wie es eigentlich möglich sein könne, daß die nicht ganz runde, gelbe Scheibe nach einiger Zeit hinter dem Schornstein verschwand, um später wieder weiter rechts im Schachtgerüst zu hangen. Sonderbar! Und wie weit die Welt in solchen Nächten zu sein schien! Ganz schwach und sorblos wurden die grotesken Lichtfiguren im weiten Land und, wenn es nicht windete, stand der Wasserdampf der Waschkaue wie eine wohlgeformte, weiße Kristallsäule in der klaren Nachtluft. So etwa, wie es manchmal an klaren Herbsttagen der Fall ist oder bei winterlichem Sonnenschein.

Wenn es überhaupt möglich ist, dann dachte Fried jetzt an nichts — er stand nur da, freute sich, einen Augenblick ruhen zu können und — nichts zu tun. Er freute sich vielmehr schon darauf, wenn sie gleich die Brände aufreißen würden, und der gewaltige Flammenschein wie ein blutiger Fächer den Himmel packen mußte. Eine elende Schufterei war es ja immer, doch daran war wohl nichts zu ändern, und schließlich blieb ihm ja auch garnichts anderes übrig, als auszuhalten.

Weich stand der Wind im Süden. Der lange Kamin zog ernst eine schwarze, schnurgerade Rauchfahne über die Zeche hin. Manchmal schien er nur aus einer langen Hälfte zu bestehen, denn das blasse Licht nahm eine Seite fast ganz fort. So wirkte auch die Bogenlampe unter ihm am Eingang zur Halle unendlich klein und winzig. Ganz nutzlos hing sie da, denn der Qualm aus der Nähe zog immer wieder einen dichten Schleier um ihre Kugel. Hin und wieder, in Augenblicken, welche ein wenig stiller waren, jankte das blecherne Aufschlagen des Signalhammers über den Zechenplatz, und die Fördermaschine puffte ihre unruhigen, geheimnisvollen Stöße in die Sterne.

Grau hockte der Bulle, als beabsichtige er etwas. So schien es wenigstens Fried. Nun sah er auch die Silhouette eines Mannes drüben an der Maschine — es war Christian. Mit langen Stangen geisterten zwei Heizer über den Oberlauf, irgend jemand schrie von der Brücke, welche zur Bergehalde führte. Der Ruf ging unter in dem hellen Gekreisch der Kettenräder; die setzten plötzlich ein und ratterten und tatterten eine zerrissene Kette gequälter Töne ohne aufzuhören los. Geschrlich, eben wegen seiner müden und verhaltenen Monotonie, schwebte das Brummen der Schachtventilatoren in der Nacht. Aus dem Drahtnetz der elektrischen Leitungen über den Hallen sprang ein blendend heller Lichtbogen hoch und erlosch. Jemand rief nach Fried. Er horchte auf und stellte das Klappern mit seinen Holzschuhen ein. Wie ein unsanft geweckes Kind sah er sich verstört um — verdammt ja — bond die Bänder noch einmal fest um die Hosen und glitt dann über die Eisenplatten nach hinten zu, wo er zu stehen hatte.

Der Brand brach auf. Stöhnend schüttete der Bulle. Riesenhaft, von einer bläulich züngelnden Flamme sich zu einer glühenden Gluimasse erweiternd, rissen die ersten Oefen ihren Rachen auf. Mit einem Schlage versank das Nachtbild um Fried; grelles, aufpeitschendes Rot strahlte von den Gebäuden aus und ein unermeßlich großer, lodernder Kegel bohrte sich jäh turmhoch in den blauen Himmel hinein. Das heulte, summte und sang, kreischte und wieherte an allen Ecken, in allen Rohrleitungen setzte ein mächtiges Stampfen ein, Signalgepfeife und Rufen der Koksreisarbeiter und ein aufgeregt winkendes Licht in der Bahn — und alles das sah Fried, und jeder Handgriff löste sich in stummer Selbstverständlichkeit mechanisch bei ihm aus.

Er war plötzlich ernüchtert, stieß den krummen Franz in die Seite — der lange Aufseher sprang an ihnen vorüber und fuhr ihn kurz an, sodaß er gehässig aufbegehrte und im Augenblick sah, wie sie drüben den Hasvel anzogen. Nun wurde es Zeit! Ein widerlich-süßlicher Gestank kroch von den Benzoltürmen her, und freigewordene Abgase stiegen sichtbar in das heiß-zitternde Flimmern über den Feuern.

Sonderbar, daß Fried nun, wie er den Wasserstrahl stets sich krümmend und oft den Platz wechselnd in die Glut hielt, an Erwin, den Lumpen denken mußte! Denn ein Lump war er, wenn ihn auch langjährige Freundschaft, wie man sie in eigentümlicher Form bisweilen bei einfachen Menschen findet, mit ihm verbunden hatte. Sicher war er ein Lump, wie hätte er nach jenem Krach an der Bergstraße sich sonst so verhalten können, wie er es jetzt tat. Bisher waren sie stets gemeinsam von der Schicht heimgegangen, aber jetzt tat Erwin, als ob er garnicht daran dächte, seinen Freund auch nur anzusehen. Das sollte er sich gefallen lassen? Er, der Fried?

Ich werde noch wahnsinnig in allem Dreck — dachte Fried — muß das denn sein? Aber es mag hart auf hart gehen — ich gehe nicht zuerst zu ihm!

Der arme Fried! Er war sich garnicht bewußt, wie sehr der ehrlichste Teil seines Wesens mit dem seines Freundes verknüpft war. Wie sie sich im Grunde doch einander ergänzen mußten, um ihrem gemeinsamen Schicksal eine menschliche Seite abzugewinnen. Nun litt er schwer darunter und wußte doch keinen Ausweg, welcher seiner Natur entsprochen hätte.

Erregt, in einem plötzlichen Umschlag seiner Stimmung, schrie er sich wütend und toll. Der Lump — tobte es in ihm — der Lump — und dabei werkte er in böser Verbissenheit, bis ihm der Atem ausging. Er empfand dämonische Freude, den armdicken Strahl mitten hinein in die kochende Glut zu halten, sodaß die gelblich-weißen Dampfwolken sich turmhoch ballten und in Kurven und Spiralen segend über die Platten stoben. Jedes Wort ging in dem hetzenden Lärm dieser nächtlichen Arbeit unter. Ein Rausch überkam ihn, an nichts mehr zu denken und sich willenlos in den jagenden Rhythmus seiner Arbeit zu stürzen. Nun warf er die heiß-schwelenden Brocken um, immer nur — eins, zwei — — eins, zwei — — und lachte in sich hinein: „Der Lump! Fried! Aufpassen!"

Jemand schrie es; schwerfällig rollte der Bulle vorüber. Fried schob den Priem auf die andere Seite, grinste dem roten Pollack zu, der den Lorenteckel nicht von der Stelle kriegte und wunderte sich, daß er nicht aufgepaßt hatte. Er konnte sich schon denken, woran das lag!

Der Alte neben ihm stöhnte. Der wütende Orkan ihrer Arbeit und Maschinen warf ihn fast um. Aechzend, von giftigen, beißenden Schwaden halb erstickt, mühte er sich, standzuhalten, immer an Frieds Seite. Und die Nacht war böse! —

Wie aber scheinbar kleine und nebensächliche Dinge den Wirbel des Lebens — so toll er auch sein mag — irgendwie für eine Zeitspanne mehr oder weniger stark beeinflussen können so mochte es jetzt wohl kommen, denn Fried ließ die Gabel sinken, ging einen kleinen Schritt behutsam vorwärts und bückte sich forschend. Da troch ein Tier — etwas gelblich-grünes — breitbeinig im Wasser und qualte jämmerlich — ein Tier — — weiß Gott — — eine Kröte! Nicht gerade ein Frosch — eine von den widerwärtigen, üblen Kröten, welche stets auf allen Vieren unbeholfen zu laufen pflegen. Fried wußte wirklich nicht, ob er lachen sollte — hurrrjeh — meinte er nur und konnte sich nicht erklären, woher das Biest kam. Etwas derartig Unnatürliches, geradezu Widersinniges, wie das Kriechen einer Kröte hier auf den Platten der Kokerei zur Nachtzeit, war ihm unheimlich und grauenhaft. Der donnernde Lärm um ihn machte ihn in seiner Furcht rasend, abergläubisch und dazu totängstlich. Das war ein Spuk! Wie der Bulle ihn vor kurzem an die Wand gedrückt hatte, kreisten rote Ringe vor seinen Augen in hellem Entsetzen sich windend und drehend und überschlagend, jetzt aber — — —

Huuuhh — — heulte eine Sirene und das klang, wie wenn ein riesiges Tier im Tode schreit — huuuhh — —!!

Unbeweglich saß die Kröte mit goldenen, glockenden Augen. Fried!

Er riß sich hoch, nahm die Schaufel und warf von widerlicher Uebelkeit gepackt das Scheusal in hohem Bogen — —

Da schrie es überlaut — — spie ätzende Galle — Funken sprühten — der dritte Ofen brach krachend auf — — das Tier, das Tier — — und der Himmel stand wieder voller Flammen.

Ob er nun wollte oder nicht, die Hitze riß ihm die Haut vom Leibe, mußte er sich aufraffen und griff zum Wasserschlauch.

Die böse Nacht!

Keiner von den andern hatte es gesehen. Sie glitten nur wie Schatten in Rauch und Glut, bückten den Nacken und glichen in ihrer gespensterhaften Geschäftigkeit den Stummen der Hölle. Fried zitterten die Knie, daß er sich am Geländer halten mußte. Er rieb sich die Stirn und trank schnell in gierigen Zügen schmutziges Wasser. Dabei sah er stets in die Oefen, denn die Nacht, welche nun schwarz hinter ihm auf den Feldern lag, machte ihn ängstlich, ohne daß er wußte warum. Er war totmüde und fühlte unter Schmerzen eine Wandlung in seinem Hirn sich vollziehen, die irgend etwas abzuschwächen versuchte, was ihn würgte. Und — wie ihn eben ein Verdacht anflog, wurde er schon wahr, und der Lump ging langsam Schritt für Schritt tastend vorüber, die rote Grubenlampe vor der Brust. Der Lump — Erwin — der — — Freund! Fried sank hintenüber und schloß die Augen. Irgend etwas geschah jetzt mit ihm und — er — wollte — doch — nicht —! Erwin! Irr lachte der und Fried lachte mit — dann brach er völlig zusammen.

— — — — — — — —

„Du bist wohl verrückt, uns den Plunder da liegen zu lassen", krächzte der Vorarbeiter, als sie den Ohnmächtigen wieder hochgebracht hatten.

„Wenn Du nicht kannst, dann bleib doch bei Deiner Alten! Los, Fried, du kannst dich ja morgen auf eine andere Arbeit melden. Heute Nacht bleibst du noch hier — Wasser tut gut und Schnaps gibt's hier keinen nicht!"

Knurrend, sich häufig mißtrauisch umblickend, ging der Lange. Fried nickte gedankenvoll, nahm die Schüppe und blickte nicht auf, denn er schämte sich. Heiliger Satan — knirschte er, und das Heulen war ihm nahe. Das war noch keinem passiert! Aber — aber — der Erwin —?! Was soll das denn alles — grübelte er — was wollte der? Und er war es gewesen — wahr und wahrhaftig! Aber nachher wollte er nun doch mit ihm nach Hause gehen, mochte es sein, wie es wollte, schließlich hatten alle Freunde einmal Unfrieden miteinander. So beruhigte er sich und glaubte daran. Heiß und ohne Geduld glommen Ströme der Liebe, die nie warten will, in ihm auf.

In derselben Nacht war Erwin in der Grube unter den Stein geraten. Sie hatten ihn schon fortgebracht, als Fried in früher Morgenstunde an der Markenstube nach ihm fragte, und so mußte er allein den Feldweg nach Hause nehmen; Erwin war tot.

Nie wieder ist Fried der lustige und starke Kerl wie zu Freundeszeiten geworden. Er tat zwar noch immer seine Arbeit schweigsam und verschlossen, aber es wollte ihm nicht in den harten Kopf, wie es kommen konnte, daß die Lichter am fernen Horizont an Sommerabenden stets schneller flackerten und unruhiger waren, als die, welche in der Nähe brannten. Er begriff es nicht und wunderte sich über manche Dinge, von denen er nicht sprechen wollte, denn er vermutete, ja er fürchtete hinter allen Dingen den toten Freund.

Seine Kameraden mieden ihn gern. Sie sagten, er sei ein armer Mensch und habe das zweite Gesicht.

Was sie aber damit sagten, wußten sie nicht.

Die Muschel.

Skizze von Friedrich Saar.

Im Meere draußen hatte ein wilder Sturm gewütet, und die aufgepeitschten, erregten Wogen der ansteigenden Flut rasten mit ihren gischtweißen, schäumenden Häuptern zornig über den Sand des Ufers und gegen die festigen Klippen. Aber Stein erwies sich stärker als die Wucht des Wassers, und zerschmettert sanken die gegen die Klippen anrennenden Wellen in die Arme ihrer Schwestern zurück, die dem Sande des Ufers zu schaden suchten, was sie den Klippen nicht anhaben konnten.

Eine der schaumsprühenden Wogen hatte ein Muschelgehäuse weit ins Land getragen, wo es nun vergessen liegen blieb, als die Wellen auf ihrer Flucht vor der Ebbe hastig davonliefen.

Ihrem Lebenselemente entrissen, lag die arme Muschel auf dem nassen Sande und zitterte vor der ihr unbekannten Helle und Wärme des Sommertages. Ihr Bett, das sie bis jetzt so angenehm feucht gehütet hatte, ward immer trockener und wärmer unter ihr, und aus Angst vor dem Unbekannten, Kommenden, schwitzte die hilflose Muschel ihr letztes Wassertröpfchen aus dem saftigen Gehäuse. Heiß war sie geworden wie der Sand, auf dem sie ruhte, den das Wasser mied, um nach einigen Stunden den aus urewigen Gegensätzen entstandenen Kampf mit neuen Kräften wieder zu beginnen.

Die Muschel fühlte eine immer mehr zunehmende Mattigkeit und erlag endlich der übermächtigen Versuchung einzuschlafen. Das wohlige Gefühl schwindenden Bewußtseins umfing sie, und in halber Ohnmacht hörte sie, wie ein feines, leises Singen in ihr anhub. „Ich bin gewiß wieder in meinem feuchten, kühlen Meere." dachte sie noch, „weil ich sein Rauschen und Rauschen vernehme." Aber es war nur das leise Summen, wie es in jeder leeren Muschel zu hören ist.

Der achtlose Fuß eines am Strande spielenden Mädchens stieß an das Kalkgebilde und das Kind hob das Gehäuse auf. „Wie schön das ist!" rief es jauchzend und ließ das blasse Rosa am Eingange der Muschel in der Sonne erglühen. Dann sprang es mit seinem kostbaren Funde selig den Eltern entgegen.

Die freuten sich an der Freude des rotbackigen, blühenden Töchterleins, das mit zerzausten Blondhaare vor ihnen stand und den Erwachsenen seinen Fund zur Bewunderung entgegenhielt. Der Vater nahm die Muschel, sah sie abschätzend an und meinte: „Ein schönes Stück für Deine Sammlung, Grete!" Er hielt sie dem Kinde ans Ohr: „Horch, das Singen und Summen in der Muschel! Das ist ihr Himmel. Sie ist tot und träumt nun immer von der Schönheit und Größe des Meeres. Und dieser Traum ist ihre höchste Seligkeit."

Mit scheuem Staunen horchte auch das Mädchen auf das geheimnisvolle Sausen. Aber bald gewannen die Unbekümmertheit der Jugend und das glückliche Nichtverstehen irdischer Vergänglichkeit in der Kleinen die Oberhand. Sie steckte den Fund in die Tasche ihres Kleidchens und sprang wieder sorglos in den Zauber des Tages und ihres jungen Lebens hinein.

Abends aber, als die Mutter beim Bette saß, gedachte das Kind wieder der Muschel und ließ sich dieselbe reichen. In der Einfalt seines kindlichen Gemütes weinte es über den einsamen Tod der schönen Muschel heiße Tränen, weil es nicht verstehen konnte, daß deren ganze Seligkeit nur ein monotones Summen sein sollte.

Mit vielen, liebreichen Worten suchte die Mutter zu trösten: Schau, Liebling, die Muschel weiß es ja nicht besser; für sie ist das Summen gerade so schön wie für dich der Himmel mit seinen Engelein. Aber wenn sie dir so leid tut, kannst du ihr etwas zuliebe tun. Wir wollen sie morgen in die Vitrine legen und dort bewahren. Dann kann sie viele, viele Jahre lang vom Meere träumen und wird zufrieden sein, vor dem Zerschlagenwerden bewahrt zu sein, weil sie sonst wirklich tot wäre und das Singen aufhörte. Dann wäre für die arme Muschel alles zu Ende."

Getröstet und zufrieden nickte die Kleine und war bald eingeschlummert, während die Mutter ein paar vergessene Tränen von den pfirsichfarbenen Samtwangen des Kindes fortwischte. Und als sie die Muschel vom Bette nahm, erlag auch sie der Lockung, ein wenig zu lauschen. „Es ist wirklich wie Sphärenmusik," sprach sie dann vor sich hin, „man wird so wunschlos und unirdisch davon."

So fand sie der Gatte, der ins Kinderzimmer gekommen war, und schloß die Verträumte lächelnd in die Arme.

Eines Tages stand Grete vor dem Sarge des Brüderleins, dessen williger Spielgefährte sie gewesen. Mit geschlossenen Augen lag er still und stumm da, von dessen Gekrume das Haus erfüllt gewesen. Und Gretel, der man gesagt hatte, daß der Knabe für immer eingeschlafen sei und von Gott träume, fand sich in dem niegesehenen Bilde nicht zurecht.

Da fiel ihr in allen Zweifelsnöten die Muschel ein. Von der hatte doch die Mutter gesagt, daß sie schlafe und träume, solange es so geheimnisvoll raune und rausche; sie beugte sich zum Ohre des Toten herab. Gewiß würde es auch im Brüderchen so summen, wenn es ebenso selig träumte wie die Muschel. Aber es war alles still und ruhig in ihm.

Traurig erhob sich das Mädchen und ging leise aus dem Zimmer, hinüber, wo die Vitrine stand. Mit bebenden Fingern nahm sie die Muschel und horchte hinein. Da summte und sang es noch immer, also träumte die Muschel ihre seligen Träume vom weiten, unendlichen Meere. Sie ging zum Lager des Toten zurück und beugte sich wieder lauschend zu seinem Ohr. Da entzückt ihrer zitternden Hand die Muschel. Grete nahm sie vom Boden auf, doch eine Windung war durch den Anprall zersplittert, und als sie hineinlauschte, war das Singen und Summen in der Muschel für immer verstummt.

Da erstand in des Mädchens kindlicher Seele der erste wirkliche Schmerz und nun wußte sie, daß das Brüderlein für immer für sie verloren war. Und in der Erkenntnis der Vergänglichkeit des Irdischen warf sie sich mit wildem Schluchzen über den toten Bruder.

Als sie sich ausgeweint hatte und ruhiger geworden war, vollzog Grete die erste bewußte Lieheshandlung ihres jungen Lebens: sie legte die zerbrochene Muschel, das Köstlichste und Wunderbarste, das sie bisher besessen, dem toten Brüderchen zu Füßen in den Sarg.

Natur u. Menschenherz.

Fürwahr! Wie launisch ist die Welt!
Heut' ist sie sonnenklar erhellt
Und lacht im Schmuck der Blüten,
Doch morgen wird der Sonne Bild
Vom schweren Sturme schwarz verhüllt
Und Blitz und Donner wüten.

Nicht anders ist das Menschenkind,
Heut' wiegt es sich im Frühlingswind,
Weiß nicht sein Glück zu lassen,
Und morgen weint dasselbe Herz
Voll Gram und Sorgen und voll Schmerz
Und kann sein Leid nicht fassen.

Otto Heimann.

Schelmenstreiche.

Erzählt von Ferd. Silbereisen.

Ein Reinfall des alten Wrangel.

Der alte preußische Feldmarschall Graf von Wrangel, der 1877 in Berlin starb, gehörte zu den beliebtesten Originalen der Reichshauptstadt. Er war ein prachtvoller, humorsprühender alter Herr, der selbst bei Hofe ungeniert den Berliner Dialekt sprach und allgemein, bei hoch und niedrig, „Papa Wrangel" hieß. Dieser Papa Wrangel traf einmal auf einem Spaziergang einen großen Knaben, den er kannte und der in jeder Hand einen großen, rotbackigen Apfel hielt. Leutselig wie immer, auch um den Jungen auf sein gutes Herz zu prüfen, fragte Papa Wrangel: „Na, Kerlchen, du könntest mich wohl einen Appel mitjeben."

Wider Erwarten entsprach der Junge sofort hochherzig dem Wunsche der alten Exzellenz, sodaß Papa Wrangel sich verpflichtet fühlte, die Rolle eines Herzensforschers zu Ende zu spielen. Er führte mit der einen Hand den geschenkten Apfel zum Mund und biß herzhaft hinein, während er mit der andern Hand einen Groschen herausfingerte und dem Jungen mit den Worten gab: „Iß deinen Appel nur; du kannst dich jetzt noch neue kaofen." Der Junge nahm gern den Groschen, zog dann sein Taschenmesser hervor und begann (eine ungewöhnliche hygienische Maßregel bei Knaben) den ihm verbliebenen Apfel zu schälen. — „Warum machste denn dat? Ist esse ihm doch ooch mit die Schale?" forschte neugierig verwundert Papa Wrangel. — „Ja, det hat seine Jründe," erwiderte der schlau schmunzelnde kleine Berliner, „einer von die Appels is mich nämlich in 'n Dreck in de Gosse gefallen. Ist wees man bloß nich mehr, welcher." Nach dieser Aufklärung zog der Bengel es vor, sich schleunigst aus dem Staube zu machen, denn Papa Wrangel hatte ein bewegliches Handgelenk. Der schonte dem Flüchtling erst ganz verdutzt nach, dann brummte er grimmig-belustigt: „So'n verflixter Bengel! — Mir so rinzulesen!" Den angebissenen Apfel warf er aber doch vorsichtshalber weg.

Das zweifelvolle Gewissen.

Es halten die Minoriten zu gewissen Zeiten irgendwelche ihrer Fasten, während denen sie in ihren Klöstern überhaupt kein Fleisch essen. Auf Reisen aber, da sie von Almosen leben müssen, haben sie die Erlaubnis zu essen, was ihnen vorgesetzt wird. Gingen da eines Tages zwei Minoritenbrüder auf der staubigen Landstraße rüstig fürbaß; zu ihnen gesellte sich gegen Abend, als man einem Wirtshaus zustrebte, ein Kaufmann, der bei den Händlern der umliegenden Dörfer geschäftlich tätig gewesen. Gemeinsam setzte man den Weg fort, gemeinsam saß man schließlich in der Dorfwirtschaft um den Tisch und erwartete mit hungrigem Magen die Abendmahlzeit. Der Dorfwirt hatte, da er sonst nichts rechtes aufzutischen hatte, schnell ein junges Huhn geschlachtet. Der Kaufmann, wenn auch klein von Statur, so doch groß von Anmaßung und Appetit, bemerkte es und fand das Huhn für drei Personen viel zu wenig. Er überleate also, wie er das Huhn für sich ganz allein retten könne. Als das Huhn aufgetragen wurde und die sehr hungrigen Klosterbrüder schon in der Vorfreude des Genusses schwelgten, sprach der Kaufmann auf einmal mit bigottem Gehabe zu ihnen: „Wenn ich mich recht erinnere, ist jetzt die heilige Fastenzeit, da ihr in euren Klöstern daheim kein Fleisch esset. Es würde mir zu großer Erbauung gereichen, wenn ihr diesen löblichen Christenbrauch auch hier und jetzt beobachten wolltet."

Die Brüder sahen sich verblüfft an; auf solch frommen Vorhalt hin aber konnten die Gottesmänner nicht umhin, von ihren Fleischgelüsten abzulassen und zur Erbauung des dumm-schlauen Weltkindes an ihrem Tisch diesem ihre köstlichen Hühnanteile zuzuschieben, während sie selbst trockenes Brot aßen.